Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 38 — Hamburg, 18. September 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Erst ausreifen lassen

kp. Die ursprünglich schon für diese Woche vorgesehene, von London angeregte N e u n - m ä c h t e k o n f e r e n z , die sich nach dem Scheitern des EVG-Planes in Frankreich mit der offenen Frage einer baldigen Wiederherstellung der deutschen Souveränität und eines entsprechenden deutschen Wehrmachtsbeitrages zu befassen hätte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Nicht nur eine Reihe von Staatsmännern, sondern - das sei ausdrücklich festgestellt - auch wohl die meisten Völker hatten von vornherein den Eindruck, daß ein Zusammentritt am 14. September auf jeden Fall verfrüht gewesen wäre. Für genau den gleichen Zeitpunkt war bekanntlich die große außenpolitische Erklärung des Bundeskanzlers angekündigt, der sich in den folgenden Tagen die Aussprache unserer Volksvertretung anschließt. Auch Amerika hat offenkundig Churchill zu verstehen gegeben, daß eine Konferenz der europäischen Länder zusammen mit England, Amerika und Kanada zu diesem Zeitpunkt verfrüht sei, und man hört aus Paris, daß man auch dort den Standpunkt vertrete., die Dinge müßten erst besser ausreifen.

In weiten deutschen Kreisen vertritt man den Standpunkt, daß in dieser Zeit, in der nach dem französischen Nein zur ursprünglichen erstrebten Lösung fast alle wichtigen Fragen noch völlig offen sind, von manchen Politikern etwas reichlich mit vorzeitigen Erklärungen gearbeitet wurde. Es ist offenbar die Überzeugung der meisten, daß gerade bei dem heutigen Stand der Dinge für das offizielle Deutschland eine starke Zurückhaltung in Erklärungen und Stellungnahmen das Klügste ist.

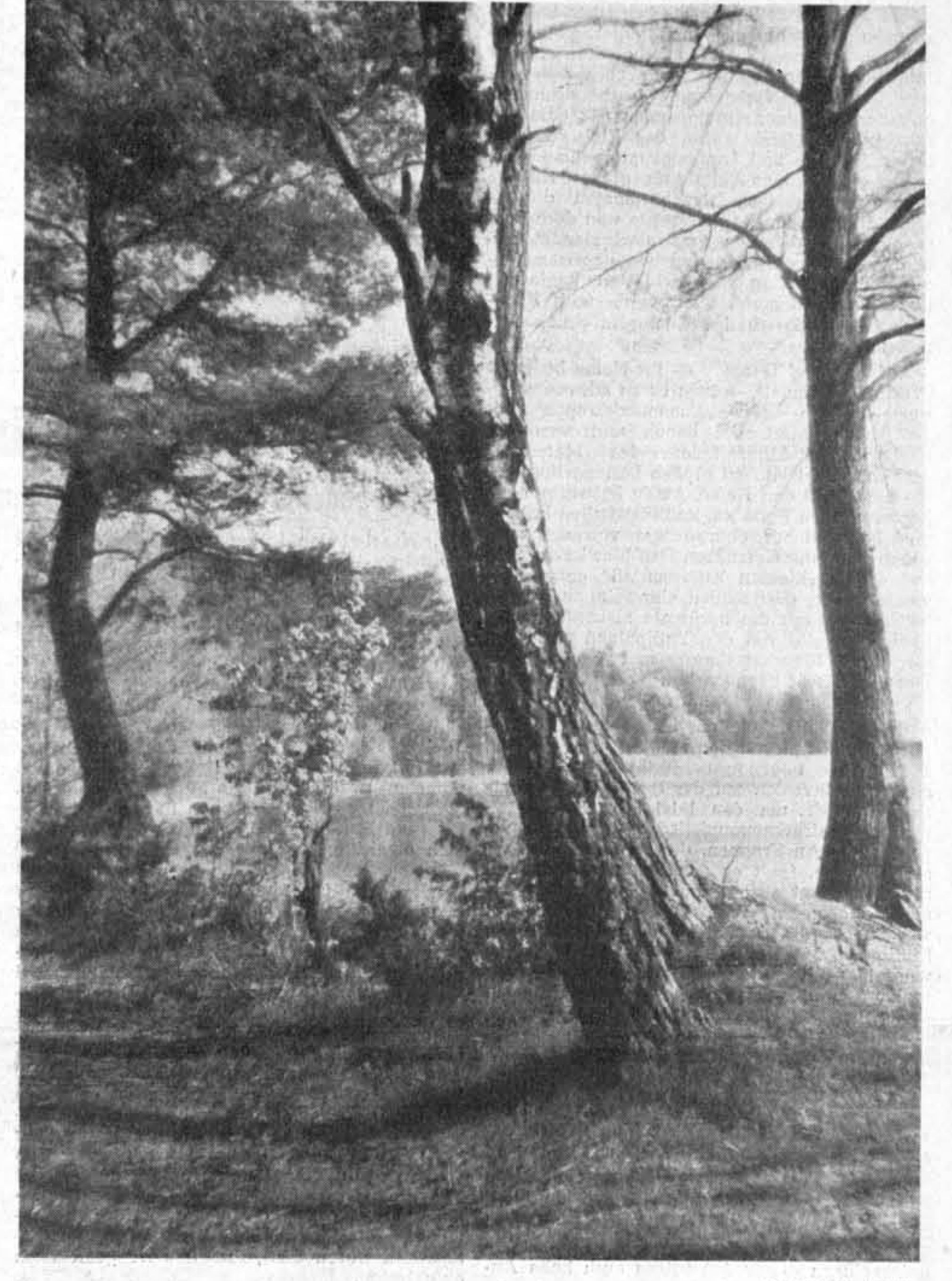
*

Es hat wohl niemanden verwundert, daß ausgerechnet die S o w j e t u n i o n sich schon jetzt wieder mit einigen massiven Erklärungen und „guten Ratschlägen" an die französische Adresse wandte. Die zahlreichen Europafeinde der Pariser Nationalversammlung wurden schon unmittelbar nach der französischen Abstimmung wie brave Schuljungen gelobt, die ihre von Moskau gelieferte Lektion gut gelernt hätten. Die sonst so empfindsamen Franzosen, die buchstäblich jede noch so harmlose Äußerung Deutschlands höchst mißtrauisch und ablehnend aufnehmen, finden offenbar wenig dabei, wenn Moskau in einem Ausmaß Stimmungsmache in Frankreich treibt, das auch einen viel weniger wichtigen souveränen Staat sicherlich längst dazu veranlaßt hätte, sich diese plumpen Empfehlungen und Drohungen ganz energisch zu verbitten. Es soll sogar französische Politiker geben, die, wie Herr Daladier und Herriot, stolz darauf sind, wenn ausgerechnet Molotow ihnen bescheinigt, die Torpedierung einer Europagemeinschaft sei eine „zutiefst patriotische Haltung Frankreichs". Moskau sieht nach dem von ihm hauptsächlich verursachten Sturz früherer französischer Regierungen und nach seiner erfolgreichen Stimmungsmache vor und nach den Konferenzen von Genf und Berlin offenbar alle Chancen gegeben, um auch weiter die französische Politik in seinem Sinne zu b e e i n f l u s s e n. Wie früher gegen die EVG, so hetzt man jetzt gegen die NATO oder sonst eine Lösung, die die europäischen Völker zusammenführen könnte. Als großes Rezept wird dabei empfohlen, jenen Plan Molotows anzunehmen, bei dem Europas kollektive Sicherheit ganz in die Hände der schwergerüsteten Sowjets gelegt wird. Die Dreistigkeit und Plumpheit dieser „Pläne" sollte niemanden darüber hinwegtäuschen, daß es sowohl in Frankreich wie auch in linksradikalen englischen Kreisen viele Politiker gibt, die solchen Sirenenklängen nur zu gerne lauschen. Es ist doch einigermaßen bezeichnend, daß auch der französische Ministerpräsident Mendès-France nicht nur wieder mit dem Plan einer einseitigen Rüstungskontrolle nur für Deutschland hervortritt, sondern daß er dabei auch die Möglichkeit erwägt, in die Reihe dieser Rüstungskontrolleure auch die Sowjetunion aufzunehmen.

*

So nützlich unter Umständen eine auf alle verbündeten Staaten gleichmäßig ausgedehnte militärische Kontrolle auch einmal sein kann, sie bekommt in der offenkundig von Frankreich gewünschten Form von vornherein einen äußerst peinlichen Beigeschmack. Mit einer echten Souveränität und einer fruchtbaren Zusammenarbeit ist es niemals zu vereinbaren, wenn ein einzelnes Mitglied einer geplanten politischen Gemeinschaft zum Schutz Europas und der freien Welt dauernd kontrolliert werden soll, während sich andere Staaten das sehr verbitten. Wir erleben nun schon seit Jahren das so merkwürdige Schauspiel, daß man uns einerseits immer wieder zu einem Wehrbeitrag drängt, den wir ja niemanden aufgezwungen haben, daß man andererseits aber unter den fadenscheinigsten Vorwänden plötzlich immer wieder eine „deutsche Gefahr" entdecken will, wo keine besteht.

Das vierjährige vergebliche Ringen um eine Verwirklichung der ursprünglich geplanten EVG darf sich unter keinen Umständen in einer genau so nutzlosen neuen Debatte wiederholen. Völlig verkehrt wäre es aber, nun der Ansicht zu sein, man müsse um jeden Preis in wenigen Wochen irgendeine Lösung finden. Wir haben mit Bedacht und Klugheit das zu prüfen, was uns von sich aus die anderen Mächte vorschlagen werden. Es steht jetzt schon fest, daß es über eine ganze Reihe von Punkten sicher sehr eingehender Aussprachen bedarf. Schon zeichnen sich sehr klar jene Grenzen ab, in denen Deutschland im Hinblick auf die eigene Zukunft sein Ja zu den angebotenen Lösungen sagen kann. Mit einer Souveränität, die von vornherein mit der Hypothek zahlloser Ausnahmebestimmungen nur für uns belastet ist, könnten wir in keinem Falle etwas anfangen. Die Verantwortung dafür, daß man durch ein Übermaß von Mißtrauen und uralten Vorurteilen eine Einigung erschwert oder gar verhindert, müssen jene tragen, die heute noch so gern eine Politik des Gestern machen möchten. Für uns alle aber, auch für die Berufspolitiker, wird es notwendig sein, daran zu denken, daß in einer so ernsten und kritischen Lage jedes vorschnelle (noch so gut gemeinte) Wort fehl am Platze ist. Zugleich aber sollten sich alle Kräfte bei uns rühren, um jenen Gedanken nach besten Kräften zu verwirklichen, der dieser Tage neben so vielen anderen auch der Bremer Bürgermeister Kaisen wieder vorbrachte: Es muß bei allseitigem gutem Willen möglich sein, in den großen Linien der A u ß e n p o l i t i k eine d e u t s c h e E i n i g k e i t weitgehend herzustellen.



Aufnahme: Maslo

Herbstlicher Tag am Mauersee

Gespräche und Vorschläge

p. Die sogenannte Blitzreise, die der englische Außenminister Dr. Anthony Eden in diesen Tagen nach Brüssel von Rom und Paris unternahm, entsprach offensichtlich auch einem besonderen Wunsch seines Regierungschefs Winston Churchill. Man setzt ihre grundsätzliche Bedeutung nicht herab, wenn man gleich im voraus feststellt, daß die Gespräche, die Eden mit dem Bundeskanzler den Politikern der Benelux-Länder, Italien und schließlich Frankreich führte, nicht etwa einen Ersatz der vorgesehenen Konferenzen über eine neue Lösung der Frage der deutschen Souveränität und des Wehrbeitrages darstellen sollten. Die Vertreter Hollands, Belgiens und Luxemburgs haben, wie Eden bereits bei seiner Ankunft in Bonn erklären konnte, sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß nach dem Scheitern des EVG-Planes die B u n d e s r e p u b l i k in d i e N o r d a t l a n t i s c h e V e r t e i d i g u n g s - o r g a n i s a t i o n der NATO eingegliedert werden könne.

London hatte wohl besonderen Wert auf diese Initiative seines Außenministers gelegt, da man dort auch nach der katastrophalen EVG-Abstimmung in Paris wenig Meinung für eine neue europäische Gemeinschaft unter starker englischer Beteiligung hat. Frankreich wiederum hat schon seit längerem deutlich gemacht, daß es eine möglichst weitgehende britische Teilnahme an den Verpflichtungen auf dem Kontinent anstrebt. Im nordatlantischen Verteidigungspakt sind an sich für England automatische Beistandsverpflichtungen nicht vorgesehen. Für den inzwischen ja nun gescheiterten ursprünglichen EVG-Vertrag hatten England und auch die USA solche Zusatzverpflichtungen mit übernommen. Man darf sicher sein, daß die vielstündigen Beratungen der Staatsmänner hinter verschlossenen Türen sich wohl nicht zuletzt darauf bezogen, die Möglichkeiten neuer Lösungen zu erkunden, die sowohl für Deutschland wie auch für Frankreich annehmbar wären. Wer aber auf die bitteren Erfahrungen mit dem EVG-Plan zurückblickt, der weiß, daß dieses keineswegs sehr leicht sein wird.

Auch in Washington zerbricht man sich den Kopf darüber, wie ein Ausweg aus der EVG-Krise gefunden werden kann. Der frühere amerikanische Botschafter in der Sowjetunion, George Kennan, hat nach einem längeren Besuch in Deutschland vorgeschlagen, man solle die Frage der deutschen Wiederbewaffnung durch eine e i n s e i t i g e a m e r i k a n i s c h e G a r a n t i e der Bundesrepublik lösen. Andere Staaten könnten sich dieser Garantie des deutschen Hoheitsgebietes anschließen. Kennan vertritt den Standpunkt, die Deutschen erhielten dadurch die Möglichkeit, ohne starke außenpolitische Bindungen nach Wegen für ihre Wiedervereinigung zu suchen. Man könne so auch den Rahmen für eine militärische Zusammenarbeit zwischen der souveränen Bundesrepublik und den Staaten des Atlantikpaktes finden. Auch auf einer Tagung des amerikanischen nationalen Sicherheitsrates unter dem Vorsitz von Präsident Eisenhower in Denver wurden alle Probleme des Scheiterns der EVG — wie berichtet wird — eingehend beraten.

Neue Lage nach Eden-Besuch

Die Regierungserklärung verschoben

Eden „sehr ermutigt"

Die für letzten Dienstag vorgesehene Regierungserklärung des Bundeskanzlers und die außenpolitische Debatte im Bundestag wurden nach dem Abschluß der Besprechungen des Bundeskanzlers mit dem britischen Außenminister Eden abgesetzt. Bei einer nur wenige Minuten dauernden Unterredung mit dem SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer begründete Dr. Adenauer diesen Schritt damit, daß der Abschluß der Reise Edens und insbesondere das Ergebnis seiner Verhandlungen mit Frankreichs Ministerpräsidenten Mendès-France abgewartet werden müßten. Die SPD-Fraktion hat sich mit einer kurzfristigen Verschiebung der außenpolitischen Debatte einverstanden erklärt.

Bei den Besprechungen zwischen Adenauer und Eden wurde auch die Möglichkeit erörtert, den Brüsseler Pakt von 1948 zu erweitern und die Bundesrepublik in diesen Vertrag mit einzubeziehen. Dies sei, so wurde jedoch betont, nur eine von verschiedenen Lösungsmöglichkeiten, die Eden zur Debatte gestellt habe. Eden habe diesen Vorschlag bereits den Regierungen der Benelux-Staaten unterbreitet und werde ihn auch in Rom und Paris zur Debatte stellen. Die Außenminister der Benelux-Staaten sollen den Plan befürwortet haben.

Der Brüsseler Fünf-Mächte-Vertrag wurde zwischen Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Luxemburg und Großbritannien abgeschlossen. Er ist eine Erweiterung des französisch-britischen Bündnisvertrages von Dünkirchen 1947 und sieht eine enge wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zusammenarbeit vor. Die Partnerstaaten werden durch ihn zu militärischer Hilfe und Unterstützung verpflichtet, wenn einer von ihnen Ziel eines bewaffneten Angriffs in Europa werden sollte.

Die Einbeziehung der Bundesrepublik in diesen Pakt wäre ein vorbereitender Schritt zu einer direkten Mitgliedschaft in der NATO, heißt es in Bonn.

Nach Abschluß der Besprechungen zwischen Eden und Adenauer wurde eine Verlautbarung herausgegeben, in dem das vollständige Einvernehmen über die internationale Lage und die europäischen Probleme betont wurde.

Der wichtigste Punkt des Kommuniqués ist die Feststellung: „Insbesondere werden der Bundeskanzler und der britische Außenminister ihre Bemühungen zur Herbeiführung einer europäischen Einigung, an der sich Großbritannien im vollen Umfange beteiligen kann, mit äußerster Energie weiter fortsetzen." Das Kommuniqué betont die gemeinsame Überzeugung, daß die Fragen der deutschen Souveränität und eines deutschen Verteidigungsbeitrages auf einer dauerhaften deutsch-französischen Verständigung begründet sein müssen.

„Ich setze meine Reise sehr ermutigt fort", erklärte Eden, als er vom Flugplatz Bonn-Wahn nach Rom, der dritten Etappe seiner europäischen Sondierungsreise, startete.

Wenige Stunden nach Edens Abreise traf der amerikanische Unterstaatssekretär Murphy im Sonderzug des Hohen Kommissars Conant in der Bundeshauptstadt ein. Auch er ist auf einer Blitzreise durch die europäischen Hauptstädte. Er hatte sofort eine Aussprache mit dem Bundeskanzler.

Donner am „Himmelstor"

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die Freude der Politiker darüber, daß mit dem teuer erkauften Genfer Waffenstillstand für Indochina zum erstenmal seit vielen Jahren auch in Asien die Waffen schwiegen, war nur von kurzer Dauer. Wenn auch in Korea und Indochina kein Waffenlärm herrscht, so geht es dafür im Chinesischen Meer wieder recht kriegsmäßig zu. Bei Amoy, einer jener wichtigen Häfen Chinas, die schon vor einem Jahrhundert als „Vertragshäfen" den Westmächten geöffnet werden mußten, hat das rote Regime Mao-Tse-Tungs genau zum gleichen Zeitpunkt, wo man in Peking die britischen Labour-„Kundschafter" der größten Friedfertigkeit versicherte, mehrere Armeen bolschewistischer Elitetruppen versammelt. Die noch von den nach Formosa vertriebenen Nationalchinesen gehaltenen kleinen Inselgruppen vor dem chinesischen Festland waren das Ziel verschiedener Angriffe und Landungsunternehmen, die sicherlich nur einen Auftakt für größere Kämpfe darstellten. Hunderte der berühmten chinesischen Dschunken, die als leichte und doch sehr seetüchtige Fahrzeuge sonst dem Handel dienen, wurden als Landungsboote zusammengezogen. In Peking aber erklärten Regierung und rotes Parlament, man werde auch **F o r m o s a** dem Marschall Tschiang-Kai-Schek entreißen.

Auf der Insel Quemoy — ihr Name bedeutet „Tor zum Himmel" — kam es zu schweren Zusammenstößen roter „Kommandotrupps" mit Tschiangs Vorhut, bei denen auch amerikanische Verbindungsoffiziere des Marschalls ums Leben kamen. Mit großen Luftangriffen auf die Stadt und den Hafen Amoy antwortete die Regierung von Formosa, und inzwischen brüllen vom Festland her ebenso wie von der sehr nahen Insel die Geschütze. Daß hier kaum noch von einem „kleinen Zwischenfall" gesprochen werden kann, dürfte allen klar sein, zumal sich inzwischen auch die berühmte siebente amerikanische Flotte von den Philippinen mit ihren mächtigen Flugzeugträgern und Kreuzern in diese Gewässer begeben hat.

Man hat die Vermutung geäußert, daß — nach dem Kanonendonner am „Himmelstor" — unbedingt damit zu rechnen sei, daß Peking, das ja über ungeheure Militärkräfte verfügt, auch eine Invasion auf der Insel Formosa versuchen werde, um den letzten großen Stützpunkt der nichtkommunistischen Chinesen auszubrennen. An Truppen, die man dafür bereitstellen kann, fehlt es den roten Machthabern nicht. Man hat ausgerechnet, daß hier niemals eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt zu werden braucht, da Rotchina dann fast fünfzig Millionen Menschen unter Waffen haben würde! Auch so stehen Heeresgruppen von vielen Millionen bereit, die für den härtesten Kampf ausgebildet worden sind.

Dennoch glauben viele Kundige nicht, daß der von Rotchina schon jetzt angemeldete „Anspruch" auf Formosa in absehbarer Zeit zu einer direkten Invasion führen wird. Es ist bekannt, daß der Marschall Tschiang mit starker amerikanischer Waffenhilfe das Rieseneiland im Chinesischen Meer in eine schwer einnehmbare Festung verwandelt hat. Er selbst verfügt immerhin auch über Hunderttausende an recht modern ausgebildeten Soldaten. Landungsunternehmen dieser Art setzen auch beim Angreifer eine Flottenüberlegenheit voraus, die Rotchina keinesfalls besitzt.

Formosa wie auch Korea sind nicht direkt in den vor einigen Tagen in Manila zwischen USA, England, Australien, Neuseeland und einigen nichtbolschewistischen asiatischen Ländern abgeschlossenen „Südostasienpakt" einbezogen worden. Einem offenen Angriff Rotchinas auf die Insel Formosa werden aber schon die Vereinigten Staaten nicht untätig zusehen. Präsident Eisenhower und die Washingtoner Regierung haben sicherlich wenig Neigung, ihren Admiralen in den chinesischen Gewässern Schießbefehle zu erteilen, aber sie werden Übergriffe der anderen Seite kaum hinnehmen können. Man hat den Südostasienpakt — wie er jetzt unterschrieben wurde — einen „Pakt ohne Zähne" genannt. Er soll gewiß nicht irgendwelchen kriegerischen Abenteuern dienen, sondern ein Werkzeug der Friedenssicherung in einem Raum darstellen, der heute noch so reich an Konfliktstoffen ist. Dabei markiert er aber doch recht deutlich schon eine Linie, an der alle Bemühungen des roten Lagers, sich neue Machträume zu sichern, auf einen durchaus soliden Widerstand stoßen würden. Chronist.

H e r a u s g e b e r, V e r l a g u n d V e r t r i e b : Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r : Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g : Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

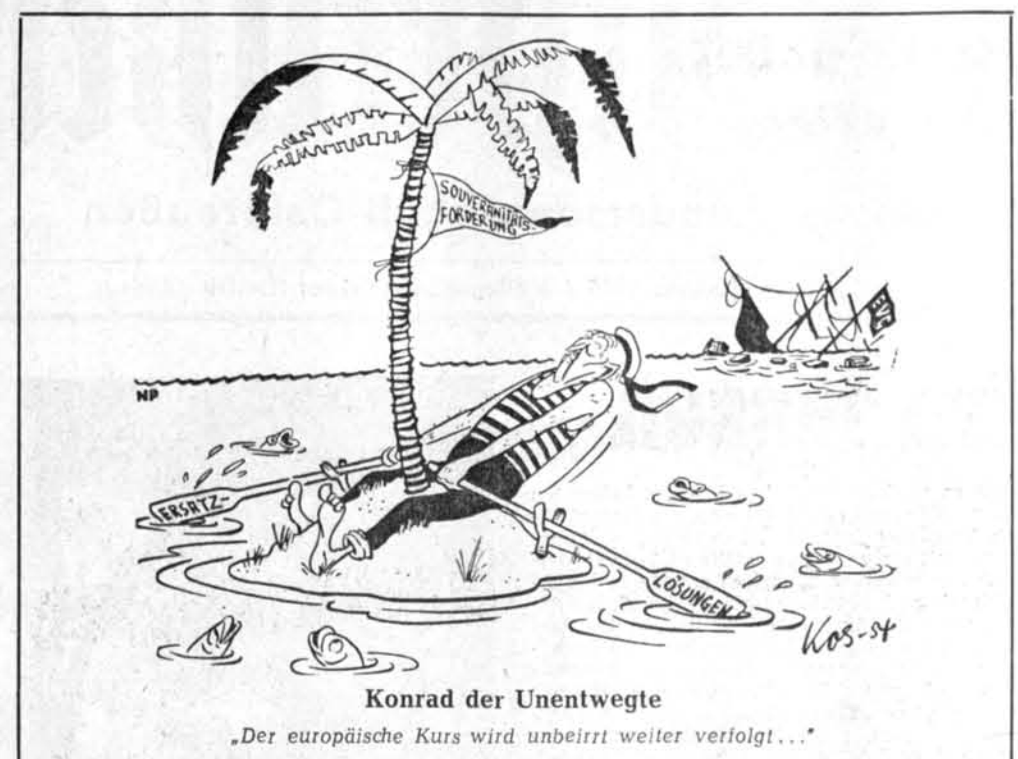
„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.





Konrad der Unentwegte

„Der europäische Kurs wird unbeirrt weiter verfolgt ..."

Die Wahl in Schleswig-Holstein

SPD beansprucht Regierungsbildung — Bleibt es bei der Koalition?

r. Wie bei den früheren Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen und in Hamburg, so spielten auch beim Wahlkampf in Schleswig-Holstein Probleme der Bundespolitik eine nicht geringe Rolle. Man hatte zunächst eine stärkere Wahlmüdigkeit befürchtet, kann nun aber feststellen, daß die W a h l b e t e i l i g u n g mit rund 78,7 Prozent fast ebenso groß war wie im Jahre 1950 bei der letzten Landtagswahl. Gegenüber der Septemberwahl für den Bundestag allerdings blieben über zehn Prozent der Wähler der Wahlurne fern. Den zweifellos bedeutendsten Stimmenzuwachs hatte die SPD zu verzeichnen, die mit über 396 000 Stimmen (im letzten Landtag rund 360 000) rund 33,2 Prozent aller Stimmen erreichte. Ihr folgt die CDU mit 384 870 Stimmen (gegenüber 258 961 bei der letzten Landtagswahl und über 636 000 Stimmen bei der Bundestagswahl). Bei der starken Umsiedlung der Vertriebenen aus Schleswig-Holstein nach anderen Bundesländern war mit einem Stimmenrückgang des BHE gegenüber der Landtagswahl 1950 von vornherein zu rechnen. Der Gesamtdeutsche Block BHE erhielt mit 167 319 Stimmen (14 Prozent) jedoch mehr Stimmen als bei der Bundestagswahl, wo er es auf 157 138 Stimmen brachte. 1950 hatten für den BHE über 306 000 Wähler ihre Stimmen abgegeben. Nahezu den gleichen Stimmenstand wie bei der Landtagswahl 1950 erreichte die FDP mit 89 414 (Landtag 1950: 92 466, Bundestagswahl nur 61 468). Von den übrigen Gruppen kam über die fünf Prozent nur der aus der DP mit der früheren Schleswig-holsteinischen Gemeinschaft gebildete Schleswig-Holsteinische Block. Bei der vorigen Landtagswahl waren CDU, FDP und DP gemeinsam aufgetreten.

Die 69 Mandate des Landtages verteilen sich folgendermaßen: SPD 25 (bisher 20), CDU 25 (bisher 26), BHE 10 (bisher 14), FDP 5 (bisher 4), Schleswig-Holstein-Block 4 (bisher 0). Der Südschleswigsche Wählerverband, die Vertretung der dänischen Minderheit, hat seine bisherigen vier Mandate verloren.

Während die SPD bereits den Anspruch auf die Bildung einer neuen Regierung in Kiel angemeldet hat, vertritt die im neuen Landtag gleich stark vertretene CDU den Standpunkt, daß mit der bisherigen Mehrheit von CDU und BHE ohne weiteres auch in Zukunft regiert werden könne. Jede der beiden großen Fraktionen erreicht zusammen mit dem BHE von vornherein 35 Mandate, also die absolute Mehrheit. Bei einem Zusammengehen zwischen CDU, BHE und FDP, auf das man vermutlich in Bonn großen Wert legen wird, würde sich eine Mehrheit von 40:29 ergeben. Andererseits hat auch der Schleswig-Holsteinische Block verlauten lassen, er sei zu Koalitionsgesprächen bereit. Wenn die SPD eine Regierungsneubildung erreichen will, wird sie im neuen Landtag in der ersten Sitzung einen konstruktiven Mißtrauensantrag einbringen und einen neuen Ministerpräsidenten vorschlagen müssen. Für diesen muß sie dann die absolute Mehrheit finden, was ihr nur dann gelingen könnte, wenn sie den BHE für eine Koalition gewinnen würde.

In Kreisen der SPD wurde betont, man müsse das Wahlergebnis als einen außerordentlichen Erfolg dieser Partei werten. Der stellvertretende Landesvorsitzende der CDU meinte, die Wahl sei zweifellos ein SPD-Erfolg, Paris und Brüssel hätten sich dabei ausgewirkt. Eine Fortführung der Koalition zwischen CDU und BHE und ein Beitritt der FDP nach Bonner Muster sei jedoch durchaus möglich. Der BHE-Landesvorsitzende, Sozialminister Asbach, erklärte, man sei mit dem Wahlergebnis außerordentlich zufrieden. Für die FDP meinte Dr. Dehler, seine Partei habe nicht nur ihre Verluste von der Bundestagswahl wettgemacht, sondern auch ihren Stimmenanteil gegenüber der letzten Landtagswahl erhöht.

Der Stand der Umsiedlung

Vierte Anordnung des Bundes

MID **Bonn.** Die Bundesregierung hat dem Bundesrat eine Verordnung zugeleitet, durch die die Umsiedlung weiterer 165 000 Vertriebener und Flüchtlinge aus den Hauptflüchtlingsländern Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in die übrigen Länder der Bundesrepublik gesetzlich angeordnet werden soll. Diese gesetzliche Umsiedlungsanordnung ist die vierte seit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes für die Bundesrepublik. Sie regelt den letzten Abschnitt des Umsiedlungsprogrammes der Bundesregierung, mit dem die Phase der Improvisation und der nur caritativen Flüchtlingshilfe abgelöst und eine sinnvolle, auf die Wiederherstellung des gestörten Bevölkerungsgleichgewichts ausgerichtete Bevölkerungsverteilung eingeleitet wurde. Mit der Durchführung dieses Programms werden 915 000 Vertriebene und Flüchtlinge aus den Hauptflüchtlingsländern in die übrigen Länder der Bundesrepublik umgesiedelt.

Das Umsiedlungsprogramm 1949/1955 sieht eine Umsiedlung von 217 500 Vertriebenen und Flüchtlingen aus Bayern, 268 000 aus Niedersachsen und 429 500 aus Schleswig-Holstein vor. Davon wurden bis Ende Juni 1954 aus Bayern insgesamt 163 000 Menschen umgesiedelt, davon 65 800 nach Baden-Württemberg, 500 nach Bremen, 1400 nach Hamburg, 9000 nach Hessen, 50 400 nach Nordrhein-Westfalen und 36 500 nach Rheinland-Pfalz. Niedersachsen gab bisher 182 700 Vertriebene und Flüchtlinge im Rahmen der Umsiedlung ab, davon die meisten nach Nordrhein-Westfalen (87 500), Baden-Württemberg (47 100) und Rheinland-Pfalz (32 300). Schleswig-Holstein war an diesem Umsiedlungsprogramm bisher mit 306 600 Personen beteiligt. 142 400 Vertriebene und Flüchtlinge kamen nach Nordrhein-Westfalen, 93 700 nach Baden-Württemberg und 43 700 nach Rheinland-Pfalz.

Mit der Durchführung des Gesamtprogramms wird bis zum Ende des Jahres 1955 mit einem Überhang in das Jahr 1956 gerechnet werden müssen. Zur Durchführung dieses Programms werden etwa 230 000 Wohnungen benötigt. Zum Bau dieser Wohnungen trägt der Bund mit rund 1,3 Milliarden DM nachstelliger Finanzierungsmittel bei. Zusammen mit den von den Aufnahmeländern zu beschaffenden Ersten Hypotheken und Restfinanzierungsmitteln werden für den Bau der benötigten Wohnungen rund 3,3 Milliarden DM aufgebracht werden müssen.

„Bayern den Bayern!"

„Schluß mit der Übervorteilung der einheimischen bayerischen Bevölkerung", forderte auf einer Wahlkundgebung in München der als Landtagskandidat in einem Münchener Stimmkreis aufgestellte Kreisgeschäftsführer der Bayernpartei Friedrich Kraft. „Seit acht Jahren werden die Flüchtlinge", sagte er, „in einer Art und Weise bevorzugt, wie wir einheimische Bayern es in Zukunft keinesfalls mehr hinnehmen können und werden." Die monatliche Ausbildungshilfe für Flüchtlingskinder in Höhe von 70 bis 80 Mark zum Schulbesuch höherer Lehranstalten beispielsweise habe zur Folge, daß „in zehn Jahren nur noch volksfremde Elemente an den maßgebenden Spitzenstellen des bayerischen Staates tätig sind".

Dr. Rinke legte Ehrenvorsitz nieder

MID **München.** Ministerialrat Dr. Rinke hat sein Amt als Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien niedergelegt. In einem Schreiben an die Vorsitzenden der Landesverbände betont Dr. Rinke, er habe die Absicht, sich ganz aus dem landsmannschaftlichen Leben zurückzuziehen und nur noch stilles Mitglied Nr. 1 zu sein. Gleichzeitig legte Dr. Rinke auch den Ehrenvorsitz des Landesverbandes Bayern nieder.

Von Woche zu Woche

Der Zustand des früheren Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath im Spandauer Gefängnis ist äußerst ernst. Der Einundachtzigjährige erlitt mehrere schwere Herzanfälle. Seine Gattin und seine Tochter Frau von Mackensen wurden zu ihm berufen. Die sowjetischen Gefängnisoffiziere erlaubten ihnen nicht, an das Fußende des Bettes zu treten. Sehr bedenklich soll auch der Zustand des früheren Reichsministers Funk und des Großadmirals Raeder sein. Die Sowjets haben hier bisher einer notwendigen Krankenhausbehandlung nicht zugestimmt.

Zu einem Besuch der Bundesrepublik begibt sich König Paul von Griechenland am 20. November. Er wird in Deutschland und Österreich über einen Monat weilen.

Für die Ernennung eines Bundesaußenministers sprachen sich Vertreter der FDP aus. Bundesminister Dr. Preusker erklärte, seine Fraktion halte eine Ernennung des Außenministers nicht nur wegen der schweren Arbeitsüberlastung des Bundeskanzlers für erforderlich.

Der EVG-Ausschuß des Bundestages und seine verschiedenen Arbeitsausschüsse haben vorerst sämtliche Sitzungen abgesagt.

Die Zahl der Sowjetzonenflüchtlinge ist im August weiter angestiegen. Sie betrug über 17 000. In Berlin, Gießen und Uelzen haben seit 1949 über 1,13 Millionen Flüchtlinge aus der Zone und aus Ostberlin Anträge auf Notaufnahme gestellt.

An Hausratshilfe sind nach Bonner Mitteilungen bisher rund 1,6 Milliarden DM ausgezahlt worden. Im Rahmen des Lastenausgleichs wurden bis zum Ablauf der Frist 6,4 Millionen Anträge gestellt.

Ob eine Steuer- und Finanzreform bereits am 1. Oktober in Kraft treten kann, ist nach Bonner Mitteilungen durchaus fraglich. Die Beratungen in den Ausschüssen werden vermutlich noch bis in den Oktober hinein andauern.

Die bisher niedrigste Arbeitslosenziffer seit der Währungsreform wurde in der Bundesrepublik im August erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen sank auf 878 000.

Die Werbungen für die französische Fremdenlegion in Deutschland nehmen nach Mitteilungen der Kriminalpolizei wieder erheblich zu. Die meisten der neugeworbenen Legionäre werden von Landau aus über die französischen Grenze geschafft.

Eine völlige Bereinigung des Falles John und eine gründliche Untersuchung des ganzen Personenkreises um John und Schmidt-Wittmack forderte jetzt auch der Vorsitzende der Deutschen Partei, Bundesminister Hellwege.

Der bisherige BHE-Bundestagsabgeordnete Meyer-Ronnenberg aus Hannover ist zur CDU übergetreten, die damit wieder die absolute Mehrheit im Bundestag hat.

Für einen selbständigen niedersächsischen Rundfunk mit den Sendern Hannover und Bremen setzten sich die Fraktionen der CDU und der Deutschen Partei in Hannover ein.

Millionenausfälle infolge des schlechten Sommerwetters verzeichnen vor allem viele deutsche Inselbäder. Allein bei den ostfriesischen Inseln sagten über viertausend Kurgäste ihren Besuch wieder ab, über dreitausend unterbrachen ihre vorgesehenen Inselferien.

Die auch in Ostpreußen einst gut bekannte Organisation der „Creditreform" begeht jetzt ihr 75jähriges Bestehen. Die „Creditreform" hat allein in unseren deutschen Ostprovinzen 96 Geschäftsstellen verloren.

Für einen deutschen Verteidigungsbeitrag sprach sich mit knapper Mehrheit der Jahreskongreß der englischen Gewerkschaften aus.

Nach dem Sowjetbesuch der britischen Sozialisten traf jetzt auch eine Gruppe englischer Labour-Abgeordneter zu einem Besuch in Sowjetpolen ein. Sie wurden in Warschau von den gleichen Kreisen empfangen, die vor Monaten auch den französischen Politiker Daladier „betreuten".

Fünf große Fischdampfer für die Sowjetunion wurden bei der Lübecker Maschinenbaugesellschaft bestellt. Es handelt sich um einen Auftrag von etwa fünfzig Millionen DM.

Fast 2,2 Millionen eingetragene Kommunisten gibt es heute in Italien. Wie die römischen Kommunistenblätter feststellen, ist auch die Mitgliederzahl des roten Jugendbundes auf über 423 000 gestiegen. Viele italienische Firmen, die heimlich Geschäfte mit den Ostblockländern treiben, müssen große „Spenden" an die italienischen Kommunisten abführen.

Über gemeinsame Verteidigungsfragen der Balkanländer beraten am 20. September in Athen die Generalstabschefs von Jugoslawien, der Türkei und Griechenland.

Der französische Marschall Juin, der wegen seiner scharfen Äußerungen gegen die EVG von der früheren Pariser Regierung seines Amtes enthoben wurde, ist von Mendès-France wieder zum militärischen Hauptberater des französischen Kabinetts berufen worden.

Sehr kritisch ist die Finanz- und Devisenlage in Dänemark. Der Finanzminister der sozialistischen Regierung Hedtoft braucht zur Dekkung wichtigster Ausgaben sofort 400 Millionen Kronen. Man rechnet auch mit erheblichen Steuererhöhungen.

Bei einem schweren Erdbeben in Algerien kamen etwa 1500 Personen ums Leben. Mehrere tausend Einwohner wurden schwer verletzt.

Der britische Labour-Führer Clement Attlee wurde von einer Menschenmenge in der australischen Hauptstadt Canberra mit Johlen empfangen. Man rief ihm zu: „Ab nach China, du Ratte!"

Der indische Ministerpräsident Nehru wird voraussichtlich Mitte Oktober zu einem offiziellen Besuch nach Rotchina reisen.

Keine ewige Unterdrückung!

Die Kundgebungen am Tag der Heimat

Am letzten Sonntag ist in der Bundesrepublik der Tag der Heimat begangen worden. In Städten und Dörfern hatten sich die Heimatvertriebenen zu Kundgebungen zusammengefunden, an denen auch Vertreter der Behörden und des öffentlichen Lebens teilnahmen; teilweise waren auch Einheimische erschienen. Im Mittelpunkt der Feiern standen die Forderung nach der Rückkehr der Vertriebenen in ihre Heimat und der Ruf nach der Wiedervereinigung des geteilten Deutschland.

In Westberlin war der Tag der Heimat schon am 1. August begangen worden, in Schleswig-Holstein sind die entsprechenden Feiern wegen der Landtagswahlen, die am letzten Sonntag vor sich gingen, auf den 26. September verlegt worden.

Bundesminister Kaiser nannte auf einer Feierstunde auf dem Marktplatz in Bonn die Wiedervereinigung Deutschlands die Hauptaufgabe, auf die sich die Bemühungen aller Kreise des deutschen Volkes konzentrieren müßten. Solange die Zerrissenheit Deutschlands andauere, würden dem deutschen Volk Krankheits- und Krisenerscheinungen wie die Fälle John und Schmidt-Wittmack nicht erspart bleiben, obwohl der Kommunismus in Deutschland keinen Rückhalt habe. Jeder Deutsche müsse sein Bestes tun, um das Verlorene wiederzugewinnen, nicht mit Waffen, Gewalt oder Ausbrüchen der Verbitterung und des Hasses, sondern mit ebenso friedlichen wie entschlossenem Beharren auf Recht und Gerechtigkeit. Es sei leichter, das Denken an Weimar, Potsdam und Leipzig wachzuhalten als das an Breslau und Königsberg. Begegnungen zwischen West- und Mitteldeutschland seien nicht so unmöglich wie mit Ostdeutschland. Es sei zu wünschen, daß solche Begegnungen wie beim Evangelischen Kirchentag und beim Katholikentag sich mehrten. Nur wenn jeder Westdeutsche mehr als bisher um das Leben in der Zone wisse, könne man begreifen, wie viel Mut und Entsagungskraft dazu gehöre, in Mitteldeutschland am Boden der Heimat festzuhalten. Die letzten Wochen hätten gelehrt, daß das Schicksal, die Sicherheit Westdeutschlands und Westeuropas nicht weniger als das Schicksal Mittel- und Ostdeutschlands von der Beseitigung der Linie Elbe-Werra-Fulda abhänge. Diese deutsche Aufgabe könne nicht erfüllt werden, wenn man sich in blinden Partei-Auseinandersetzungen verlöre. Kaiser unterstrich seinen Standpunkt, daß der Bundesrepublik ein zu geringer Grenz- und Polizeischutz zur Verfügung stehe. Abschließend sagte er, innere Einigkeit, Entschlossenheit, echte Partnerschaft mit allen freien Völkern seien Wesenselemente der Politik für die Wiedervereinigung.

Der Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Thedieck, wandte sich auf einer Kundgebung des Verbandes der mitteldeutschen Landsmannschaften in Bochum gegen den Neutralismus. „Nur der Anschluß an die Gemeinschaft der europäischen Völker kann die Wiedervereinigung Deutschlands herbeiführen", erklärte Thedieck. Der Staatssekretär wandte sich auch gegen die sowjetzonalen Bemühungen um einen „Kulturaustausch" mit der Bundesrepublik, so lange grundlegende Begriffe wie „Humanismus" und „Freiheit" im sowjetzonalen amtlichen Sprachgebrauch nur eine Verzerrung ihrer wahren Bedeutung darstellten.

Auf der gleichen Kundgebung erklärte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Arnold: Niemand solle ernstlich glauben, daß im Herzen des europäischen Kontinents neue, gewaltsame Fremdherrschaften errichtet werden könnten und daß ihnen geschichtliche Dauer beschieden sein werde. Es gebe in der Geschichte kein Beispiel dafür, daß ein Teil eines Volkes auf die Dauer unterdrückt werden könne.

In Bremen wiesen Senatspräsident Kaisen und der niedersächsische Vertriebenenminister, Schellhaus, auf das Recht der Vertriebenen auf ihre angestammte Heimat hin. Kaisen erklärte: „Wir wollen keinen dritten Weltkrieg, aber wir wollen, daß dem Recht auf Erden Geltung verschafft wird, auch für uns." Im Notaufnahmelager Uelzen-Bohldamm führte die Niedersächsische Landesbühne Hannover Lessings „Minna von Barnhelm" auf.

Etwa 25 000 vertriebene Deutsche aus Jugoslawien und Rumänien bekundeten am Wochenende in Eßlingen am Neckar die Verbundenheit mit ihrer Heimat; sie wiesen die Öffentlichkeit auf ihre Wünsche hin und dokumentierten ihre Entschlossenheit zur Mitarbeit am deutschen Wiederaufbau. Höhepunkt war eine Veranstaltung, in deren Verlauf der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Müller, die Übernahme der Patenschaft für rund 500 000 in Westdeutschland lebende Donauschwaben durch das Land Baden-Württemberg verkündete.

Etwa 1200 Vertriebene forderten das Recht auf eine Rückkehr in ihre Heimat in der Kaiserslauterner Fruchthalle, während in einem Nebenraum eine Kreisdelegierten-Konferenz der KPD stattfand. Die zuständige städtische Behörde erklärte, die Doppelvermietung sei nicht mehr rückgängig zu machen gewesen. (!!) Polizeibeamte in Zivil überwachten die Kundgebung.



Der Tag der Heimat in Hamburg

Rechtsanwalt G. C. Hernmark eröffnet die Feierstunde. Unser Bild zeigt die Stirnseite der Ernst-Merck-Halle, in der Heimatvertriebene und Einheimische sich gemeinsam zur Heimat bekannten. Ostdeutsche Jugendgruppen nahmen in heimatlicher Tracht an der Feier teil.

Vertriebene als Schrittmacher eines freien Europa

Zum erstenmal wurde der „Tag der Heimat" in Hamburg nicht nur von den Heimatvertriebenen begangen, sondern konnte in Gemeinschaft mit der heimatverbliebenen Einwohnerschaft durchgeführt werden. Damit wurde der Leitgedanke dieses Tages „In Ost und West — deutsche Heimat" auch für die Weltstadt Hamburg zum richtungweisenden Symbol, zugleich aber auch zum Bekenntnis dafür, daß die Heimat aller Deutschen Deutschland ist und dieses Deutschland nicht geteilt sein darf.

Dieser erste Versuch, den Tag des Gedenkens an die Heimat am 12. September in betonter Gemeinsamkeit zu begehen, kann für Hamburg als geglückt bezeichnet werden. Neben den Kirchen beider Konfessionen, den politischen Parteien, den Gewerkschaften, dem Zentralverband der Butenhamburger, den Bürger-, Sport- und Heimatvereinen und dem Soldatenbund trugen die ostdeutschen Landsmannschaften, die Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone, die Deutsche Jugend des Ostens sowie die Landsmannschaften der Esten, Letten und Litauer zum Gelingen der Feierstunde bei.

*

Fahnen flatterten an den hohen Masten, die den Weg zur Ernst-Merck-Halle kennzeichneten. Im Schmuck zahlreicher Flaggen und Wimpel nahm die weite Halle Heimatvertriebene und Einheimische auf. Mit dem Einmarsch der Fahnen der verschiedenen Landsmannschaften und der Hamburger Vereine und unter den Klängen des Musikkorps der Schutzpolizei Hamburgs konnte die Feierstunde eröffnet werden.

Namens des Freien und Hansestadt Hamburg begrüßte Rechtsanwalt G. C. Hernmark die Erschienenen. In einer Zeit, so betonte er, in der die Gefahr einer gestaltlosen Vermassung der Menschheit besonders groß sei, könne die Bedeutung des Heimatgedankens als eines innerlich bindenden und ordnenden Prinzips nicht nachhaltig genug betont werden. Das Recht auf Heimat müsse nicht nur zur Forderung aller Deutschen, sondern des gesamten freien Europa werden.

Nach Liedvorträgen des Ostpreußenchors und der Gesangabteilung des Vereins geborener Hamburger ergriff Bürgermeister Engelhardt das Wort. 175 000 Heimatvertriebene hätten neben 105 000 Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone in Hamburg nicht nur eine Unterkunft, sondern auch eine zufriedenstellende Existenz gefunden, führte der Bürgermeister aus. Als Vertreterin europäischer und demokratischer und demokratischer Zivilisation anerkenne Hamburg die politische Besonnenheit und maßvolle Haltung, die aus der Charta der Heimatvertriebenen spräche; es unterstreiche den Anspruch der vertriebenen Deutschen auf Rückführung in ihre Heimat. Jeder trage die Verpflichtung, der Heimat die Treue zu halten, Hamburger sowie Vertriebene. Aber auch jene achtzehn Millionen Deutschen hinter dem Eisernen Vorhang sollten es wissen, daß sie nicht verlassen seien. Der Tag der Wiedervereinigung müsse und werde kommen.

Nach dem gemeinsam gesungenen Hamburg-Lied und dem Vortrag zweier weiterer Lieder durch die beiden Chöre betraten die Jugendgruppen der Landsmannschaften in heimatlichen Trachten die Tribüne. Sie boten dem Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, einen symbolhaften Hintergrund.

„Wir begehen", so führte Dr. Gille u. a. aus, „in diesem Jahr zum fünften Male den Tag der Heimat. Als wir uns im Jahre 1950 erstmalig zur Feier dieses Tages, der dem Gedenken an die Heimat gewidmet ist, vereinten, fanden wir bald heraus, daß dieser Tag seinen Sinn verliert, wenn es nicht gelingt, ihn Schulter an



Aufn.: Conti-Press

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, im Gespräch mit Bürgermeister Engelhardt (rechts)

Schulter mit den einheimischen Kreisen zu begehen. Um so dankbarer können wir heute sein, daß sich auch in der Weltstadt Hamburg alle jene Kreise zur Vorbereitung der Feier dieses Tages zusammengefunden haben, die den Anspruch auf die politische Führung dieser Stadt erheben. Es ist ein vielversprechender Anfang, der in dem gemeinsamen Willen aller Deutschen gipfelt, der Liebe zur Heimat stärker als bisher Ausdruck zu verleihen." Die Liebe zur Heimat, das Haften am Heimatboden, sei den deutschen Menschen seit jeher eigen. Wie stark dieses Gefühl ausgeprägt ist, hätten die Vertriebenen erst dann deutlich empfunden, als sie der Heimat beraubt wurden. Es stünde heute schlimm mit ihnen, wenn es den Landsmannschaften nicht rechtzeitig gelungen wäre, trotz der Entwurzelung die heimatliche Zusammengehörigkeit zu pflegen und die schwere Aufgabe, auch ohne Heimat heimatlich zu leben", zu lösen. Die Urkraft des Heimatgedankens könne in der gegenwärtigen politischen Lage Deutschlands sehr bedeutsam werden. Das Recht auf Heimat gehöre zu den wesentlichsten Ordnungsprinzipien, die zur Einheit Europas führen könnten. Der Heimatgedanke reiche über die Grenzen Deutschlands hinaus, und trüge zum Verständnis zwischen den Völkern bei. So habe sich im Hungerwinter 1945/46 erwiesen, daß das litauische Nachbarvolk sich der Not unserer hungernden Landsleute angenommen und Tausende vom sicheren Hungertode gerettet hat. Die bösen Streitigkeiten, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen Ostpreußen und Litauer getrennt hätten, wären vergessen gewesen, und die anständige menschliche Haltung der litauischen Bauern habe den Beweis erbracht, daß es auch anders zwischen den Völkern zugehen könne. „Das gibt uns den Glauben", so rief Dr. Gille aus, „daß auch der europäische Osten zu ordnen ist."

Zum Vorwurf eines Süddeutschen, daß aus dem Begriff der Heimat politische Münze geschlagen werde, sagte der Redner: „Es ist nicht notwendig, politisches Kapital aus dem Heimatgedanken zu schlagen. Das politische Kapital ist schon da. Warum treibt es die Heimatvertriebenen zu großen Tagungen zusammen? Es sind politische Gestaltungskräfte im Werden, die zur Ordnung eines freien Europa führen werden, und die Vertriebenen sind die Schrittmacher dazu. Auch die großen Verantwortlichen in der Welt haben erkannt, welch ein Kapital in der politisch geformten Heimatliebe der Millionen Vertriebenen verborgen ist. Wenn Heimatvertriebene jedoch von Europa sprechen, so meinen sie das gesamte Gebiet, das sich durch Eigenleistung zum freien Abendland bekannt hat und nicht ein Europa, das an der Elbe seine Grenze findet! Zehn Millionen deutsche Heimatvertriebene haben seit neun Jahren der Welt den Beweis erbracht, daß der Heimatgedanke Menschen jahrelang zusammenhalten kann. Darum gilt es nun, diesen Gedanken in das Volksrecht als Positivum einzubauen."

Nach einer geharnischten Abrechnung mit jenem Sprecher des Leipziger Kirchentages, der da gesagt hat: „Gott hat uns die Heimat genommen, deshalb haben wir nicht das Recht, sie von ihm zurückzuverlangen", nahm Dr. Gille zur politischen Situation dieser Tage Stellung. Die EVG, so führte er aus, wäre das wirksamste Mittel gewesen, die Völker Europas zur politischen Gemeinschaft zu führen. Wenn es gelungen wäre, die westliche Verteidigungslücke in dieser Art zu schließen, dann wäre die politische Vereinigung nur noch eine Sache von Monaten gewesen. Dennoch solle und dürfe nichts unterlassen werden, diese Gemeinschaft so schnell als möglich zu verwirklichen. Voraussetzung dafür sei jedoch, daß das nationalistische Denken in Europa überwunden werde und wir uns zähe und leidenschaftlich des Europagedankens annähmen. Dabei sollte keinem Völkerbrei das Wort geredet werden. Je geringer das nationalstaatliche Denken wäre, um so deutlicher entwickele sich die Eigenart der Völker.

Schulter an Schulter mit den Einheimischen müßte zunächst danach gestrebt werden, eine Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen herbeizuführen. Seit der Gründung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" sei viel Zeit vergangen, ohne daß etwas Wesentliches geschehen wäre. Das Ziel aber müsse sein, ein gesamtdeutsches Bewußtsein zu schaffen, dem sich keiner ausschließen dürfe, dem es ehrlich um Zusammenführung gehe. „Wir stehen bereit", rief Dr. Gille unter starkem Beifall der Zuhörer aus. „Wir sind aber nicht gewillt, weiter tatenlos zu warten. Die Frage der Wiedervereinigung ist nicht machtpolitischer Art. Sie ist eine Frage, die allein darüber entscheiden wird, ob das deutsche Volk noch die politische Kraft und Leidenschaft aufzubringen vermag, daß sein Schrei in der Weltöffentlichkeit einfach nicht überhört werden kann! Ich glaube an die politische Wirkung dieser Forderung", betonte Dr. Gille. Er wies auf die kritische Schweizer Zeitungsstimme hin, die den Deutschen vor einiger Zeit den Vorwurf gemacht hat, zu wenig Energie für die Zusammenführung mit der sowjetisch besetzten

Zone aufgebracht zu haben. „Ihr dürft hier nicht versagen", rief der Redner temperamentvoll seinen Schicksalsgefährten zu. „Der Weg über Berlin und die Zone führt uns in die Heimat zurück!" Auch an die Vertreter der osteuropäischen Völker möchte ich appellieren. Auch ihr Weg nach Hause geht nur über ein wiedervereinigtes Deutschland, über Berlin und über die Oder-Neiße-Linie. Vereinen wollen wir uns aber alle, gleich welcher Schicht oder politischen Auffassung wir zugehören, zu dem Bekenntnis: „Wir glauben an die Zukunft unseres deutschen Volkes in einem freien, deutschen Staat. Dieser aber soll reichen von der Maas bis an die Memel und von der Etsch bis an den Belt!"

Mit dem Gesang des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus.



In farbenprächtigen Trachten waren die in Hamburg lebenden Esten, Letten und Litauer zur Feierstunde in der Ernst-Merck-Halle erschienen



Schon die ABC-Schützen der Sowjetunion

müssen nach einer neuen Anordnung der Moskauer Regierung künftig alle genau die gleiche Uniform tragen wie die „Iwans" der Roten Armee. Auch für die kleinsten Mädchen wurde eine einheitliche Uniform mit Schürze eingeführt, die wir hier auf unserem Bilde zum erstenmal zeigen. Man ist vielleicht geneigt, zuerst über das merkwürdige Bild der „kleinen Iwans" zu lächeln, sollte sich aber klarmachen, daß sich hier wieder einmal zeigt, wie der Bolschewismus selbst schon die unmündigen Kinder unter seinen geistigen Terror bringt. Die Älteren unter uns werden sich vielleicht daran erinnern, daß auch im zaristischen Rußland einst eine Schüleruniform getragen werden mußte, was damals Leute wie Lenin und Bucharin als schlimmsten Terror an der Jugend bezeichneten. Dabei glich die zaristische Schüleruniform nicht so vollkommen der Uniform der Armee. Übrigens erwartet die Moskauer Regierung von den Eltern, daß sie die Unkosten für die vom Kreml verordnete Uniform selber aufbringen!

Die Schadensfeststellung

Einreichung der Anträge auch jetzt noch möglich

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Frist zur Einreichung der Schadensfeststellungs-Anträge war am 31. März 1954 abgelaufen. Von einigen Vertriebenen ist diese Frist leider versäumt worden. In der Mehrzahl dieser Fälle liegen die Verhältnisse so, daß die Fristversäumnis ohne ein wesentliches Verschulden des Antragstellers zustandekam. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat nun in einem Rundschreiben (Az.: II/3 — LA 3055 — II 12/54) angeordnet, daß in weitestem Maße bei Fristversäumnissen Nachsicht gewährt werden soll. In seinem Rundschreiben führt der Ausgleichsamtspräsident eine Reihe von Tatbeständen auf, in denen eine Schuldlosigkeit des Vertriebenen angenommen werden und eine Bearbeitung der Anträge noch erfolgen soll.

Die Frist kann als gewahrt gelten, wenn der Feststellungsantrag bis zum 31. März 1954 bei einer anderen Dienststelle oder Behörde der Bundesrepublik als dem Ausgleichsamt eingereicht worden ist, z. B. bei einer Gemeindebehörde oder bei einem Amtsgericht oder bei einem Konsulat. Es genügt auch, wenn bei postalischer Einreichung der Poststempel noch den Tag des Fristablaufs als Datum ausweist.

Ein Verschulden soll dann nicht vermutet werden, wenn die Fristüberschreitung nur geringfügig ist. Eine geringfügige Überschreitung liegt dann vor, wenn der Antrag bis zum 3. Mai 1954 eingereicht worden ist.

Verschiedene Vertriebene waren der Ansicht, daß sie ihrer Pflicht zur Einreichung eines Feststellungsantrages bereits genügt hätten, sofern sie einen Antrag auf Unterhaltshilfe oder einen Antrag nach dem Währungsausgleichsgesetz (6½ prozentige Aufwertung der Ostsparbücher) gestellt haben. Ist der Feststellungsantrag unverzüglich eingereicht worden, nachdem der Vertriebene davon Kenntnis erhielt, daß noch ein gesonderter Feststellungsantrag nötig ist, so soll die Frist als gewahrt gelten. **Auch wer nunmehr oder künftig erst erfährt, daß über den Unterhaltshilfeantrag oder den Währungsausgleichsantrag hinaus noch ein Feststellungsantrag notwendig ist, wird seinen Feststellungsantrag bearbeitet erhalten.**

Das Vorliegen eines Verschuldens wird in der Regel ausgeschlossen sein, wenn Gründe tatsächlicher Art die fristgerechte Antragstellung verhindert haben. Hierher gehört z. B. der Fall der Erkrankung des Antragstellers im Zeitpunkt des Fristablaufs. Gründe tatsächlicher Art liegen aber auch dann vor, wenn bei dem für den ständigen Aufenthalt des Vertriebenen zuständigen Ausgleichsamt bzw. der Gemeindebehörde im Zeitraum des Fristablaufs die Antragsformblätter vergriffen waren und die Verwaltung es unterlassen hat, den Antragsteller von dem Eingang neuer Antragsvordrucke in geeigneter Form zu unterrichten.

Das Feststellungsgesetz enthält Unklarheit darüber, ob bei gemeinsamem Vermögensbesitz, z. B. Gemeinschaft zur gesamten Hand, Erbengemeinschaft usw., jeder Miteigentümer für seinen Anteil einen Feststellungsantrag stellen muß, oder ob ein Miteigentümer mit Wirkung für alle übrigen Miteigentümer das Vermögen anmelden kann. Von den Ausgleichsbehörden wird in letzterer Zeit der Standpunkt vertreten, daß jeder Miteigentümer seinen Anteil zur Anmeldung bringen muß. Ist ein Gemeinschaftsvermögen von einem Miteigentümer mit Wirkung auch für die übrigen Miteigentümer angemeldet worden und ergibt sich nachträglich, daß die Anmeldung durch jeden einzelnen Mitbeteiligten notwendig ist, so kann unbeschadet des Fristablaufes ein solches anteiliges Vermögen nachträglich angemeldet werden.

Eine Antragstellung nach Fristablauf soll auch dann möglich sein, wenn der Ehegatte, dem allein ein Hausratsverlust entstanden ist, diesen geltend machen will, sofern die Ehe nach Schadenseintritt geschlossen ist und den Feststellungsantrag fristgerecht der andere Ehegatte gestellt hatte. (Dieser Tatbestand kommt wiederholt in Ehescheidungsfällen vor.)

Nachträgliche Einrichtung des Feststellungsantrages ist weiterhin zulässig, sofern sich ein Vertriebener durch eine nicht zutreffende oder mißverstandene Auskunft einer Behörde hat abhalten lassen, den Antrag fristgerecht zu stellen. Schließlich soll auch Nachsicht gewährt werden, sofern der Antragsteller in Unkenntnis der Rechtslage vor Fristablauf nur einen formlosen Antrag auf Feststellung seiner Schäden gestellt hat.

Eine entgegenkommende Beurteilung des Verschuldens soll insbesondere dann Platz greifen, wenn der Vertriebene wegen hohen Alters oder besonderer Gebrechen nicht mehr im Besitze eines ausreichenden Verständnisses für die schwierige Rechtslage beim Lastenausgleich sein dürfte. Dies wird besonders dann der Fall sein, wenn ein solcher Vertriebener bereits einen Antrag nach der Kriegssachschädenverordnung oder dem Soforthilfegesetz, dem Berliner Hausrathilfegesetz oder einen Leistungsantrag nach dem Lastenausgleichsgesetz gestellt hat und der Meinung war, daß sich ein Feststellungsantrag erübrigt.

Das Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts enthält in den beiden letzten Absätzen noch zwei wichtige Anweisungen. Die eine besagt, daß Feststellungsanträge auch nach Ablauf der Antragsfrist von den Behörden in jedem Falle angenommen werden müssen, auch wenn nach Ansicht des zuständigen Beamten kein besonderer Grund für die Nachsicht geltend gemacht werden kann. Die andere Anweisung besagt, daß eingereichte Feststellungsanträge auch nach Fristablauf berichtigt oder ergänzt werden können.

Gefangenen-Pakete kommen wieder an

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes gibt neuerdings für die Angehörigen von Kriegsgefangenen einen Informationsdienst heraus, der künftig nach sachlichem oder zeitlichem Bedarf in Bonn erscheinen soll. Die erste Ausgabe, die von der Abteilung Dokumentationszentrale für Kriegsgefangene in München bearbeitet wurde, wendet sich an die Angehörigen von Gefangenen, die aus sowjetischen Konventionslagern schreiben. Das sind nach Angaben des Roten Kreuzes Lager, die von der Gewahrsamsmacht gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention verwaltet werden. In dem Informationsbrief wird die neue Lage dargelegt, die für diese Gruppe von Kriegsgefangenen entstanden sei, nachdem die Umlegungen abgeschlossen worden seien, die zu einer Zusammenziehung im Raum Swerdlowsk geführt hätten.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, weist in dem Informationsdienst auf die Bedeutung des Paketversands hin. Die Pakete kämen jetzt fast in allen Fällen an und würden bei Verlegungen, wenn auch nicht immer, nachgeschickt. Für die arbeitsunfähigen Gefangenen spielten die Pakete eine erhöhte Rolle, da sie infolge Krankheit oder Invalidität keinen Verdienst hätten. Gegenwärtig würden besonders Trainingsanzüge, gefüllte Kulturbeutel, leichte Schuhe, Gummischuhe, Regenmäntel, wollene Handschuhe und Socken verlangt. Das Rote Kreuz macht darauf aufmerksam, keine Zitronen, Kunstdruckkarten oder Privataufnahmen, auf denen Landschaften oder Gebäude abgebildet seien, und keine Zahnpasta in Tuben zu schicken.

*

Die Bundesregierung hat der Kommission der UN für Kriegsgefangenenprobleme durch den deutschen Vertreter bei der Kommission, Heinz von Trützschler, erneut mitgeteilt, daß von der Sowjetunion trotz wiederholter deutscher Bitten nur ein Teil der Kriegsgefangenen entlassen worden sei. Nach deutscher Ansicht seien noch etwa 88 000 Deutsche in sowjetischer Gefangenschaft. Über 9200 von ihnen lägen genaue Informationen vor.

Trützschler wies darauf hin, daß die Sowjetunion keine Auskunft über das Schicksal der 120 000 deutschen Zivilgefangenen gegeben habe, die seit Kriegsende vermißt werden. Weiterhin habe sie keine Informationen darüber gegeben, was mit den 1 156 000 deutschen Soldaten geschehen ist, die auf dem östlichen Kriegsschauplatz vermißt werden.

Ueber eine Million Soldaten vermißt

Das Schicksal von über 1,2 Millionen vermißten Wehrmachtsangehörigen ist noch immer ungeklärt. Ihre Namenslisten werden beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München geführt. Seit 1951 konnte der Suchdienst das Schicksal von 143 000 Vermißten klären. Er legt seit diesem Zeitpunkt Heimkehrern Vermißtenlisten ihrer Einheit vor, die als Gedächtnisstütze dienen sollen. In rund 91 000 Fällen bestätigen sie den Tod ihrer Kameraden. Bei 44 000 konnten sie bekunden, daß sie die Vermißten lebend in der Gefangenschaft gesehen haben. Die Zahl der verschollenen Kriegsgefangenen wird vom Suchdienst mit rund 95 000 angegeben.

Die jetzt in Genf zusammentretende Kriegsgefangenenkommission der Vereinten Nationen soll von einer deutschen Delegation unterrichtet werden. Ihr stehen Unterlagen von 100 000 Gefangenen zur Verfügung, die in einem Lager der Sowjetunion „bekundet" wurden. Rund 9000 stehen mit ihren Angehörigen in brieflicher Verbindung. In Polen sollen sich noch 15 000 und in der Tschechoslowakei 6000 Gefangene befinden.

Ostpreußen für Besucher gesperrt

Seit Beginn des Monats August wurden zahlreiche Besucher Polens, die die „westlichen Woiwodschaften" durchreisen wollten, von der polnischen staatlichen Reisegesellschaft an ihrem Vorhaben gehindert. Der polnische Verwaltungsteil von Ostpreußen ist seit mehr als sieben Wochen für Besucher aus dem westlichen Ausland gesperrt, desgleichen zahlreiche Industriestädte in Oberschlesien. Das polnische Außen- und Innenministerium hat entsprechende verschärfte Verfügungen erlassen. Lediglich Danzig und Breslau sowie Waldenburg und Oppeln bilden eine Ausnahme; die Besuchergruppen sollen sich jedoch nur innerhalb der Stadt aufhalten und das Stadtgebiet nicht verlassen. Einer Besuchergruppe von Studenten aus den skandinavischen Ländern, England und Frankreich, die zu einer Besichtigungsreise Polens eingeladen waren, wurde nach ihrer Ankunft in Warschau mitgeteilt, daß der beabsichtigte Teil der Reise durch die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete nicht durchgeführt werden könne. Als Begründung wurde angegeben, sämtliche Städte und Ortschaften seien mit „werktätigen Urlaubern" überbelegt und das Eisenbahnnetz sei infolge der Feriensaison überbelastet.

Koreaner in Ostpreußen

Nach zuverlässigen Berichten sind mehrere hundert koreanische Zivilisten, vermutlich gefangene Südkoreaner, zur Erntehilfe in dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens eingetroffen. Auch polnische und russische Soldaten sind zur Einbringung der Ernte eingesetzt worden, da die Bevölkerung dieser Gebiete nicht dazu in der Lage war. Die im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens noch ansässigen Deutschen sind ausnahmslos und ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zur landwirtschaftlichen Arbeit eingesetzt. Vorzugsweise stehen sie den Staatsgütern zur Verfügung.

Die „Batory" als Propagandaschiff

Das Flaggschiff der volkspolnischen Handelsmarine, die 1936 gebaute „Batory", wird in zunehmendem Maße für Propagandafahrten eingesetzt. Das Schiff, das neben seiner Besatzung etwa 1500 Passagiere befördern kann, veranstaltete kürzlich eine „Friedensrundfahrt" durch die Ostsee, an der 594 Schweden, achtzehn Norweger, 110 Finnen und 78 Dänen teilnahmen. Die Reise führte von Stockholm über Kopenhagen nach Rostock/Warnemünde, Gdingen/Danzig, Leningrad und Helsinki. Stettin wurde nicht angelaufen, da sonst die ausländischen Passagiere die Zustände in der unter polnischer Verwaltung stehenden Stadt kennengelernt hätten. In Rostock sprach der SED-Parteisekretär über die angebliche „Rückwanderung" aus der Bundesrepublik in die Sowjetzone. Besonders bezeichnend war, daß die Werbeplakate für diese volkspolnische Propagandafahrt in Stockholm davon absahen, die Stadt „Danzig" als „Gdansk" zu bezeichnen, sondern dafür den deutschen Namen angeben mußten, weil niemand in Schweden die polnische Bezeichnung kennt.

Am 20. August verließ die „Batory" den Hafen von Gdingen mit 1100 französischen, niederländischen und belgischen Kindern an Bord, die über zwei Monate Ferien in Volkspolen verlebt hatten.

Der Wohnungsbau auf dem Lande

Die Unterbringung der Altenteiler

Der Bundesminister für Wohnungsbau hat in einem Rundschreiben an die zuständigen Länderminister gebeten, die in die Wege geleiteten agrarpolitischen Maßnahmen durch eine starke Förderung des sozialen Wohnungsbaues auf dem Lande zu unterstützen. Von Bedeutung ist der Hinweis, daß bei der Ansetzung von vertriebenen Bauern für den abgebenden Teil Wohnungen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues mit öffentlichen Mitteln ohne weiteres gefördert werden können. Zu diesem Punkte heißt es in dem Schreiben: „Die rechtzeitige Hofübernahme und auch die Ansetzung von Vertriebenen Bauern auf auslaufenden Höfen wird häufig erschwert durch die Schwierigkeiten, die der wohnlichen Unterbringung des abgebenden Altenteiles entgegenstehen. Da die Altenteilerwohnungen ihrer Größe nach regelmäßig im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus bleiben, ist ihre Förderung mit öffentlichen Mitteln ohne weiteres möglich." In dem Schreiben wird um die ausreichende Förderung dieses Teiles des Wohnungsbaues gebeten.

Weiter wird in dem Rundschreiben ausgeführt: „Darüber hinaus wird dem Bau von Eigenheimen und Kleinsiedlungen für Landarbeiter besonderes Gewicht beigemessen. Den Schwierigkeiten, die sich der Landbeschaffung häufig entgegenstellen, soll durch eine entsprechende Aufklärung der landwirtschaftlichen Bevölkerung begegnet werden. Außerdem wird eine allgemeine Aufklärung der ländlichen Bevölkerung, vor allem der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, über die Möglichkeiten der Eigenheim- und Kleinsiedlungsbau empfohlen. Um die Initiative für den Landarbeiter-Eigenheimbau anzuregen, sollten geeignete Organisationen mit dessen Durchführung besonders betraut werden. Die als Organe der staatlichen Wohnungspolitik anerkannten Heimstättengesellschaften sind hierfür in besonderem Maße geeignet."

Erhöhte Fürsorgerichtsätze in Schleswig-Holstein

Mit Wirkung vom 1. September wurden die Richtsätze der öffentlichen Fürsorge in Schleswig-Holstein erhöht. Alleinstehende Unterstützungsempfänger werden künftig fünf DM mehr monatlich als bisher erhalten. Bei den anderen Betroffenen erhöht sich der Unterstützungsbetrag um sechs Mark in den Stadtkreisen und um fünf Mark in den Landbezirken. Angehörige unter 16 Jahren erhalten entsprechend zwei oder eine Mark mehr.

Mit diesem Beschluß kommt die Landesregierung einem Antrag des Landtages über die Angleichung der Fürsorgerichtsätze an andere Länder nach. Durch die erfolgte Erhöhung der Fürsorgeunterstützung ist ein Mehrbetrag an öffentlichen Mitteln von 4,8 Millionen DM erforderlich, was zu einer erhöhten Belastung der Kreise und Gemeinden führen wird. Im Augenblick werden im Land rund 70 000 Personen von der öffentlichen Fürsorge unterstützt.

Die kulturelle Betreuung der Vertriebenen

Richtlinien des Deutschen Landkreistages

Auf Betreiben des Dachverbandes der Landsmannschaften und in enger Zusammenarbeit mit diesem hat der Deutsche Städtetag bereits im Jahre 1952 Richtlinien für die kulturelle Betreuung der in Städten lebenden Heimatvertriebenen herausgegeben. Nunmehr brachte der zweite große Kommunalverband, der Deutsche Landkreistag, „Richtlinien für die kulturelle Betreuung der Heimatvertriebenen in den Landkreisen und die Pflege ihres Kuturgutes" für die 553 Landkreise der Bundesrepublik heraus.

Diese Richtlinien entsprechen im ganzen den Richtlinien des Städtetages. Sie sind jedoch vervollkommnet durch Einarbeitung der in den letzten Jahren von kommunaler wie von landsmannschaftlicher Seite gemachten Erfahrungen. Patenschaften, Bücherei- und Bildwesen, Heimatstuben, Ausstellungen, Kreiskalender, heimatliche Musikpflege usw. werden als Mittel zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes empfohlen. Wie es in den Richtlinien heißt, sind die wesentlichen Kulturgüter der Gebiete, aus dem die Vertriebenen kommen, ein Bestandteil des deutschen und abendländischen Geisteslebens, deren Pflege den aus der Heimat Entwurzelten innere Sicherheit gibt und sie für die Kulturgüter der neuen Heimat aufgeschlossen macht.

Damit kommt der von den Landsmannschaften seit jeher vertretene Standpunkt zum Ausdruck, daß die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes ein Teil der gesamtdeutschen Kultur ist und daß die kulturelle Betätigung der Vertriebenen sich nicht nur in romantischer Heimaterinnerung erschöpfen darf.

Clara Nagelin / Eine historische Erzählung von W. Grunert

Im Heiligen Deutschen Reich tobte der Dreißigjährige Krieg. Im Preußenland dagegen herrschte Frieden, und die Arbeit der Menschen brachte Lohn. Fleißig hatte Clara Nagel — die Nagelin, wie die Leute sagten — nach dem Tode ihres Mannes den großen Krug in Wilken allein bewirtschaftet und den Besitz vermehrt. Nun aber war sie ernstlich krank geworden, und sie mußte den Doktor aufsuchen, die Schmerzen zu bannen.

Heute morgen hatte sie den neuen Wagen für die Reise nach Insterburg richten lassen. Der Christions besah sich immer wieder die Lederriemen, in denen die Kutsche sänftenartig hing; er traute dem neumodischen Zeugs nicht recht. Die Nagelin hatte aber durchaus den weichen Wagen befohlen. In ihm konnte sie einigermaßen bequem liegen, ohne bei jedem Stuckern des Gefährtes aufschreien zu müssen, wie letztens, als sie in dem alten Wagen nur bis Schlappacken kamen und umkehren mußten. Von der Galle rührten die Anfälle her, hatte der Medizindoktor gesagt.

Die Ältermagd packte Decken und Pelze auf das Stroh, und die junge, die Urte, richtete sich ihren Platz auf dem Bock neben Christions ein, denn sie sollte mitfahren. Es war ein frischer Spätherbsttag. Die Krähen zogen noch in lockerem Flug, und an den Plickener Bergen hingen die letzten Frühnebel. Da brachten sie die Frau aus dem Hause und hoben sie behutsam in das Pelzlager auf den Wagen. Die alte Anorte besonders weinte und schluchzte immerzu und wollte „ihre Frau" gar nicht fortlassen.

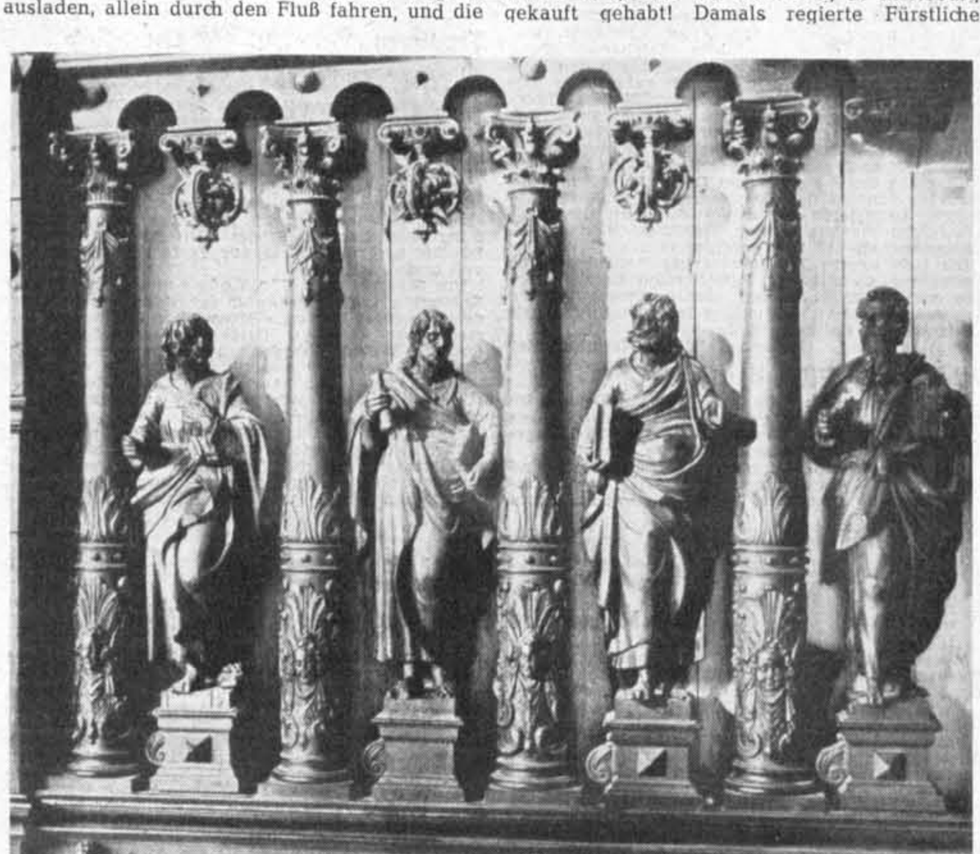
„Laß gut sein, Anorte, es wird Dir nun keiner mehr was tun!" Die Nagelin kannte die tiefere Ursache. Hatte doch das abergläubische Volk im Frühling die Anorte als Hexe verprügelt, weil auf ihren paar kümmerlichen Beeten neben der Kate die grünen Schleimkugeln sich fanden, die unfehlbar den Besuch des Teufels anzeigen. Die Nagelin aber hatte sie befreit und zu sich ins Haus genommen.

Der Christions glupte scheel von unten, daß die Hexe nun hier die Frau vertreten sollte, bis der Bastbinder jemanden schicken würde.

Endlich war alles verpackt, auch das Tönnchen mit den Silbermünzen, das schwere, neben der Nagelin verstaut, und langsam ging die Reise los. Der breitgelagerte Krug unter dem tiefreichenden gedunkelten Strohdach entschwand bald. Der Weg war durch den Regen gestern etwas aufgeweicht, der Wagen schaukelte leise, und es quietschte gemütlich in den Hängegurten. Die Sonne stand zwar nicht hoch, aber jetzt am späten Vormittag wärmte sie ganz wohlig die Leidende unter den Decken. Sie streifte die allzu schwere Vermummung ab und geriet bei dem langsamen Weiterrollen ins Sinnen. Da war schon die Angerapp bei Sabadzuhnen. Das liebliche Flußtal sah sie immer wieder gerne. Ob sie wohl zurückkommen würde? Da unten rundete der Fluß die weite Schleife mit dem sandigen Badeplatz. Sie lächelte stillvergnügt vor sich hin. Was hatten sie damals vor langen Jahren, ihr Martin und sie, für Dummheiten getrieben, als er den Hof und Krug in Wilken gekauft! Gegen Abend im Juli waren sie beide zu Pferd bis hierher gekommen. „Laß uns baden da unten", rief er und sprang ab. Erst wollte sie nicht; aber dann wurde es doch Morgen, ehe sie weiterritten. Es ruhte sich so schön unter dem hellen Nachthimmel bei den leise rauschenden Fichten. Das mochte wohl mehr als fünfundzwanzig Jahre her sein, und sie waren doch schon alte Eheleute mit drei Kindern gewesen. Die Männer sind ein unvernünftiges Geschlecht!

In Wilken war es gut vorwärts gegangen. Die sechs Last Amtsbier schänkte sie bald aus, und dann kam das eigene Bräu. Das hatte sie wohl zu mischen gelernt in Saalau daheim. Ihr Bier tranken die Bauern gerne, sie saßen dauernd bei ihr in der Kreide. Das Korn nahm sie ihnen ab, das brauchten sie nicht mehr nach Insterburg zu fahren. Zweimal waren allerdings die Lastkähne auf der Angerapp umgekippt. Sie hatte eben nicht überall zugleich sein können! Und der Nagel brachte schönes blankes Silber heim von seinen Vermessungsreisen; er ließ sich willig vom Amte gebrauchen. Wie war dann aber das entsetzliche Jahr auf sie hereingebrochen, als beide Jungen, der Matthes und der Wilhelm, in wenigen Wochen hintereinander starben und keiner recht wußte woran. Das Wasser stieg ihr in die Augen, als die schweifenden Gedanken an dieses Unglück rührten. Der Wagen holperte mehr, die Schmerzen zerrten, und sie wollte schon bei Krause in Rudupönen anhalten lassen. Da leuchtete in einer Wegbiegung das Herbstlaub am Fluß in der Mittagssonne so golden auf, daß sie nichts sagte, sondern unter leisem Seufzen sich auf ihrem Notlager dehnte.

Zugvögel strichen nach Süden! Blaßblau stand der Himmel hinter ihnen. Die brachten ihre Jungen heil fort, und alles hatte seinen rechten Dreh! Warum mußte sie sechs Kinder gebären und konnte doch nur zwei groß ziehen? Das letzte Mädchen war ganz klein gestorben. Hatte sie sich zu viel um die Wirtschaft gekümmert? Wo sie doch die kleinen Hülflosigkeiten so brennend lieb hatte. Wie beseligend war es gewesen, als sie ihr an der Brust lagen! Die Anorte hatte ihr letzthin erzählt, daß die Bauern, dieses Preußenvolk, das von seinen alten Heidengebräuchen nicht lassen wollte, gesagt hätten, es tauge nicht, wenn die Frau so nach Männerart das Heft führe. Bei ihnen sei es wohl auch zuweilen so, daß alle auf dem Hof sich der Altmutter friedlich unterordneten, aber die gäbe nur Rat, verwahre das Geld und teile jedem den Besitz zu. Die Nagelin habe von ihrem Mann zu wenig Schläge bekommen, daher hätten die Götter ihr das Leid geschickt, daß ihr die Söhne starben. Diese Worte wollten ihr nicht aus dem Kopf gehen. Ob sie wirklich etwas versäumt hatte?



Die Personen der Erzählung „Clara Nagelin" haben wirklich gelebt, und die Ereignisse sind durch Urkunden belegt. Die Taufkapelle in der Insterburger Lutherkirche gehört zu den vollendetsten Werken ostpreußischer Holzschnitzkunst. Wir zeigen im Bilde die rechte vordere Hälfte mit vier der zwölf Apostelfiguren. Sie erinnern in Geist und Ausdruck an die Gestalten der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg und haben stets hohe Wertschätzung erfahren. Der Meister heißt Isaak Arentz, wie er sich selbst schreibt. Über der Tür ist der Name der Stifterin verewigt, von deren Legat — achthundert Thaler — nach ihrem Tode das Werk bezahlt wurde. Ihr Mann, der Landmesser Martin Nagel, hatte „fleißig im Amt sich gebrauchen lassen", und sie nach seinem Tode den ihm verschriebenen Krug sparsam verwaltet, so daß sie mit dem Ertrag ihrer Lebensarbeit zur Ausschmückung der Kirche beitragen und sich selbst dieses Denkmal setzen konnte.

Da hielt der Wagen an. Sie standen an der Furt in Schlappacken. Der Christions kletterte umständlich vom Bock, reckte sich und wußte nicht, was er machen sollte. Da hatten sie vom Amt eine Art Brücke gebaut, die auf Kähnen ruhte. Sie reichte bis zur Insel über den tieferen Arm des Flusses. Auf der andern Seite im Flachen mußte man durch das Wasser fahren. Das war nun das Verkehrte; er hatte die neuen Pferde nehmen müssen, die letzthin aus Althof gekauft waren, diese kretschen Rackers! Sie tänzelten und scheuten vor den ungewohnten schwankenden Brettern. Er wollte die Nagelin ausladen, allein durch den Fluß fahren, und die Kranke dann über die Brücke tragen lassen. Leute standen ohnehin genug herum, gafften den neuartigen Prunkwagen an, und aus dem Brückenkrug, wo die Holzflößer ansprachen, kamen immer mehr gelaufen.

Doch die Nagelin rief ihm mit alter herrischer Stimme zu: „Rüber." Da nahm er das linke Pferd, den juckerigen Fuchs am Trensenring und führte Tiere und Last auf den verdächtigen Knüppelweg. Hinter der kleinen Strominsel ging ihm das Wasser bis an die Kniee; aber er hatte die Stiefeln, die noch vom seligen Herrn stammten, gut getrant. Das war nun mal eine brauchbare Neuerung, die die Frau aus der Fremde eingeführt hatte!

Die Urte hielt die Zügel. Jetzt sprang sie herab, trat zur Frau und fragte: „Hat es sehr gestuckert?" Dabei sah sie die Nagelin so treuherzig in ihrer kindlichen Blondheit mit den roten Backen an, daß der wohl wurde und milde ihr übers Gesicht strich. Sie hieß die Urte das mitgenommene Essen auspacken: Eier, Brot, Butter und ein dickes Stück vom Räucherschinken. Sie hatte ihre Freude, wie die beiden jungen Menschen mit vollen Backen kauten und der brummige Christions die Urte zuweilen ansah. Die Nagelin nahm nur ein Ei und biß einmal ins Brot; es wollte nicht recht schmecken. Aber das Stilliegen in der Herbstmittagssonne tat wohl. Die Urte mußte dann noch von den Äpfeln etliche hervorholen, die eigentlich für die Enkel bestimmt waren. Das Mädchen sah ganz erstaunt drein; denn die Äpfel wurden sehr geschont. Drei Bäume davon standen im Garten am Haus, die hatte noch der alte Landmesser selbst gepflanzt, als er sie von einer Reise aus Danzig mitbrachte. So etwas gab es auch in Insterburg nicht, tiefrot glänzten die Backen.

Die Reise ging weiter auf der alten ausgefahrenen Ordensstraße über Gaudischken und Pakalenen nach Kamswyken. In den Dörfern waren die Wege holperig; ganz langsam im Schritt fuhr Christions. Die Dorfkinder sprangen und spielten singend um den Wagen. Ihre eigenen Enkel kamen der Nagelin immer wieder in den Sinn. Es regte sich in ihr der Wunsch, etwas zu tun oder zu veranlassen, was den kleinen Kindern zugute komme oder geweiht sei; das Verlangen gewann jedoch noch nicht recht Gestalt.

Sieh, da war der Wegeknick an der Walkenau. Hier spukte es, wie das Volk erzählte. Steil stürzte der Hang zum vielgewundenen Flusse hinab. Da unten und auch oben an der Straße streckten sich bebaute Fluren. Links nach Süden zu dräute ungerodeter dicker Wald. Da traute sich niemand ans Ausbrennen zu gehen. Nagel hatte sich ursprünglich hier mit Land belehnen lassen wollen wegen der Nähe zum Amtshauptmann in der Burg und zu seinen Freunden, den anderen herzoglichen Beamten. Doch der Lehmboden war zu schwer, und so wurde nichts daraus. Sie mußte immer daran denken, wenn sie an dieser Stätte ungebrochener Wildnis vorbeikam. Einmal, im Winter, trat ihnen ein Bär hier entgegen. Der Martin riß den Schlitten herum, sie packte die Kinder fest, einige Sachen fielen herunter. Sie sah sich um und mußte trotz aller Angst lachen. Da stand der Bär und beschnüffelte das Faß mit Heringen, das ihm vor die Füße gerollt war. Und sie hatten es gerade bei Rückerling in Insterburg gekauft gehabt! Damals regierte Fürstliche Durchlaucht Georg Friedrich als Verweser für den blöden Herrn Albrecht. Der jagte oft und gerne von Insterburg aus. Es ging hoch her, als eines Jahres bei Plicken, bei ihnen, die Bärin mit den drei Jungen zur Strecke kam. Gegen Abend versammelte die ganze Jagdgesellschaft sich in Nagels Krug. Da war sie noch ein schmuckes Weib gewesen, dem Blick und Scherzwort zuflog. Sie hatte wohl im Gedächtnis, wie es zugegangen war an dem lauten Abend, daß kein Essen und Getränk unbezahlt wegging bei den nachlässigen Knechten und den luchternen Mägden. Durchlaucht war ein leutseliger Herr, lobte die Wirtschaft und fand keinen Tadel. Ja die Kinder, die sie fein ausgeputzt, hatte er freundlich gestreichelt und beschenkt.

Der Wagen trottelte gleichmäßig weiter. Die Nagelin dämmerte mit halbgeschlossenen Augen. „Ach, die kleinen Kinder!"

Die Dorothea, was war das für ein runder Wuschelkopf mit blanken Kulleraugen gewesen! Nun sind es schon vier Jahre, daß der Bastwinder sie geheiratet hat. Zweiundzwanzig mußte sie sein und hatte schon das zweite Kind. Den kleinen Johann kannte die Nagelin noch gar nicht; der war erst vier Monate alt. Im Juli hatten sie gerade die Schmerzen so arg geplagt, daß sie ganz matt gewesen war, um zur Taufe zu fahren.

Der Christions sah sich nach der Herrin um. Die Sonne ging hinter Wolkenschleier, die von Westen aufkamen. Der Wind nahm zu. Die Nagelin merkte es nicht, sie hatte die Pelzdecke fast über das Gesicht gezogen. Erst als der Wagen durch den Hohlweg nach Kamswyken hinabrüttelte, schreckte sie auf. Etwas schräg voraus über den Strohdächern und dem Gebüsch am Fluß leuchtete drüben die alte Linde im Herbstgold. Dorthin war sie als Mädchen zuweilen mit den Töchtern Pangerwitz an Sonntagen gefahren, als der alte Entzebeck noch in Pieragienen wohnte. Das war wohl so um die Heuernte gewesen, als sie zu dritt nach dem Erdbeersuchen am sonnigen Hang oben saßen. Unten rauschte der Fluß über die vielen großen Steine, und es war so die Stille des hohen Vormittags. Ganz genau sah sie das vor sich; denn drüben auf der Kamswyker Seite tummelten sich zwei Reiter. Auf einmal stutzten die, sahen sich an und sprengten darauf durch den Fluß. Sie, die Jungfern, kreischten auf, denn die Furt war ja weiter unten.

Die Pferde mußten gleich schwimmen, so tief strömte das Wasser. Doch vermieden beide geschickt die großen Steine, fanden bald Grund und stapften platschend durchs Flache zu ihnen herüber. Es war Albrecht mit einem Gast. Triefend stiegen sie am Ufer ab und kletterten zu ihnen den Hang herauf. Der Gast hieß Martin Nagel! Das war die erste Begegnung gewesen. Sie sann und sann; das Gesicht konnte sie sich nicht mehr recht vorstellen. Nur wie die mäßig große, straffe Gestalt gegen das Sonnenlicht näher kam und die kleine Feder auf dem breiten Hut wippte, das stand ihr deutlich vor Augen, und wie es tropfte von den nassen Hosen.

Inzwischen war der Wagen langsam durch das Dorf gefahren, und es ging im Schritt den Hohlweg bergan. Als sie die Höhe erklommen hatten, wehte der Wind stärker, und die Nagelin hörte, wie der Christions der Urte etwas sagte und die staunend „ah" rief. „Er wird ihr den Kirchturm von Insterburg gezeigt haben", dachte die Kranke. Ja, diese Kirche! Und dabei war der Turm noch gar nicht einmal richtig fertig. Der Innenraum konnte sich schon sehen lassen! Oh, sie saß gerne in ihrem Gestühl in diesem Weiheraum, dem die Bürger schon manches schöne Schmuckstück Gott zur Ehre geschenkt hatten. Der Frodner trug sich mit dem Plan, einen ganz neuen größeren Altar zu stiften, der bis an die Decke reichen sollte; das hatte ihr letzthin der Schwiegersohn erzählt. Und der alte Neumann war vorangegangen mit der Kanzel. Der fehlte aber noch die reiche Staffierung, das Schnitzwerk und die Bemalung ringsum, bei deren Betrachtung einem so andächtig zu Mute wurde.

Ob sie wohl auch etwas der Kirche darbringen sollte? Das schwere Fäßchen neben ihr mit den vielen Silbermünzen mochte weit über tausend Mark wert sein. Den Kindern blieb als Erbe der große Krug in Wilken und das Haus in der Stadt. Dann noch all die ausgeliehenen Gelder, die konnten für die Enkel sein.

„Ja", blitzte der Gedanke auf, „eine schöne geschnitzte Taufe, das wäre etwas! All die vielen Kindlein würden dahin gebracht werden, wie jetzt an den Stein. Oder sollte man doch etwas anderes? Der Buchweiz, der Goldschmied, könnte ein großes Taufbecken herrichten, zierlich mit Figuren staffiert. Groß muß es sein und bleibend. Der Ertrag meines Lebens soll sichtbar bestehen."

Sie nahm sich vor, die Sache bald mit dem Bastwinder zu besprechen.

Da näherten sich schon die ersten Häuser. Auf den Feldern waren keine Menschen mehr zu sehen; nur da rechts, nach Lenkeninken hin, pflügte ein Knecht mit drei Pferden. Die Sonne hatte sich ganz verkrochen, das Abendgewölk wurde dichter. Als der Wagen in die Goldaper Straße einbog, bließ der Wind auf einmal heftig von links, die Schmerzen im Leib griffen wieder kreuz und quer. Die Nagelin zog die Decke über sich; so sollte sie keiner sehen. Der Christions fuhr langsam zu; denn hier in der Stadt war die Straße schlechter als draußen, soviel Unrat lag herum. Die Urte machte große Augen über all die Häuser nebeneinander. Und gar erst, als sie auf den Markt lenkten; den Hals drehte sie sich rein um, den steinernen Kirchturm zu begaffen. Die Beischläge an den Häusern der Krämer standen noch offen, doch kaufte niemand mehr. Vom Mühlendamm kamen zwei Mägde mit Wassereimern an der Peede. Der Wagen hielt auf die Straße nach der langen Brücke zu und blieb vor Nagels Haus stehen.

Die Haselpuchin stürzte aus der Tür. Sie schrie und rang die Hände, als sie ihre Mietherrin unter den Decken bleich und abgespannt liegen sah. Der Christions drängte sie ruhig beiseite und heischte ihren Mann mit dem Tragsessel, den der Surkau vor kurzem geflochten hatte. Mühsam hoben sie zu dritt die Leidende aus dem Wagen und brachten sie ins Haus. Gerade noch merkte die Nagelin mit ihren wachen Sinnen, daß vom Markte her ihre Tochter langsam herankam, den Wilhelm an der Hand. „Der kleine Kerl, nun kann er schon laufen", dachte sie unter ihren Schmerzen.

„Ja, die glücklichen Kinder!" Denen steht das ganze goldene Leben noch bevor, aus dem es

so schwer ist wegzugehen. Und als der Junge nach einer Stunde des Ausruhens neben ihrem Bett spielte, und als die Tochter ihr aus den Armen der Kindermagd den Zweiten, den Johann, aufs Zudeck legte, da zuckte es der Nagelin durchs Herz: „Ich laß von dem Geld für die kleinen Kinder eine Taufe bauen. Dabei bleibt es!"

Und dabei blieb es! Das Fäßchen mit dem Silber, dem Sparertrag langer zäher Arbeitsjahre, es stand unweit ihres Bettes. Aus ihm wurde das Legat beglichen, das sie am 27. Januar 1626 errichtete und aus dessen Mitteln der Bildschnitzer Arentz die weitbekannte Taufkapelle schuf.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat September

18./19. September: Kreis Angerapp in Mettmann mit Patenschaftsübernahme.
19. September: Kreis Johannisburg in Herford, Lokal „Haus der Väter".
19. September: Kreis Angerburg in Stuttgart-Fellbach, Lokal Gasthaus „Adler".
19. September: Kreis Goldap in Altenessen, Turnhalle der Zeche Helene, Twentmannstraße.
26. September: Kreis Johannisburg in Frankfurt/Main, Lokal „Ratskeller".
26. September: Kreis Treuburg in Oppenheim a. Rh. im Gasthaus „Zum Storchen".
26. September: Kreis Gerdauen in Rendsburg, Bahnhofshotel
26. September: Kreis Pr.-Holland in Itzehoe.
26. September: Kreis Elchniederung in Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof", Haupttreffen.

Monat Oktober

3. Oktober: Kreis Tilsit-Stadt in Hannover-Döhren, Gaststätte „Döhrener Maschpark", Süthwiesenstr. 40.
3. Oktober: Kreis Mohrungen in Duisburg-Mülheim, Saalbau Monning.
10. Oktober: Kreis Treuburg in Bremen-Oberneuland, Gasthaus, „Jürgensholz".
31. Oktober: Kreis Osterode in Düsseldorf, Lokal „Unionssäle".

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Elchniederung

Jahreshaupttreffen

Unser Haupttreffen findet am 26. September in Hamburg-Sülldorf im Lokal „Sülldorfer Hof" statt. Sülldorf ist ab Hauptbahnhof oder Bahnhof Hamburg-Altona gut mit der S-Bahn zu erreichen; vom Sülldorfer Bahnhof sind es dann nur etwa fünf Minuten Fußweg. Nachstehend gebe ich das Programm des Tages bekannt:

11.00 Uhr Feierstunde. Es wird voraussichtlich ein Pfarrer aus unserer engeren Heimat sprechen.
12.00 Uhr Mittagessen.
13.00 Uhr Eröffnung durch den Kreisvertreter, anschließend hält ein Mitglied des Vorstandes unserer Landsmannschaft die Festansprache.
14.30 Uhr Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters Klaus über die seit seiner Amtsübernahme im September 1953 geleistete Arbeit unserer Kreisvertretung.
15.00 Uhr Bekanntgabe geschäftlicher Angelegenheiten durch Kreiskarteiführer Sahmel.
ab 15.30 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz.

Wenn im vorigen Jahr bei unserem Haupttreffen der „Sülldorfer Hof" überfüllt war, so war dies dadurch bedingt, daß lange Zeit vorher kein Kreistreffen stattgefunden hatte, so daß unsere Landsleute sogar von weither nach Hamburg kamen, um einmal ein Kreistreffen miterleben zu können. Seit meiner Amtsübernahme habe ich in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik, darunter auch in Hannover und Kiel, Elchniederunger Kreistreffen veranstaltet. Deshalb dürfte die Gewähr gegeben sein, daß diesmal das Lokal „Sülldorfer Hof" mit dem großen Saal und den Nebenräumen ausreicht, um die in und um Hamburg wohnenden Landsleute aus unserem Heimatkreis aufzunehmen. Der Lokalinhaber, unser Landsmann Artur Liemandt, will alles tun, um durch reichliche Platzbereitstellung und niedrige Preise den Elchniederungern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Die Kreisvertretung Elchniederung begrüßt dies Entgegenkommen, denn wir wären finanziell auch noch nicht in der Lage, ein Hamburger Großlokal mit teilweise recht hoher Preisskala zu mieten, wobei dann auch noch für das Aufstellen einer Lautsprecheranlage mehr als hundert DM aufzubringen wären. Ich erhoffe das Verständnis aller Elchniederunger Landsleute für unser Bemühen um wirtschaftliche Planung. Unser Trefflokal wird am 26. September ab 9.00 Uhr geöffnet sein.

Ich lade unsere Elchniederunger Landsleute zur Teilnahme an unserem Haupttreffen herzlich ein. Wir wollen auch diesmal unsere unverbrüchliche Treue zur Heimat und unsere feste Verbundenheit eindrucksvoll dokumentieren.

Johannes Klaus, Kreisvertreter

Schloßberg (Pillkallen)

Wir bringen noch einmal die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt vom 28. August in Erinnerung und bitten um rege Mitarbeit bei den Erfassungsarbeiten unseres Kreiskarteiführers Fernitz.

Die ersten siebenhundert Briefsendungen sind zur Absendung gekommen. Wir bitten, den Posteingang nicht unbeachtet zu lassen, sondern sofort die beigefügten Fragebogen gewissenhaft und vollständig auszufüllen und abzusenden. Vorbereitete Briefumschläge für Rücksendung sind beigefügt worden. Erschweren Sie Kreiskarteiführer Fernitz nicht unnötig die umfangreiche Arbeit!

Einzelne Ortsbeauftragte werden über die Dienststelle unseres Landsmannes v. Spaeth-Meyken (Archivsammlung der Vertriebenen beim Bundesarchiv in Koblenz) angesprochen werden. Wir bitten, auch diese Anfragen unverzüglich zu beantworten.

Wie wichtig unsere Karteikarte ist, erweist sich täglich bei Lastenausgleich- und Wohnsitzbescheinigungen, sowie Rentenangelegenheiten usw. Was würden wir ohne sie anfangen? Helfen Sie alle tatkräftig mit und unterstützen Sie unseren Kreiskarteiführer Fernitz, durch dessen unermüdliche und uneigennützige Arbeit unsere Kreiskartei in der Landsmannschaft Ostpreußen führend ist.

Dr. Wallat, F. Schmidt.

Angerburg

Am 19. September, um 10 Uhr, trifft sich die alte Buddern-Gemeinde . in Kirche und Pfarrhaus Meckelfeld, Kreis Harburg.

H. Welz, Pastor, Meckelfeld,
früher Buddern, Kreis Angerburg.

Treuburg

Veranstaltungsfolge für das Treffen der Treuburger in Bremen am Sonntag, 10. Oktober, in der Gaststätte „Jürgens-Holz" in Bremen-Oberneuland: Ab 9 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. Um 10 Uhr Gottesdienst (Pastor Buchholz) in der evangelischen Kirche Oberneuland. Teilnehmer steigen an der Haltestelle „Kirche Oberneuland" aus. Die Kirche ist etwa sieben Minuten vom Versammlungslokal entfernt. Die Stunden von 11 bis 14 Uhr stehen den Teilnehmern zu gegenseitiger Begrüßung und Einnahme des Mittagessens (Eintopf 1,50 DM und nach Karte) zur Verfügung. Durchgabe von Suchmeldungen.

Um 14.30 bis 15.30 Uhr Feierstunde. Musik; Eröffnung und Begrüßung der Gäste durch Handelsstudienrat Flick-Bremen. Anschließend gemeinsamer Gesang: Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder"; Gedenken an die Toten (Pastor Buchholz von der evangl. Pfarrkirche Oberneuland). Gesang: „Ich hatt' einen Kameraden". Ansprache des Kreisvertreters Czygan-Oldenburg/Oldb; Deutschlandlied.

Ab 16 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz. Während dieser Zeit veranstaltet der Verkehrsverein Bremen für die Teilnehmer am Treuburger Treffen eine Hafenrundfahrt durch die stadtbremischen Häfen und eine Führung durch die Innenstadt (Preis etwa 1,50 DM, Dauer etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden je Veranstaltung).

Die Gaststätte „Jürgens-Holz" in Bremen-Oberneuland (Bahnstation) ist vom Hauptbahnhof Bremen zu erreichen: mit Straßenbahnlinie 4 bis Bremen-Horn, dann weiter mit Omnibus bis Haltestelle „Jürgens-Holz". (Übergangsfahrschein lösen, Fahrpreis 0,50 DM). Teilnehmer am Gottesdienst fahren bis „Kirche Oberneuland". Für die Rückfahrt stehen ab 20 Uhr Sonderbusse zur Verfügung. Abfahrtszeiten ab „Jürgens-Holz" werden bekanntgegeben. Auskunft und Eintrittskarten bei der Einweisung in der Bahnhofsvorhalle (Landsmann Royla) und an der Kasse in der Tagungsgaststätte. Anmeldungen für das Treffen sind zu richten an Landsmann Hans Flick, Bremen, Parkstr. 67. Vor allem werden die Landsleute, die am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen (Angabe, an Eintopf oder nach der Karte) um Anmeldung gebeten. Für die von dem Verkehrsverein durchgeführte „Hafenrundfahrt durch die stadtbremischen Häfen" (Preis etwa 1,50 DM, Dauer etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden) oder die „Führung durch die Innenstadt" (Preis etwa 1,50 DM, Dauer etwa zwei Stunden) müssen Voranmeldungen bis zum 1. Oktober bei Landsmann Flick unter Angabe „Hafenrundfahrt" oder „Innenstadt" vorliegen.

Czygan, Kreisvertreter.

Pr.-Eylau

Infolge ungünstiger Umstände ist es wider Erwarten nun doch nicht möglich, das für den Herbst im Zusammenhang mit der Übernahme der Patenschaft geplante Kreistreffen durchzuführen. Ich bedauere dieses um so mehr, als ein Kreistreffen in Hamburg nicht stattgefunden hat, und es für ein Treffen in Hamburg noch im Herbst nunmehr auch zu spät geworden ist. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß das Versäumte im nächsten Jahr nachgeholt wird.

Bei dem Treffen in Marburg ist auf einem Tisch unseres Kreises eine Damenbrille mit Futteral zurückgelassen worden. Ich bitte um eine entsprechende Mitteilung, damit ich die Brille zusenden kann.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter,
(22c) Königswinter ,Siebengebirgstr.

Johannisburg

Über unser Hamburger Treffen berichtete das Ostpreußenblatt. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß der Verlauf des Treffens außerordentlich harmonisch und von großer Wiedersehensfreude getragen war. Die hohe Besucherzahl stellte alle bisherigen Treffen in den Schatten. Hoffen wir, daß die Treffen in Herford, am 19. September, 11 Uhr, im „Haus der Väter", Markt, und in Frankfurt, am 26. September, um 10 Uhr, im Ratskeller, ebenfalls recht viele Landsleute zusammenführen. Bei beiden Treffen Aussprache mit den anwesenden Bezirks- und Gemeindebeauftragten.

Gesucht werden: Moldenhauer, Emilie, Schwester im Kreiskrankenhaus, Tochter des Rudolf Moldenhauer, Verwandte von Julius Moldenhauer, Müller, Johannisburg.

Ist in unserem Kreise eine Familie Grannarz bekannt? Kohn Franz Grannarz, geb. etwa 1910 oder 1912, war ab 1934 aktiver Soldat bei Reiter-Rgt. 1 in Insterburg, zuletzt Oberwachtmeister bei der 1. Schwadron Panzer-Regt., 21/24. Pz.-Div.

Technische Hochschule Danzig

Meldungen zur 100-Semester-Feier

Am 6. Oktober 1954 jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem die Technische Hochschule Danzig feierlich eröffnet wurde. Aus diesem Anlaß haben die Professoren und Vertreter der Studentenschaft den Entschluß gefaßt, dieses Tages in würdiger Form zu gedenken.

Das Jubiläum soll am 1. Oktober 1954 in Duisburg mit einem Festkommers und am 2. Oktober 1954 in Wuppertal mit einem akademischen Festakt sowie einer gesellschaftlichen Abendveranstaltung gefeiert werden. Den Abschluß soll am 3. Oktober 1954 eine Gefallenenehrung auf Schloß Burg bilden.

Alle ehemaligen Mitglieder der Technischen Hochschule Danzig — Dozenten, Studenten, Ehrenbürger und Ehrendoktoren, Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der TH Danzig und Angestellte der Hochschulverwaltung, dazu Angehörige von gefallenen oder verstorbenen ehemaligen Angehörigen der TH — werden deshalb gebeten, ihre eigene Anschrift und die von Bekannten an Bundesbahnrat Dipl.-Ing. Friedr. Löhr, Duisburg, Brauerstr. 42, mitzuteilen, damit sie rechtzeitig zu dieser Veranstaltung eingeladen werden können.

Das ganze Deutschland!

Das Memel-Treffen in Hannover

Wasser, Wiesen, Schilf — die Landschaft. Das Kurhaus Limmerbrunnen mit dem großen schattigen Garten — wie im Sandkrug auf der Nehrung — war der Ort des Treffens in Hannover am 5. September.

Um den alten Burghügel an der Leine in Limmer drängen sich einige Gehöfte. Eichen und Linden beschatten Häuser und die bunten Gärten und wetteifern in der Höhe mit dem Turm der kleinen Sandsteinkirche St. Nicolai. Schon viele hundert Jahre rufen von dieser Stelle, am Rande der zur Großstadt gewordenen alten Marktsiedlung mit dem Wirtschaftshofe Heinrichs des Löwen, die Glocken über die Wiesen an der Leine bis zu den Gärten von Herrenhausen zum Gottesdienst. Zur Zeit Heinrichs, des Gründers von München und Lübeck, des Kolonisators des Ostens, wurde auf dem höchsten Hügel im Sumpf an der Leine eine Fischer- und Schifferkirche erbaut.

Mit dem Gottesdienst an diesem ehrwürdigen Ort begann das Herbsttreffen der Memelländer, das im besonderen im Zeichen der Jugend stand. Pastor Engler hielt den Gottesdienst zum gemeinsamen Kirchgang der Einheimischen und Vertriebenen. Viele waren gekommen, und der Ruf an die Jugend war nicht umsonst ergangen. Außer der treuen älteren Generation mit den jungen Herzen — die Jahrgang-Jungen, die etwas hören und wissen wollten.

In der Kundgebung mit der Rede des Studienrates Dr. Lietz und den Ausführungen des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, des ehemaligen memelländischen Schulrates Richard Meyer, kam zum Ausdruck, was immer wieder gesagt werden muß und was auch Gespräch und Ergebnis des Vertretertages, an dem alle Memellandgruppen des Bundesgebietes teilnahmen, war: Brauchtum und Liedgut und Liedersammeln ist wichtig und nützlich. Es ist unentbehrlich. Tanz- und Spielscharen, so erfreulich und notwendig sie sind, würden genügen, wenn wir bloß Gruppen von Heimattreuen wären. Aber wir sind etwas ganz anderes. Wir sind Vertriebene. Wir haben nicht nur Erinnerungen, sondern Aufgaben! Das ganze Deutschland ist die Aufgabe, die seit 1945 alle Deutschen ergriffen haben sollte. Ein Auftrag, der über Partei- und Tagespolitik spürbar sein sollte. Das ganze Deutschland ist die Aufgabe der gesamten deutschen Jugend.

Es ist notwendig, unserer Jugend ein Erbe weiterzugeben an politischer Zielstrebigkeit ohne einen überspitzen Nationalismus, ein starkes Gefühl für Freiheit und die Erkenntnis, daß Einheit stark macht. Um der Jugend willen bedarf es der Sauberkeit und Anständigkeit im täglichen Leben und in der politischen Auseinandersetzung. Diffamierung gefährdet die Freiheit. Es ist unsere Aufgabe, zu leben und zu erziehen in der Achtung vor den schlichten Begriffen: Ehre, Treue, Tapferkeit, Opfermut, Gottvertrauen und Vaterland. In diesem Geiste wird die deutsche Jugend feste Bausteine legen können zu den Fundamenten eines freien Europa in einer freien Welt.

Günther Groebe.

Gerdauen

Wie bereits bekanntgegeben worden ist, findet unser diesjähriges Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 26. September, in unserer Patenstadt Rendsburg (Bahnhofshotel) statt. Das Programm sieht hierfür vor: Um 9.30 Uhr Gottesdienste beider Konfessionen in allen Kirchen; um 11 bis etwa 12.30 Uhr Kundgebung in der Nordmarkhalle zum „Tag der Heimat" mit musikalischer Umrahmung (Musikkorps ehem. Militärmusiker, Männergesangverein, Deklamationen usw.). Mehrere Redner werden zu uns sprechen. Im Anschluß versammeln sich unsere Landsleute im Bahnhofshotel. Preiswertes Eintopfgericht ist außer den üblichen Gerichten vorgesehen.

Freunde und Bekannte bitte ich hiervon in Kenntnis zu setzen. Besondere Einladungen ergehen nur an die der Patenschaft karteimäßig gemeldeten Landsleute, daher keine Mißdeutungen. Alle Landsleute sind eingeladen und dürfen Bekannte anderer Kreise mitbringen.

Mit der Begrüßung durch den scheidenden Kreisvertreter beginnt die Arbeitstagung. Ein wichtiger Punkt ist die Stellungnahme zur Neuwahl. Landsmann Einbrodt nimmt die Arbeiten erst auf, wenn seine Wahl auch in Rendsburg die Zustimmung aller Anwesenden findet. Angesichts der Wichtigkeit dieses Punktes bitte ich um zahlreiches Erscheinen und grüße bis zum Wiedersehen in Rendsburg.

Erich Paap.

Gesucht wird Frl. Elisabeth Battke, Posthalterin, Sechserben, Kreis Gerdauen. Meldungen erbittet Erich Paap, (20a) Stelle über Hannover, Kreis Burgdorf.

Allenstein-Stadt

Es werden gesucht: Gerhard Steffen, geb. 7. 6. 1913, Allenstein, Haydn- oder Mozartstraße, beruflich tätig als Reichsbahninspektor. — Wilhelmine, Lene, Jutta Janowski, Warschauer Straße 3. — Josef Schimanek und Martha Sch., Industriegelände, Allenstein. — Paul Walden, geb. 7. 1. 1900, Allenstein Kopernikusstraße 12. — Postinspektor Erich Wolff, geb. 17. 1. 1892, aus der Kleeberger Straße 32. — Familie Jehlen aus der Langgasse 18. — Hermann Neue, Postinspektor, Moltkeplatz 5. — Regierungsoberinspektor Paul Zorn aus Allenstein. Wer kann Auskunft geben und wer war mit ihm zuletzt zusammen? — Paul Martineck, geb. 27. 4. 1929, Friedrichshofer Straße 26. — Curt Lange, kaufm. Angest. (bei Fa. Görke, Haushaltswaren, Eisen pp.) und Charlotte Lange, geb. Mehl. — Frau Anna Karwatzki, Bahnhofstraße 29. — Bruno Schulze, Postangest. beim Postamt in Allenstein, sowie Familie Schulze. — Hauptfeldwebel Karl Warschulewski, Feldpost-Nr. 00 214 (von Beruf: Bäcker oder Bäckermeister aus Allenstein). Wer kann über den Verbleib des Karl W. Auskunft geben? — Wer von den Allensteiner Tischlermeistern führt heute einen eigenen Betrieb? Wer kann einen Allensteiner Jungen als Lehrling (Tischler) aufnehmen? — Dr. Erdmann und Ehefrau, geb. Plüschta, Bahnhofstraße 12. — Dr. Schultz, Allenstein, Zeppelinstr. (Leiter des Säuglingsheims Allenstein) und ehemalige Säuglingsschwestern aus dem Säuglingsheim. — Eisenbahnamtmann Weber, Allenstein. — Frau Agnes Zeih, geb. Fatermer. — Frau Luzia Nahs, geb. Skrypski. — Frau Luzie Jäger, geb. Kretschmann. — Dr. Laudin aus Allenstein (Reg.-Rat oder Schulrat). — Familie Penger (Eisenbahner in Allenstein). — Familie Studienrat Thiel aus Allenstein. — Heinz Steffen, Sohn des in Allenstein sehr bekannten Hauses Justizrat Steffen. — Helmut Frey (u. Familie), Allenstein, Ludendorffstr. 1. — Frau Maria Wollenhauer, geb. Widowski, geb. 14. 4. 89 in Allenstein/Ostpr., zuletzt wohnh. Allenstein/Ostpr., Bismarckstr. 59. — Kinder Lokat, Gaststätte in der Jägerstr. — W. Widrinka, Allenstein. — Frau Martha Sommerfeld, geb. Osowski, Allenstein, Straße der SA. — Frau Ottilie Kochänie, geb. Osowski, Allenstein, Rathausstr. 11 — Frau Martha Scharnewski, Allenstein, Schubertstr. 18. — Paul Siegert, Polizeiwachtmeister, Allenstein, Kaiserstr. — Kurt Sender, geb. etwa 1919 in Allenstein, früher wohnhaft in der Masurensiedlung.

Die Einweihung der Gedächtnisstätte in Osterode/Harz

In der Harzstadt Osterode, unweit der Zonengrenze, wurde am vorletzten Sonntag die dritte und letzte Gedenkstätte für die Gefallenen ostdeutscher und niedersächsischer Truppenteile eingeweiht. Vorausgegangen waren die Einweihungen der Ehrenmale in Göttingen für die ostpreußischen Einheiten und Teile der niedersächsischen 31. I.D. sowie in Northeim für Schlesiens Verbände und die niedersächsischen 71. 96. I.D. Die von einem Ehrenhain umgebene Gedächtnisstätte auf dem Uehrder Berg in Osterode ist den Gefallenen der Truppenteile der Wehrkreise II und XX (Mecklenburg, Pommern, Westpreußen und Danzig), sowie der niedersächsischen 131. und 267. I.D. geweiht. Ähnlich wie in den Nachbarstädten, wo die Ehrenmale darüber hinaus den Gefallenen der einheimischen und heimatvertriebenen Bevölkerung sowie in Northeim der schlesischen Patenstadt Neustadt gewidmet sind, ehrt auch das Kreuz von Osterode ferner die Toten der jetzigen Einwohnerschaft und der Bevölkerung von Osterode in Ostpreußen.

Aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus West-Berlin und dem Ausland waren die Teilnehmer an der Einweihungsfeier nach Osterode gekommen. Das Läuten aller Glocken der Kirchen von Osterode hallten über das Tal, bevor die Feldgottesdienste beider Konfessionen die Gedächtnisfeier am Ehrenmal einleiteten. Der ehemalige evangelische Divisionspfarrer der 32. I.D., Czekay, wies darauf hin, daß neues Unrecht, neue Gewalt, neue Schuld und neue Gefahr das Ergebnis dieses Krieges für Sieger und Besiegte seien und daß die Antwort auf die jenseits von Niederlage und Sieg stehende Frage nach dem Sinn des Leides und des Opfertodes in dem Wort: Ich bin der Herr dein Gott, liege. Pfarrer Osseforth, ehemaliger katholischer Divisionspfarrer der 35. I.D., bezeichnete es als die Mahnung der Toten, das Leben, den Gottesglauben und das Vaterland heilig zu halten. Dann begrüßte der Bürgermeister der Stadt Osterode, Schimpf, die Ehrengäste, insbesondere Vertreter der Hauptstadt Berlin, und übergab das Ehrenmal der Öffentlichkeit mit dem Wunsch, daß es die lebenden und nachfolgenden Geschlechter zu Einigkeit und Opferbereitschaft aufrufen möge.

Anschließend nahm General a. D. Hoßbach, der die Errichtung dieser drei Gedächtnisstätten angeregt hatte, die Gefallenenehrung vor. Er dankte dem Rat der Stadt Osterode, der wie in Göttingen und Northeim über alle parteilichen Bindungen hinweg einmütig den Bau des Males beschlossen hatte, den Arbeitern und Handwerkern und allen selbstlosen Helfern für ihre Tätigkeit. General Hoßbach führte aus, daß die Toten als Zeugen höchster Pflichterfüllung und zugleich als Mahner für Regierung und Volk zu Gottesfurcht, Demut und Mäßigung fortleben werden.

Das Osteroder Ehrenmal, sagte der General, sei ebenfalls ein Symbol für die Schicksalsgemeinschaft aller deutschen Menschen der verschiedensten landsmannschaftlichen Herkunft. Einer folgenschweren Versündigung käme es jedoch gleich, „wenn wir das uns verpflichtende Andenken an die Gefallenen dazu mißbrauchen wollten, den Krieg um des Krieges willen zu preisen und seine unerbittliche Natur zu verklären."

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden legten die Vertreter der Traditionsverbände, der Bundes- und Landesregierung, der Organisationen der Heimatvertriebenen, der Göttinger Universität usw. über neunzig Kränze nieder. Die Gedächtnisfeier klang mit dem Choral „Ich bete an die Macht der Liebe" aus. In ergriffenem Schweigen gedachte die vieltausendköpfige Gemeinde der Gefallenen.

Die Schuljugend von Osterode wird wie ihre Kameraden in Northeim und Göttingen die Pflege des Ehrenmales übernehmen. Über alle Zeiten hinweg werden die drei Gedächtnisstätten im Zonengrenzraum Niedersachsens zur Einigkeit mahnen und von der Zeit künden, da die deutsche Heimat in Ost und West geschlagen und zerrissen war.

Osterode

Der Landsmann Otto B., noch wohnhaft in Osterode/Ostpr., teilt mit, daß am 24. Juni Otto Raschke, Maschinenbaumeister Fließstraße, verstorben und am Sonntag darauf unter großer Teilnahme aller Osteroder Landsleute zur ewigen Ruhe auf den alten evangelischen Friedhof geleitet wurde. Dieser ist noch zum Teil zerstört. Das Grab befindet sich unweit von dem des Friseurs Trenk, der im vorigen Jahre verstarb. Die allen Osterodern wohlbekannte Hebamme Marta Schiller, geb. Grunwald, ist im Alter von 67 Jahren in Berlin-Lichterfelde am 11. August verstorben.

Gesucht werden: 1. Schönfeld, Karl-Heinz, Osterode, Straße der SA. Fahrradgesch. Butz. — 2. Reich, Ludwig, Osterode, Sendenhauptstr. 33. — 3. Gutzeit, Julius, Osterode, Sendehauptstr. — 4. Salewski, Osterode, Pausenstr. — 5. Paßke, Stadtsekretär, Osterode. — 6. Ringert, Blumengeschäft, Osterode. — 7. Naterski, Marie, und Fam., Osterode, Zoppoter Straße 4.

Meldungen an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wandfried/Werra.

Pr.-Holland

Am Sonntag, 26. September, treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Pr.-Holland zum Abschluß der Treffen in diesem Jahr in unserem Patenkreis in der Patenstadt Itzehoe. Dieses Treffen wird gemeinsam mit dem Kreisverband Steinburg „Bund der vertriebenen Deutschen" — Vereinigte Landsmannschaften — (L.V.D.) durchgeführt werden. Es ist von dieser Stelle folgendes Programm vorgesehen:

Um 8 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal; um 9.30 Uhr: Gottesdienst in den Kirchen und um 10.15 Uhr: Aufstellung eines Richtungsweisers in die ostpreußischen Heimatorte am oberen Sandberg (Rendsburger und Kieler Chaussee, sowie Verkehrsampel — Mittelstraße —). Um 11 Uhr: Kundgebung „Zum Tag der Heimat" im großen Saal „Freudenthal"; um 15 Uhr: Jugendnachmittag im großen Saal „Freudenthal", verbunden mit der Preisverteilung aus dem Schüler-Wettbewerb und einer frohen Fragenstunde. Die Itzehoer „Deutsche Jugend des Ostens" wird zusammen mit anderen Jugendverbänden spielen und tanzen. Um 17 Uhr: Kinderspiel, Kinderbelustigungen, Volkstänze und Kasperletheater im „Freudenthal"-Garten. Um 20 Uhr: Froher Ausklang in allen Sälen des „Freudenthal".

Der Heimatkreis Pr.-Holland führt außerdem folgende Tagungen durch:

Um 9 Uhr: Tagung der Bezirksvertreter (Kreistag) mit anschließender Wahl des Arbeitsausschusses (Kreisausschuß) im Ständesaal des Rathauses der Stadt Itzehoe. Um 9.45 Uhr: Tagung des Arbeitsausschusses und Wahl des Kreisvertreters und seiner Stellvertreter. Hierzu ergehen noch besondere Einladungen. Nach der Mittagspause, um 14 Uhr, ist eine Tagung der Vorgenannten, der Ortsvertreter und der Vertreter der einzelnen Fachgruppen innerhalb der Handwerkerschaft im kleinen Saal „Freudenthal" in Aussicht genommen. Um 16 Uhr: Gemeinsame Kaffeetafel aller Pr.-Holländer in der „Bonbonniere" in „Freudenthal" und Begrüßung durch den Kreisvertreter.

Wir bitten alle Pr.-Holländer, sofern es möglich ist, an unserem diesjährigen Abschlußtreffen in Itzehoe teilzunehmen, um dadurch erneut unsere Zusammengehörigkeit als eine große geschlossene, schicksalsverbundene Familie zu beweisen. Nutzt die Sonntagsrückfahrkarten aus!

Amling, Vorsitzender des Arbeitsausschusses,
Kroll, Kreisvertreter.

*

Gesucht werden: Eduard Bark, Neu-Dallstadt. — Otto Bilowski, Hirschfeld.

Wer kann Auskunft geben über die im Februar 1945 Verschleppten? Artur Kringel, geb. am 29. 8. 1900, aus Mühlhausen, Donaustr. 8. — Margarete Neuber, geb. Kringel, geb. am 28. 10. 1922, und Gertrud Kringel, geb. am 22. 10. 1927.

Ferner werden für eine Todeserklärung noch Zeugenaussagen über den Verbleib bzw. Tod der Eheleute Hermann und Ida Heusler, geb. Poerschke, aus Rogehnen gesucht. Hermann Heusler soll zuletzt beim Volkssturm in Schlobitten gesehen worden sein, während seine Ehefrau auf dem Transport nach Rußland verstorben sein soll. Nähere Angaben sind an die Geschäftsstelle in Pinneberg zu richten.

Wegen Ausstellung von Bescheinigungen für den Vertriebenen-Ausweis wird nochmals auf die Bekanntmachung der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostpreußenblatt vom 10. April, Nr. 15, Seite 13 hingewiesen, daß insbesondere neben der Benennung der beiden Zeugen noch 2,— DM an die Geschäftsstelle einzusenden sind. Ferner wird nochmals daran erinnert, daß bei Anfragen stets Rückporto beizufügen und der Heimatort anzugeben ist.

Alle Anfragen und Zuschriften sind nur an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Str. 2, zu richten.

Gottfried Amling.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Vermißte werden gesucht

Wie aufmerksam unser Ostpreußenblatt gelesen wird, konnte mit großer Freude daraus ersehen werden, daß die Nachricht vom Sektionstreffen der 217./349. Inf.-Div. und der 349. V.G.D. am 4. September in Hannover nicht nur manchen auf seine alte ostpreußische Einheit aufmerksam gemacht hat, sondern auch Fragen nach dem Schicksal vermißter Kameraden sofort erfolgten.

Gesucht werden: Obergefr. Helmut Kalau, geb. 17. 6. 16, Fp.-Nr. 48 397 D. — Uffz. Hellmuth Ulrich, geb. 15. 3. 11, Fp.-Nr. 13 365 dann Fp.-Nr. 16 057. — Ernst Radtke, Fp.-Nr. 17 209 A — Lt. Gert Pfeiffer, Fp.-Nr. 25 440 — Lt. Johannes Knobloch, geb. 15. 12. 22, Fp.-Nr. 20 216 D — Obergefr. Hugo Meyer, geb 13. 8. 22, Fp.-Nr. 12 414 A — Soldat Christian Kalkbrenner, Fp.-Nr. 22 298 B — Uffz. Johannes Poganski, geb. 12. 7. 21, Fp.-Nr. 00 353 A.

Zweckdienliche Angaben sind zu richten an: Johannes Engelhardt, Oberstudienrat a. D., Hannover-Kirchrode, Ostfeldstr. 74.

Drittes Nachkriegstreffen der 24. Panzer-Division

Die ostpreußische 24. Panzer-Division, früher 1. Kavallerie-Division, begeht am 2. und 3. Oktober in Celle/Niedersachsen ihr drittes Nachkriegstreffen.

Im Laufe des 2. Oktober ist nachmittags Gelegenheit gegeben, die Arbeit des Suchdienstes des DRK zu unterstützen. Das Hauptanliegen des Treffens ist nach wie vor die Vermißtensuche, die besondere Bedeutung dadurch erhält, daß die Division an den Kämpfen um Stalingrad teilnahm. Am Sonntag, dem 3. Oktober, wird um 11 Uhr am Ehrenmal der Stadt Celle ein Kranz niedergelegt werden.

Einweisung der Teilnehmer erfolgt durch den Zigarrenstand am Hauptbahnhof und in der Gaststätte „Städtische Union".

Gesucht werden: Oberstleutnant v. Stolz oder Stolz, Oberstleutnant v. Arndt und Oberst Trommer sowie Stabswachtmeister Blum aus Lyck (in Demmin/Pommern in Gefangenschaft geraten).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Zum Ausschneiden und Weitergeben

an Verwandte, Freunde, Nachbarn!

An das Postamt

Bestellschein

Hiermit bestelle ich

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr, zus. 1,— DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum — Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).

Bekanntschaften

Ostpr. Bauernsohn, 45/180, led., ev., dklbl., gut ausseh., solide, mit 4000 DM Ersparn., wünscht die Bekanntschaft eines lieben ostpr. Bauernmädels pass. Alters zw. bald. Heirat. Einheiraten in kl. Landwirtschaft angen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 978 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bin 25 Jahre, 182, ev., dklbl., Beruf Heizer, in fester Stellung, suche a. diesem Wege eine Partnerin. Zuschr. u. Nr. 45 737 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußischer Jungbauer, 29/170, ev., in festem Arbeitsverhältnis tätig, wünscht mit netter ostpr. Bauerntochter in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 636 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußischer Bauernsohn, jetzt Industrie- und Bankkaufmann, 30/168, ev., dunkelblond, strebs., solide, Eigentümer eines Zehn-Familien-Geschäfts-Miethauses u. Barvermögen, sucht auf diesem Wege Verbindung, zwecks bald. Heirat, mit einem strebs., geschäftstüchtigen Mädel, mögl. aus der Lebensmittel-Feinkost-Gaststättenbranche, erwünscht Fähigkeit e. Geschäftsführung b. einer Existenzgründung. Persönl. Werte entscheidend. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 903 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 27/178, kath., jetzt in der Industrie tätig, wünscht, da es an pass. Gelegenheit fehlt, auf diesem Wege ein nettes, aufrichtiges und lebensfrohes Bauernmädel pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 882 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, Anf. 30/160, schl., ev., naturliebend, Angest., wünscht Bekanntschaft mit ostpr. Mädel. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 635 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Landwirt (Hof verpachtet) u. Rentner, 69 J., aber sehr rüstig, Nähe Kreisstadt Osterholz-Scharmbeck, sucht Bekanntschaft einer älteren Dame (Rentnerin), v. 50 bis 65 J., zur Führung e. frauen- und kinderlosen Haushalts. Wohnung und Garten vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 45 862 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welche ält. Frau bis 65 J., m. Wohnung, die Rentnerin ist, möchte mit Witwer u. Rentner, 68 Jahre, Westpr., eine Ehe eingehen? Zuschrift. erb. u. Nr. 45 909 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abtlg., Hamburg 24.

Ostpreuß. Bauerntochter, mittlere Reife, 27/168, ev., blond, gut aussch., Beamtin, solide u. anständig, Aussteuer vorh., wünscht, da es an pass. Gelegenh. fehlt, auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ordentlichen Herrn in gesicherter Position. Ernstgemeinte Zuschr. erb. u. Nr. 45 881 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, 34/165, ev., mittelblond, viels. interessiert, möchte einen lieben, zuverlässigen Herrn kennenlernen, spät. Heirat erwünscht. Zuschr. erb. u. Nr. 45 506 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegerwitwe im Rheinld., 33/160, ev., nette Wohnung, zwei Kinder versorgt, sucht die Bekanntsch. m. liebem, ehrl. Landsmann bis 43 J. Zuschr. erb. unt. Nr. 45 830 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Einsame ostpr. berufst. Dame, 48/162, ev., m. vollst. Haushalt ohne selbst. Wohg., sucht ostpr. ritterl., berufst. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. unter Nr. 45 631 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Für Krankenschwester, ev., 29 J., mittelgr., fröhl., vornehme Wesensart, angenehme Erscheinung, Landwirtstochter, gepflegt. Häuslichkeit und allem Schönen zugewandt, liebenswerten Herrn für gemeins. Lebensweg gewünscht. Ritterlichkeit und Seelengröße allein entscheidend. Zuschr. erb. u. Nr. 45 861 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Lebensbejahende Ostpreußin, ev., aus gut. Familie, hellblond und zierlich (162), gediegen u. unkompliziert, abgeschl. Fachstudium, leitende Stellg. in naturverbundenem Beruf, sucht gütigen, gebildeten Gefährten, 30 bis Anf. 40, aufgeschlossen und naturliebend von heiterer, gemütl. Wesensart, um sich gemeinsam an einem harmon. Dasein zu erfreuen u. eine gute Ehe zu führen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 860 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, Kriegerwwe., 38 Jahre, ev., ohne Anhang, Ersparnisse, sucht lieben, christl. gesinnten Lebenskameraden. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 859 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Bauerntochter, 27/170, ev., (Ausst. vorh.) wünscht fleiß., strebsamen Landsmann a. Lebenskameraden kennenzulernen. (Einheirat in Landwirtschaft möglich.) Bildzuschrift. erb. u. Nr. 45 505 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, natürl. Wesen, 26/169, dunkel, mit kaufmännischen und hausfraul. Kenntnissen, wünscht charaktervollen Herrn kennenzulernen. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 904 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wünsche für meine Tochter, 9 J., lieben Vati und für mich gut. u. treuen Lebenskameraden, auch mit Anh. Bin 38/169, ev., vollschl. Liebe die Natur und Tiere. Zuschriften erb. u. Nr. 45 908 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, 34/164, ev., (Westf.) s. die Bekanntschaft eines gläubigen Herrn. Witwer m. Kind angenehm. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 906 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, ev., ledig, mütterlich, sympath., viels. Interesse, berufstätig, gutes, viel jüngeres Auss., 45/170, mittelbl. wünscht baldige Heirat m. christl. gesinnt. Herrn, etwas Möbel vorh., bin Nähe Gelnhausen/O. H. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 865 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpreußin, 25/155, dkl., sucht die Bekanntschaft eines netten Mannes, Alter 25 bis 35, Spätheimkehrer angen. 3-Zimmerwohnung vorh., baldige Heirat mögl. Zuschriften erb. u. Nr. 45 864 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 25/174, kath., berufstätig in Stuttgart, möchte mit Landsmann bis 30 Jahre zwecks Heirat bekannt werden. Bildzuschriften erb. u. Nr. 45 850 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Der Sitzenbleiber / Eine Erzählung von Rudolf Naujok

Bernt schlich niedergedrückt an der Häuserfront nach Hause, indem er mißmutig die Schultasche hin- und herschwenkte und mit den Stiefelspitzen den Schnee am Straßenrand vor sich herschob. Der Lärm der fröhlichen Jungenschar interessierte ihn heute nicht.

Er hatte in der Mathematikarbeit seine vierte Sechs geschrieben. Tiefer hinab ging es wohl nicht. Doktor Lohneck hatte ihm das Heft mit einer unmißverständlichen Bewegung an den Kopf geworfen und nicht einmal mehr geschimpft.

Ein schreckliches Gefühl, so tief gesunken zu sein. Dabei ging es in der Literatur und Musik ganz gut. Aber was nützte das? Die Mathematik blieb sein Kreuz und nahezu ein Brechmittel. Dazu hatte Doktor Lohneck eine Art, die ihn völlig verwirrte und aus dem Konzept brachte. Er verlangte ein sehr rasches logisches Denken, und gerade das war ihm nicht gegeben. Er gehörte zu den Langsamen, Empfindlichen und Nachdenklichen.

Als er in das Zimmer trat, saß seine Mutter am Fenster und strickte. Er aß schweigend. Sie hob den Kopf und fragte: „Ist es dir heute schlecht gegangen?"

„Ein wenig . . . in der Mathematik", stotterte er.

„Kind, Kind, du weißt doch, daß ich dir von der kleinen Pension keine Nachhilfestunden geben kann. Was soll dann werden? Du bist doch meine einzige Stütze!

Er wußte es. Sein Vater, ein Königsberger Polizeioffizier, war zu Anfang des Krieges gefallen. Seine Mutter lebte einsam und vergrämt dahin, und wenn sie von etwas träumte, dann war es nur die Zukunft ihres Sohnes, die sie sich, wie alle Mütter, glänzend und ruhmvoll vorstellte. Für sich selbst wünschte sie sich nichts mehr.

Er legte Messer und Gabel hin und schaute auf die Wand, wo das Bild des Vaters hing. Er sah fest und geschlossen aus, wie es sich für einen Polizeioffizier gehörte, und man konnte sich kaum vorstellen, daß er etwas, was er wollte, im Leben nicht erreichte.

„Es wird anders werden, Mutter", sagte Bernt und stand auf. Die Weihnachtsvorfreude verlebte er in einer gedämpften Stimmung. Er achtete nicht auf das Flitterwerk in den Straßen. Selbst am Heiligen Abend saß er nachdenklich da, atmete den Duft der Tannennadeln ein und schaute sinnend in das Leuchten der Kerzen. Es wandelte sich etwas in ihm. Die Mutter schaute ihn von der Seite an und sah, daß sein Gesicht geschlossener geworden war.

Schon am ersten Feiertag in der Frühe setzte er sich mit seinen Mathematikheften in die Küche, breitete alles auf dem Tisch vor sich aus und begann zu arbeiten. Wenn schon, dann sofort. Er hatte wenig Begabung für logisches und abstraktes Denken und mußte alles gegenständlich vor sich sehen, wenn er es begreifen sollte.

Die ganzen Weihnachtsferien benutzte er dazu, sich verbissen und emsig in die Geheimnisse der Geometrie einzufinden. Winkel, Dreiecke, Vierecke, Konstruktionen, Berechnungen . . . es war ohne Ende, und eines baute sich auf das andere auf. Manchmal wollte seine Kraft erlahmen, aber er gab nicht nach. Schließlich fand sich so etwas wie Interesse an der Arbeit, wie immer, wenn man es sich mit etwas im Leben schwer macht, und auch ein rascheres begriffliches Verstehen stellte sich ein.

Als die Ferien zu Ende waren, hatte er zwei Hefte sauber mit Konstruktionen gefüllt und konnte Zirkel und Winkelmesser fortlegen.

Wenn es nun nicht gehen sollte, dann hatte er wenigstens vor sich selbst ein reines Gewissen. Aber es ging. Seine Antworten wurden richtiger, und damit hob sich auch sein Selbstbewußtsein. Die spitzen Bemerkungen von Doktor Lohneck, die ihn sonst tödlich getroffen hatten, ließ er wie Öltropfen an einer Regenhaut herablaufen.

Der Lehrer achtete nicht auf die gewandelte Lage. Er war gewöhnt, ihn als einen ganz und gar untauglichen Mathematiker zu betrachten, und dieses Vorurteil konnten auch ein paar richtige Antworten oder eine gelungene Arbeit nicht beheben. So wäre es ihm wohl nicht gelungen, bis Ostern auf einen besseren Stand zu kommen, wenn nicht eine besondere Geschichte passiert wäre.

Eines Tages fragte Doktor Lohneck nach dem Ergebnis einer längeren Gleichung, die als Schulaufgabe zu machen war. Bernt meldete sich nicht, da er von vornherein nicht annehmen konnte, daß er die Aufgabe richtig gelöst hatte, wenn schon niemand von den guten Mathematikern es geschafft hatte. Wütend ging der Lehrer an die Tafel und haute in raschen Zügen die Gleichungen herunter.

„Wer hat es denn so"! schrie er.

Bernt schaute auf sein Heft und staunte, daß er richtig gerechnet hatte. Ein Blick nach der Seite und nach hinten zeigte ihm, daß er die Aufgabe offenbar als einziger herausbekommen hatte.

Sollte er sich melden? Ein kurzer Kampf tobte in seiner Brust. Die anderen konnten sich wohl eine Niete leisten, er aber mit seinen vier Sechsen nicht mehr. Bei ihm ging es nicht um eine beschämende Rechenstunde, sondern, wie die Dinge lagen, ums Sitzenbleiben, um etwas, das sein ganzes zukünftiges Leben anders und wohl nicht besser gestalten würde.

Auf der anderen Seite war er gewöhnt, Klassendisziplin zu halten. Wenn keiner, dann keiner! Er wollte sich weder hervortun, noch auf diese Weise das Mißfallen der Kameraden erwecken. In Sekundenschnelle, ohne daß es jemand merkte, war dieser innere Kampf entschieden. Er ließ den Kopf sinken und den schon leicht erhobenen rechten Arm.

„Tolle Sache"! schrie Herr Lohneck und starrte in die verschlossenen Gesichter seiner Schüler. „Niemand? Na, das ist ja eine erbarmungswürdige Schlamperei!" Er setzte sich an sein Pult, zog das gefürchtete Zensurenbüchlein hervor und schrieb allen, der Reihe nach, eine sechs an.

„Das ist meine fünfte"! dachte Bernt und seufzte leicht. Es war hoffnungslos. Nur ein Wunder konnte ihn vor dem Sitzenbleiben retten. Vielleicht hätte er sich doch lieber melden sollen. Kameradschaft hin, Kameradschaft her! Wer half ihm denn in dieser verteufelten Lage? Würden nicht alle die Achseln zucken und in der ganzen Stadt von seiner mangelnden Begabung reden, wenn er zu Ostern sitzen blieb?

Sehr einsilbig schlich er nach Hause.

Zwei Tage später klemmte sich Doktor Lohneck während eines Rechendiktates durch die Bänke und blieb plötzlich wie angewurzelt vor Bernts Heft stehen.

„Du hast ja die Gleichung von vorgestern richtig herausgekriegt, du Hornochse, warum hast du das nicht gesagt?"

Bernt sprang auf, errötete, schwieg eine Weile. Die Schüler hoben die Köpfe in echtem Erstaunen. Dieser schlechteste Mathematiker sollte die Aufgabe gelöst haben? Lächerlich!

„Nun, wirds bald mit der Antwort"! schrie der Lehrer.

„Als ich sah, daß sich niemand auf Ihre Frage meldete, wollte ich auch nicht . . ."

„Donner und Doria! Wo kommen wir denn hin, wenn mich jeder belügen kann! Ich habe ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren! Glaubst du, ich stehe hier als Weihnachtsmann vor der Klasse?"

Er zog wütend sein Büchlein aus der Brusttasche und herrschte den völlig Zusammengebrochenen an: „Noch eine Sechs für Mathematik . . . und eine sechs im Betragen für das Lügen! Setz dich!"

Bernt rutschte in die Bank. Ein ziemlich unwilliges Murmeln erhob sich. Hier war Doktor Lohneck mit seiner Starrköpfigkeit entschieden zu weit gegangen. Auf dem Heimwege gingen die Jungen still neben Bernt her, ihm fast ein Ehrengeleit gebend.

Zuhause lag er auf dem Sofa und wollte nichts essen und überhaupt nichts sehen. Nach langem gütlichen Zureden bekam seine Mutter aus ihm die böse Geschichte heraus. Sie regte sich furchtbar auf, setzte vor dem Spiegel mit fahrigen Händen ihr Hütchen auf und wollte sofort zum Direktor gehen. Aber auf der Treppe kehrte sie wieder um. Das Leben hatte sie zerbrochen. Sie wagte es nicht, sich zu beschweren.

Am anderen Tag in der Mathematikstunde holte Doktor Lohneck sein gefürchtetes Büchlein vor und klopfte eine Weile nachdenklich mit dem Bleistift auf das Pult.

„Bernt . . . aufstehen . . . du hast hier in meinem Notizbuch . . . eins, zwei, drei, vier, fünf . . . sechs Sechsen . . . dolle Sauerei . . . aber immerhin . . . es gibt viele gute Rechner, aber schlechte Charaktere . . . ich bin zwar kein Religionslehrer . . . aber warum sollen gute Taten nicht schon auf Erden belohnt werden. . . . wenn es auch selten vorkommt . . . also die sechs Sechsen werden gestrichen!"

Er nahm den Bleistift und fuhr quer über die Blattseite.

Alle Jungen sprangen auf und klatschten laut Beifall. Einige schrien: Bravo!

Doktor Lohneck fuhr sich, fast ein wenig verlegen, mit dem Zeigefinger über den Nasenrücken und sagte ziemlich barsch: „Setzen . . . so, jetzt ist wieder Mathematik . . . weiter . . . wo waren wir stehengeblieben?"

Bernt tauchte mit glücklichen Lächeln und geradezu erlöstem Gesicht in der Bank unter. Das hatte er dem immer sehr rauhen und groben Doktor Lohneck nicht zugetraut. Er war doch offenbar ganz anders, als es von außen aussah.

Von Sitzenbleiben konnte nun keine Rede mehr sein.



Kindermund

In der Naturkundestunde war die Entwicklung des grünen Wasserfrosches besprochen worden. Der Lehrer hatte alles genau erklärt: Froschlaich, Kaulquappe usw. und fragte nun den kleinen Willi, wie sich der Frosch fortpflanzt. Willi, der nicht aufgepaßt hat, steht auf und sagt: „Durch — — durch Hoppsen, Herr Lehrer!"

*

Lottchen hat einen Tag in der Schule gefehlt und entschuldigt sich nun folgendermaßen: „Ich bitte um Entschuldigung, weil ich gestern nich jekommen bin. Ich hab e Briederche gekricht, de Muttche liecht krank, und dem Vatche jeht auch nich viel besser."

*

In der Physikstunde wird der Freiballon durchgenommen, und der Lehrer fragt den Karl: „Wenn du in einem Freiballon bist und du willst höher steigen, was machst du dann?"

Karl antwortet: „Ich werf Ballast ab."

„Richtig", sagt der Lehrer, „und wenn du wieder hinunter willst?"

„Dänn nehm ich dem Ballast wieder rein."

*

Die Lehrerin liest ein Märchen in ostpreußischer Mundart vor. Dabei muß dem kleinen Karl wohl manches nicht so ganz echt geklungen haben, denn plötzlich meldet er sich: „Freilein, soll ich vorlesen? — Ich k a n n!"

Die Suppe

In dem Dörfchen V. im Kreise B. wurde eine stattliche Hochzeit gefeiert; alles war auf das Beste hergerichtet. Die Gäste hatten in der „guten Stube" um drei Tafeln herum Platz genommen, und nun wurde in Suppenterrinen eine prächtige, wohlduftende Ochsenschwanzsuppe gereicht. Herr G., ein betagter Gast am Ehrenplatz, kostete seine Suppe, stellte einige Fragen an seine Tischdame, erhob sich mit seinem Suppenteller und schüttete den ganzen Inhalt in die Suppenterrine zurück mit den Worten: „Goot mi wäch mött ju Zoagelsopp." J. P.

Sie hat genug

Auf unserer Dienststelle in Königsberg war damals auch eine Botenfrau beschäftigt, eine robuste und immer vergnügte Ostpreußin, der keine Arbeit zuviel wurde. Als Witwe sorgte sie unermüdlich für ihre vier Kinder. Und da sagte einmal eine Arbeitskollegin zu ihr: „Hören Sie mal, Minuthsche, warum quälen Sie sich eigentlich so? Sie sind doch so rüstig, da könnten Sie doch noch mal heiraten."

Entrüstet antwortet ihr Frau Minuth: „Nee, Freileinchen, und wenn der Schatz von Persien kommt, heiraten tu ich nich mehr!" M. R.

Guter Appetit

Unsere Familie, sechs an der Zahl, saß schon am Abendbrottisch. Nur der älteste Sohn fehlte noch. Der Tisch war reichlich gedeckt, und unter anderem stand auch eine Schüssel mit Rührei von zwölf Eiern auf dem Tisch. Endlich kam der Langersehnte aus dem Garten herein, und wir waren froh, daß nun das Essen beginnen konnte. Doch oh weh, kaum hatte mein Bruder die Tür aufgemacht, da sagte er, über den Tisch blickend und auf die Schüssel mit Rührei weisend: „Na, das bißche laßt m i r man!"

*

Im Juni bei großer Hitze war bei Familie H. Kindergeburtstag, und die kleine Gesellschaft saß fröhlich bei Kakao und Kuchen um den Tisch versammelt. Ein kleiner Bub hatte schon mehrere Tassen Schokolade getrunken und auch den dazugehörigen Kuchen verputzt. Da sagte er plötzlich: „Frau H., haben Sie geheizt?" Meine Mutter merkte gleich, worum es ging und erwiderte schlagfertig: „Ja, mein Sohnche, ja." Darauf der kleine Junge erleichtert: „Na d'rum, ich schwitz' auch all so."

Ein stiller Dulder

Während der Inflation nach dem ersten Kriege fuhren meine Schwester und ich einmal nach Lyck. Wir waren allein in unserem Abteil, und im Nebenabteil unterhielten sich zwei masurische Bauern zuerst über ihre Familienangelegenheiten. Dann begann das so beliebte Schimpfen über die schlechten Zeiten. Der eine klagte sich so recht nach Herzenslust aus, aber der zweite schwieg lange. Erst als der erste mit seiner Litanei am Ende war, erklärte er mit trauriger Stimme: „Mönsch, loot mi tofreede. Eck segg schon goar nuscht mehr, bloß de lewe Gottke, der hört mien Gnorre!" M. S.

Die Hofglocke

Wer kennt sie nicht, die alten Hofglocken? Sie läuteten auf ungezählten Höfen unserer Heimat die Arbeitspausen ein und aus. Bei uns gehörte das Amt, zu Kleinmittag und Vesper zu läuten, zu den Pflichten unserer alten Köchin Guste, was sie stets pünktlich und genau durchführte. Ein anderes Signal für diese Pausen war aber speziell in unserer Gegend die Dampfsirene der Ziegelei Teufel in Au., die sehr weit zu hören war. Als nun einmal Guste, die im Garten zu tun hatte, sich zum Vesperläuten verspätete, wurde sie von unserem Erhard — damals vier Jahre alt — mit folgenden Worten an ihre Pflicht gemahnt: „Guste, Guste, warscht klingere, der Diewel hett all längst gehult." M.-B. O.

De kleene Semmels

Ottke Broscheit hadd e kleenem Bäckerloade önn Pöllkoppe. Hei wär ömmer goot oppgeläggt, un man wußd manch lost'ge Geschöchtke von em to vertälle.

Eenmoal beschwerd söck een Wiew bie em, dat de Semmel ömmer kleener ware. „Na, weete Se", säd se, „ähre Semmel kann man joa opp eenmoal önn't Muul stöcke".

Doa kickd de Broscheit söck dat Wiew genau an und säd: „Öck glow nich, dat dat anne Semmel liggt."

Aufn.: Ruth Hallensleben

Cranzer Flundern, pfundweise . . .

Ohne Flundern kehrte man von einem Ausflug nach Cranz nicht heim. Wie das Bild zeigt, liegen sie in Körbchen; in den Bottichen werden geräucherte Aale feilgeboten. Die Sonne brennt. Abschirmungen aus Segelleinwand schützen die Ware vor dem Austrocknen.



1. Fortsetzung

Lorbasse maddern an der Kupplung

Wie vergnüglich war es für die Ausflügler am Königstor, wenn die Königsberger Kleinbahn nach Neuhausen-Tiergarten nur mit dem halben Zug abfuhr und die andere Hälfte am Wall hinter dem Bahnhof stehen blieb, weil böse Buben den Zug in der Mitte abgekuppelt hatten. Der Oberbahnhofsvorsteher Schleiff konnte noch so sehr wie ein Hirtenhund seine Züge umkreisen, — der „Spaß" wiederholte sich mit boshafter Hartnäckigkeit zum Gaudium der Ausflügler.

Der Sackheimer Heimatpoet „Kuret" Tanzki (wer kennt ihn? Er hat plattdeutsche Riemselkes verfaßt und unter dem Titel „De Sackhömer" herausgegeben) hatte auch die Kleinbahn in seine poetischen Ergüsse einbezogen. Eins dieser Reimsel hieß „Angescheete" und behandelte einen Mann, der sich über den Zugführer Naujoks geärgert hatte. Auf der Rückfahrt löste er eine Fahrkarte für die weiteste Strecke und zeigte sie dem Zugführer. Schon auf der nächsten Station stieg er aus, rief dem Zugführer zu: „Angescheete! Eck wull jo goar nich bött noa Schaaksvitt", und glaubte damit den Zugführer betrogen zu haben.

Ein weiteres Gedicht begann mit den Worten: „De Kleenboahn moakt, wie kloog, de erschte Haltestell vorm letzte Kroog". Das bezog sich auf die Haltestelle Kalthof, wo Tanzki ein Restaurant bewirtschaftete.

Die Fahrgäste der Kleinbahn betrachteten einander als gute Nachbarn, mit denen sie arglos ihre Sorgen und Meinungen während der Fahrt austauschten. Frau Sophie Wienecke führt uns in die Abteile der Bahn Schaaksvitte-Königsberg. Die gleiche offene, ja herzliche Umgangsweise war auf allen anderen Kleinbahnstrecken in Ostpreußen ebenfalls üblich.

Eigentlich müßte man sagen „der Kleinbahn", denn im östlichen Samland wurde ja der männliche Artikel bevorzugt, und so spielten die beiden Bahnen, die uns mit Königsberg verbanden, als „der Großbahn" und „der Kleinbahn" eine wichtige Rolle.

„Schaaksvitte—Königstor", das war „unsere Kleinbahn". Unermüdlich pfeifend, läutend, mit viel Geräusch, legte sie ihren Weg zurück; im Sommer meist glatt und gefahrlos, im schneereichen Winter mit manchen Schwierigkeiten kämpfend. Es war immer ein etwas abenteuerliches Unternehmen voll Hangen und Bangen, eine Winterfahrt anzutreten. Man blieb, so lange es ging, im Schlitten sitzen oder stampfte ungeduldig auf dem Bahnsteig hin und her, erwog in Gedanken schon die Rückkehr und Aufgabe der Fahrt, atmete aber auf, wenn es hieß: „He piept all". Und wirklich, in der klaren Schneeluft hörten alle deutlich das Ankündigungssignal. Bald sah man den Rauch, und die schmale, schwarze Raupe bog um die Kurve an der riesigen, alten Eiche, pfiff wieder gellend und hielt dann, gewaltig schnaufend, vor den erlösten Reisenden.

Wenn der Schnee gar zu tolle Verwehungen aufgeschüttet hatte, die auch die Hünengestalten der Fischer vom Haffe nicht so schnell beseitigen konnten, gab es tagelange Pausen, so daß man doch „den Großbahn", von Labiau kommend, benutzen mußte. Aber seltsam, dort fühlte man sich fremd. In unserer Bahn kannte jeder jeden und fand stets reichliche Unterhaltung. Jeder Fahrgast hatte andere Ziele und Geschäfte, und offenherzig wurden alle Hoffnungen und auch Zweifel miteinander im Gespräch erörtert. Allgemeine Anteilnahme fanden Berichte über erkrankte Familienmitglieder, die entweder in der „Jurischen" — wie die Chirurgische Klinik in Königsberg von je hieß —, oder in der „Barmherzigkeit" lagen. Auf der Rückfahrt wurde dann eingehend der Besuch, das Befinden des Kranken, „was der Professor gesagt hat" und noch einige besonders interessante Fälle aus dem gleichen Saal geschildert.

Sorgen um die lieben „Jisselchen"

Für uns Frauen bildete das Geflügel ein stets ansprechendes Thema, denn ihm galt ja unsere ständige Sorge. Bereits im Februar wurde die Frage gestellt: „Legen Ihre Gänse schon?" — „Ja, leider, und an Glucken ist noch nicht zu denken!"

Auch tauchte immer wieder der verkannte Ganter auf, der eine Gans war, oder umgekehrt eine vermeintliche Gans ein Ganter war, trotz aller Belehrungen und Aufklärungen, die „der Meyer" uns in „der Georgine" gab. „Der Meyer sagt ...", „der Meyer schreibt ...", das kehrte bei allen Gesprächen immer wieder, denn man schenkte dem „Geflügelprofessor" unbegrenztes Vertrauen und folgte seinen Ratschlägen. Wenn man seinem Namen keinen seiner Titel voransetzte, so war das ebenso ehrend, als wenn man von unserer großen ostpreußischen Dichterin schlicht als von „der Miegel" sprach.

Unsere Sorgenkinder, die noch mehr Aufmerksamkeit erforderten als die frühen Küken, waren die „Jisselchen". Über ihren flaumigen Köpfchen zog sich alles erdenkliche Unheil zusammen. „Ach nein, was aber auch alles passiert!", meinten kopfschüttelnd die Zuhörerinnen bei solchen erschütternden Berichten: „Richtig Fußball hatte das Fohlen mit den armen Dingern gespielt; tot lagen sie abends im Weidegarten", endete einer. So war es eigentlich höchst erstaunlich, daß trotz aller Katastrophen im Herbst und vor Weihnachten in Körben und Koffern dennoch so viele schöne fette Bratgänse zur Stadt gebracht wurden.

Nie fuhr man ohne Gepäck. Es wurde uns ja nichts vom Hofe geholt in unserer Provinz des Überflusses, sondern alle Produkte schleppten wir selbst zum Kaufmann oder zum privaten Abnehmer. Oft schmerzten Arme und Schultern noch am anderen Tage vom Tragen. Wieviel Millionen Eier mag die Kleinbahn im Laufe der Jahre als Frachtgut und als Handgepäck zur Stadt befördert haben? Sehr wichtig war die Milchbeförderung; das Kannengeklapper gehörte einfach zum Morgenzug.

Anfang November war die Frage fällig: „Legen Ihre Junghennen schon?" Das gemeinsame Austauschen von Erfahrungen beim gemütlichen Dahingondeln ersetzte uns Versammlungen und Vereinssitzungen, zu denen man keine Zeit gehabt hätte. Die Männer sprachen ebenfalls über ihre wirtschaftlichen Sorgen und Pläne. Die Zeit verging immer recht schnell.

Fischerfrauen in schwarzwollenen Umschlagtüchern

Gern fuhren wir auch mit den Fischerfrauen vom Kurischen Haff zusammen, diesen frischen, prachtvollen, tüchtigen Menschen mit roten Backen und den strahlend blauen Augen. Ihr Thema war meist „de Schmolt", denn Schmalz brauchten sie zum Fischebraten. Mißmutig sagten sie: „Wat süll dat ware, de Schmolt ös all wedder dierer!"

Obgleich sie fast das ganze Jahr in ihre gestrickten schwarzwollenen Umschlagtücher, die sie kreuzweise um Brust und Rücken geknotet hatten, verpackt waren, zeigten sie große Empfindlichkeit gegen Zugluft. Wenn die alle Wochentage zur Stadt fahrenden Schüler die Fenster aufmachten, womöglich auf beiden Seiten, so erhob sich stets heftiger Protest: „Junges, moak ju de Fönster to, dat ös joa nich uttohole!" „Aber Tantche, hier ist doch soo heiß, lassen Sie uns doch!", wandten dann die Bengels ein. Meinte jemand, am Haff sei es doch immer frisch und windig, die Anwohner müßten daher an Luftzug gewöhnt sein, so wurde er sofort belehrt: „Joa, Wind, dat ös wat ganz andersch, als hier de Fönster alle oape! Moak ju nu bol to, Junges!"

Diese Jungens bildeten eine schreckliche Bande; immer heckten sie neue Anschläge aus, so daß sie vom Schaffner möglichst alle zusammen in einen Wagen gewiesen wurden.

Zum Abendzug fand man sich müde und zufrieden, die Stadtfahrerei mal' wieder hinter sich zu haben, am Königstor ein. An hellen Sommerabenden genoß man den herrlichen Sonnenuntergang mit dem wechselvollen, schönen Farbenspiel am westlichen Himmel und erquickte sich an der Stille des Abendfriedens, die sich über die Felder und Weidegärten zu beiden Seiten der Strecke ausbreiteten.

Im Sommer war die Fahrt weit angenehmer als bei der primitiven Lampenbeleuchtung im Herbst und Winter. Als die Lampen noch mit Petroleum gefüllt wurden und ziemlich locker in den Fassungen laßen, gab es recht häufig bei dem üblichen, stoßartigen Anrucken unliebsame Überraschungen und Geschrei, wenn eine Lampe ihren Brennstoff auf die Reisenden strömen ließ. Einmal züngelten gar helle Flammen hoch. Der Zug lief gerade zwischen Neuhausen und Prawten, aber der Schaffner war auf dem Posten: Er stürzte in das winzige „Bahnhofs-Restaurant Prawten", kam mit Gastwirt Kröhnerts Gläserspülwanne angesaust und löschte gewandt den Brand.

Wildnis, Schmetterlinge und Feldmäuse

Ja, unsere gute Kleinbahn! Bis in die allerletzten Tage hinein versah sie ihren Dienst. Dann kam auch für sie das Ende. Die Bänke aus den Personenwagen hatten die neuen Herren überall in ihren Kasinos und Pavillons aufgestellt; die Gleise waren bis zum Herbst 1946 abmontiert und weggeschafft. Hier und da lagen zerstörte Güterwagen am Bahndamm. Bald wucherte üppiges Unkraut längs der ganzen Strecke. Wenn man im Sommer 1946 nach Schaaksvitte ging, um gegen Obst Fische einzutauschen, so wanderte man durch eine blühende Wildnis. Den mannshohen Beifuß mußte man mit dem Stock zur Seite biegen; abwechselnd ging man durch lange Strecken hoher gelber und weißer Steinkleebüsche, dann wieder kam gelbes Laakkraut, lila Flockenblumen und Maßliebchen, rosa und blaue Winden und Wicken, sowie die schöne Oenothera, die Nachtkerze, deren zartgelbe Blütenglocken vor Sonnenaufgang in nie gesehener Größe weit geöffnet waren, um sich mit steigender Sonne eng und enger zusammenzufalten.

Vor dem Kirchdorf Schaaken ging man durch eine Märchenstraße; zwei Meter hohe Wegwartenbüsche links und rechts, dieses blasse, staubige Aschenputtel unter den Blumen strahlte mit tausenden blauer Blütensterne, denn Staub gab es ja nirgends in der großen Einsamkeit. Schmetterlinge aller Arten umschwebten diesen nie vorher gesehenen, mir unvergeßlichen Blütengarten. Außer den Lerchen über den unbestellten Feldern und dem Vogelgezwitscher sah und hörte man nichts von kreatürlichen Wesen; weit und breit war kein Mensch.

Die verlassenen Güter und Dörfer lagen abseits wüst und leer. Von Devau bis fast zum Haff hinauf kein bestelltes Feld, durch das ganze östliche Samland hindurch. Und welch ein reicher Segen stand sonst auf diesen Feldern! In Powarben wurde von einem kleinen russischen Kommando etwas Rüben, Kartoffeln und Gemüse angebaut. Eine Frau aus dem Gut nannte die Erträge früherer Ernten und beklagte die jämmerlichen Aussichten, denn die Mäuse hatten sich unheimlich vermehrt. An jeder Rübe saßen drei und vier Mäuse und nagten. Auf der Bahnstrecke lagen sie kreuz und quer, man mußte aufpassen, daß man nicht ausglitt. Wie klar wurde der Himmel zum Haff hin, eine beseligende, silberne Bläue, jedesmal empfand man diesen Himmel als eine Offenbarung auf jenen trüben Gängen.

Stacheldrahtsperren am Haffstrand

So war nun die Kleinbahnstrecke unser Gehweg geworden. Tapfer stapften die Fischerfrauen all die Meilen nach der Stadt, um gegen die Fische, die sie für sich zurückbehalten durften, andere Ware auf dem „Schwarzen Markt" einzutauschen. Alle diese Menschen, die so fest mit ihrer Heimat verwurzelt waren, hatten nur noch den Wunsch, sie jetzt zu verlassen und nie mehr einen Russen zu sehen.

Das Haff war am Anlegeplatz mit Toren, Zäunen und viel Stacheldraht abgesperrt. Die alten Männer mußten mit den Frauen und Mädchen zum Fischfang ausfahren und bis auf einen kleinen Anteil alles den Russen abliefern.

Uns ist nur noch die Erinnerung an so manche Fahrt mit unserem Bähnlein geblieben, in Hitze, in Kälte, in friedlichen und in Kriegszeiten."

„Extrazug" nach Kaukehmen

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf; auch bei der Kleinbahn. Eine im ganzen Kreise Elchniederung mit Spannung erwartete Gerichtsverhandlung bewies dies. Hierüber plaudert Herr Fritz Bajorat:

Vor dem Amtsgericht in Kaukehmen wurde in der „guten, alten Zeit" ein Zivilprozeß gegen die Eisenbahnverwaltung der Kleinbahnstrecke Gr.-Brittanien—Karkeln verhandelt, der nicht nur die Juristen interessieren dürfte. Daß ein fröhlich verbrachter Sommertag in Karkeln indirekt die Klage auslösen sollte, hatte wohl keiner der Beteiligten geahnt.

Die Gastwirte in Kaukehmen waren mit ihren Frauen zum Kollegen Eroms nach Karkeln gefahren, um dort ihre Gastwirtsversammlung abzuhalten. Nach Erledigung der Tagesordnung kam bald eine frohe Stimmung auf; man aß und trank und walzte auch einige Runden durch den Saal ...

Alle Anwesenden waren sich einig, daß diese Versammlung äußerst gelungen sei, und waren recht betrübt, viel zu früh aufbrechen zu müssen. Der letzte Zug nach Kaukehmen ging nämlich schon um acht Uhr abends ab. Dem Kaukehmer Gastwirt E. fiel der Abschied besonders schwer, und er erklärte, er werde in Karkeln bleiben, solange es ihm passe. Vom Fahrplan wäre er unabhängig, da er sich ja einen Extrazug bestellen könne. Die Freunde lachten über seine Äußerung und nehmen sie für einen Scherz. Sie winkten dem Zurückbleibenden zu und wanderten brav zur Abfahrtstelle des Zuges.

Während die anderen heimwärts fuhren, rief E. die Station Gr.-Brittanien an und bestellte einen Extrazug, der ihn um zwölf Uhr nachts von Karkeln abholen und nach Kaukehmen bringen sollte. Hundert Mark verlangte der Stationsvorsteher für den Spaß, die E. beim Kleinbahnschaffner in Karkeln hinterlegte. Der Stationsvorsteher in Gr.-Brittanien rieb sich die Hände vor Freude über das gute Geschäft, das er für die Eisenbahn-Gesellschaft abgeschlossen hatte. E. setzte sich in ein Abteil und dampfte ab.

Diese mitternächtliche Reise war für Kaukehmen eine Sensation. Alle Gastwirte fanden sich am nächsten Tage bei E., dem Helden des Tages, zu einem Katerfrühstück ein, und der Hausherr ließ sich die Bewirtung etwas kosten. man feierte ihn gebührend. Ganz unerwartet erschien in der lustigen Gesellschaft der Kollege Eroms aus Karkeln, bei dem man sich am vergangenen Tage so gut unterhalten hatte. Er trank auch ein Glas mit, konnte aber eine Bemerkung nicht unterdrücken, die alle aufhorchen ließ.

„Mit einem Extrazug willst du gefahren sein?", wandte er sich an den Gastgeber. „Wenn du das glaubst, so bist du auf dem Holzwege. Mit einem Heuzug bist du gefahren."

Zum Beweis für seine Behauptung zog er einen Zettel hervor, auf dem der Kleinbahnschaffner in Karkeln bescheinigte, daß er auf Anordnung des Stationsvorstehers in Gr.-Brittanien zwei vergessene Heuwagen an den Extrazug anhängen mußte.

Ein unbändiges Gelächter dröhnte nach dieser Enthüllung durch das Haus, es pflanzte sich durch das ganze Dorf fort. E. aber fühlte sich gefoppt und war empört. Und nun kam die zweite Sensation für Kaukehmen: Er verklagte die Kleinbahnverwaltung. Drei Dittchen kostete damals die normale Fahrkarte von Karkeln bis Kaukehmen. E. hatte hundert Mark geblecht. Davon wollte er 99,70 Mark zurückhaben.

Die Frage nach dem Ausgang des Prozesses beschäftigte alle Gemüter. Sie war ein tägliches Gesprächsthema in der Umgegend. Das Amtsgerichtsgebäude in Kaukehmen konnte die Menschenmassen gar nicht aufnehmen, die sich zur Hauptverhandlung drängte. — Um die Neugierigen etwas abzudämmen, entschloß sich das Gericht, eine Mark von jedem Zuhörer zu erheben.

Mit atemlosen Schweigen erwarteten die Anwesenden die Urteilsverkündigung. Bei einem Sensationsprozeß in Berlin, Paris oder New York konnte das Publikum sich kaum anders verhalten. Der Spruch lautete: „Die Eisenbahnverwaltung von Gr.-Brittanien wird zur Rückzahlung von 99,70 Mark verurteilt", außerdem mußte sie noch eine Verwarnung wegen Betruges mit der Nebenbemerkung, derartige Späße in Zukunft zu unterlassen, hinnehmen.

Es ist unnötig, zu berichten, daß der strahlende „Sieger" seinen Erfolg abermals im Kreise seiner Kollegen feierte.

Fortsetzung folgt

„... leuchtet's lange noch zurück"

Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Von Dr. Paul Schroeder, Dänischenhagen

Bis Null Grad ohne Mantel: Professor Stieda

Man hat wohl nicht zu Unrecht von der Stadt Königsberg behauptet, daß sie in ihren Mauern eine außergewöhnliche Zahl von Originalen beherbergte, Menschen, die ebensosehr wegen ihres geistigen Ranges und ihrer Lebensstellung, wie wegen gewisser Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten jedermann bekannt waren, ohne selbst auch nur den geringsten Wert auf Popularität zu legen. So kannte beispielsweise noch in unseren Tagen jedes Kind in der Innenstadt die auffällige Erscheinung des Professors Stieda, dem man mit fast mathematischer Sicherheit zu ganz bestimmter Tageszeit an ganz bestimmten Stellen seines täglichen Weges von der Wohnung in der Königstraße zur Klinik in der Tragheimer Pulverstraße oder auf seinem von dort über Maraunenhof führenden Heimweg begegnen konnte. Eine kräftige Gestalt mit wenig schaukelndem Seemannsgang, ein mächtiger, spiegelblanker, kaum je durch eine Kopfbedeckung verhüllter Schädel, ein offenes, gütiges Gesicht, das war der erste ins Auge fallende und für alle Zeit haften bleibende Eindruck, eine Erscheinung jedenfalls, die sich schon auf den ersten Blick aus der Gleichförmigkeit der heutigen Menschheit heraushob, die trotz einer betonten Bescheidenheit in der Kleidung aristokratisch wirkte und trotz ihrer fast bäuerlichen Robustheit von vornherein jenes Zutrauen einflößte, das der Hilfesuchende empfindet, wenn eine kraftvolle Persönlichkeit ihn in schützende Obhut nimmt.

Alfred Stieda war 1869 in Dorpat als Sohn des international berühmt gewordenen Anatomen Ludwig Stieda geboren, der 1885 einem Ruf nach Königsberg folgte und heute noch neben seiner wissenschaftlichen Bedeutung durch seinen schlagkräftigen, mitunter männlich-herben Witz im Gedächtnis nicht nur der alten ostpreußischen Ärzte fortlebt. Mit siebzehn Jahren machte Alfred am Königsberger Wilhelmsgymnasium sein Abitur, studierte dann in Tübingen und Königsberg Medizin und kam nach mehrjähriger Assistententätigkeit in Rostock und Gießen 1897 an die Chirurgische Klinik in der Langen Reihe, die in jener Zeit unter der Leitung der Hochmeister der deutschen Chirurgie stand. Unter dreien von ihnen den Professoren Freiherr von Eiselsberg, Garré und Lexer ist Stieda teils als Assistent, teils als Oberarzt tätig gewesen, bis er 1909 die Leitung der Chirurgischen Abteilung des Elisabeth-Krankenhauses übernahm. Am Ende des Ersten Weltkrieges schied er dort aus und übernahm später die Chirurgische Abteilung des Roten-Kreuz-Krankenhauses (Berthaheim) in der Tragheimer Pulverstraße, das in einer Bombennacht Ende August 1944 völlig zerstört wurde.

Aber was bedeuten schon solche äußeren Lebensdaten, wenn man versucht, das Bild eines weithin bekannten und geschätzten Menschen festzuhalten! Vielleicht vermögen einige Einzelheiten, die sich dem Gedächtnis eingeprägt haben, besser das Bild dieses Mannes nachzuzeichnen, dessen innere Berufung zum Arzt sich so stark durchsetzte, daß es in seinen reiferen Jahren neben Operationssaal und Klinik kaum etwas anderes mehr gab, wofür er Zeit und Kraft zu opfern bereit war. Er, der als jüngerer Arzt trotz aller Fülle seiner Arbeit kein Freund von Traurigkeit gewesen war und fröhlich überschäumte, wo sich die Gelegenheit dazu bot, wurde im Alter zum Fanatiker der Pflichterfüllung. Als Operateur weit über Königsbergs Grenzen bekannt, bewältigte er dank seiner kräftigen Konstitution, größter persönlicher Anspruchslosigkeit und einer minutiösen Zeiteinteilung noch als Siebziger ein ungeheures Arbeitspensum, und es dürfte kaum jemals vorgekommen sein, daß er bei einem Hilferuf nicht sofort zur Stelle war. Die einzige Entspannung, die er sich in seiner Tagesarbeit zu leisten pflegte, war der schon geschilderte Spaziergang, den er bei jeder Witterung zu Fuß zurücklegte. Im Winter konnte man schon von weitem an seiner Bekleidung erkennen, wie kalt es war. Denn um sich abzuhärten befolgte Stieda mit eiserner Konsequenz bis ins hohe Alter hinein folgende Regel: Bis zum Nullpunkt — kein Mantel, bis vier Grad Kälte — Sommermantel, darunter — Wintermantel, bei großer Kälte — Pelz, aber man erzählte sich, es sei in Ostpreußen nie so kalt gewesen, daß Stieda hätte den Pelz anlegen müssen. Durch jahrelange Gewöhnung an Pünktlichkeit stand übrigens genau fest, um welche Minute der Professor diese oder jene Straßenecke passieren würde. Wer wollte, konnte seine Uhr danach stellen, aber man wußte in dringlichen Fällen auch genau, wann und wo er zu erreichen war. Darum haßte er auch jede Begrüßung auf diesem Weg, die mit einem zeitverlierenden Gespräch verbunden war und seine an bestimmten Stellen unternommenen Atemübungen unterbrach. Besucher in der Klinik, die ihn bei Abwicklung seines großen Arbeitspensums zu stören drohten, pflegte er mit erhobenen Händen und den Worten „ich bin steril" entgegenzutreten, um sie durch Andeutung einer gerade anlaufenden Operation schnellstens abzuschütteln. Wozu überhaupt unnötige Worte machen? Lieber viele Worte zu wenig als ein Wort zu viel sprechen, pflegte er in scherzhafter Überspitzung zu sagen, und er schätzte Geselligkeit nur, wenn man nicht von ihm erwartete, daß er dort Konversation treiben würde. Sein Leben gehörte ausschließlich dem kranken Menschen, selbst die eigene Familie mußte hinter der Erfüllung seiner beruflichen Sendung zurücktreten, und in der Betreuung seiner operierten Patienten ging seine hausärztliche Sorgfalt so weit, daß er dreißig Jahre hindurch meinte, sich keinen Urlaub leisten zu können, um die Kranken nicht fremden Händen zu überlassen. Nur sonntags bewilligte er sich eine kleine persönliche Freude, aber das wahrscheinlich auch nur darum, weil er sich dem Rhythmus der Umwelt notgedrungen anpassen mußte. Dann fuhr er zu seiner Familie in sein geliebtes Sommerhaus nach Rauschen und leistete sich den Luxus, mehrere Stunden lang nichtstuend in der Sonne zu liegen. Aber natürlich mußte deshalb doch morgens und abends im Berthaheim Krankenvisite gemacht werden, und für den feiertäglichen Ausflug gab es auch einen festen Ritus, der unbedingt eingehalten wurde. Auf der hinteren Plattform des letzten Wagens der Samlandbahn war sein Stammplatz, der Schaffner wußte es schon und hielt ein Klappstühlchen für den Herrn Professor bereit. In Neukuhren wurde ausgestiegen und der Weg bis zum Sommerhaus in Rauschen zu Fuß zurückgelegt, wenn nötig unter einem mächtigen Regenschirm, der zur regelmäßigen Ausrüstung gehörte. Punkt 18 Uhr ging es dann ohne Rücksicht auf die Lockungen eines Sonnentages und des familiären Gelöstseins wieder heim. Jetzt wurde bis Georgenswalde gewandert, dort der Zug bestiegen, und vom Nordbahnhof in Königsberg ging es erst mal rasch ins Berthaheim, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Stieda hatte erst verhältnismäßig spät geheiratet, sozusagen aus Vorsorge, wie er gern in Selbstironie betonte, denn „als Junggeselle lebt man wie ein Fürst, aber man stirbt wie ein Hund". Wer ihn ein wenig näher kannte, wußte aber, wie sehr er trotz offensichtlicher Hintanstellung der familiären Bedürfnisse an den Seinen hing. Als der einzige Sohn seit Stalingrad vermißt wurde, trug er es stumm, ohne Klage, als sei er unerschüttert. Zur Tochter aber fand er zum erstenmal nach außen eine persönliche Beziehung, als sie anfing, ihm bei seinen Operationen zu assistieren. Nur nichts verraten, was hätte so aussehen können, als sei die kühle Objektivität des Arztes durch anderweitige Bindungen gefährdet! So bestand er mit äußerem Gleichmut, aber unbeugsamer Energie darauf, daß Frau und Tochter Königsberg verließen, als die Einschließung drohte. Er selbst blieb allen Bitten zum Trotz und obwohl sein hohes Alter wie die Zerstörung seiner langjährigen Wirkungsstätte und die große Zahl der in der Festung vorhandenen Chirurgen seine Absetzung nach Westen geboten erscheinen ließ. Nichts war zu machen, er blieb auch dann noch, als eine Venenentzündung ihn auf ein langwieriges Krankenlager warf und die inzwischen vollzogene Einschließung der Stadt vorübergehend durchbrochen und ein Abtransport nach Pillau möglich wurde. Stieda ohne Patienten, untätig, ganz auf die Pflege seines treuen Kollegen und Hauswirtes, des Frauenarztes Dr. Fritz Müller und seiner Gattin angewiesen, dieser fast undenkbare Zustand war eingetreten. Doch seine harte Entschlossenheit blieb unbeugsam, so sehr er auch uneingestanden unter der fehlenden Verbindung mit Frau und Tochter litt. Erst am Ostersonntag 1945 gelang es der mit nicht geringerem Dickschädel und nicht weniger weichem Herzen unter zuweilen rauher Schale ausgestatteten Kollegin, Frau Dr. Marie Hensel, dem immer noch nicht gehfähigen Professor das Einverständnis zum Abtransport über Pillau abzupressen, indem sie, die selbst nicht zum Verlassen der Heimat zu bewegen war, ihn mit deutlichen Worten an seine Pflicht erinnerte, schleunigst gesund zu werden, um wieder kranken Menschen helfen zu können. So kam er ins Marinelazarett in Stralsund. Aber sein Zustand besserte sich nicht, und als am 30. April 1945 die Sowjetarmee die Stadt besetzte, da gab er in dem durch das Erscheinen der Russen entstandene Durcheinander sich selbst den Tod.

Unser Buch

Fritz Krauskopf: Königsberg lebt weiter. Eigenverlag Foto-Krauskopf, Zeven. 29 Aufnahmen, 32 Seiten, 2,50 DM.

Unter dem Titel „Königsberg lebt weiter" sind Aufnahmen des bekannten Fotografen Fritz Krauskopf aus Königsberg zu einem schmalen Bildband zusammengestellt. Zu diesen Dokumentarfotos aus der Zeit von 1939 bis 1945 schrieb Walter Görn einen begleitenden Text. Während der erste Teil des Bändchens die vertrauten Straßen und Bauten der ostpreußischen Hauptstadt wiedergibt, wird der zweite Teil zu einer Dokumentation des Grauens. Unmittelbar nach der Vernichtung der Stadt durch die beiden Bombenangriffe im August 1944 fotografierte Fritz Krauskopf die aus abertausend Wunden blutende Stadt. Bilder unheimlicher Realistik sind auf diese Weise entstanden.

R. J. Forbes: „Vom Steinbeil zum Überschall." Paul-List-Verlag, München. Ganzleinen, 15,80 DM. 371 Textseiten. 44 Illustrationen und 16 Bildtafeln.

„Der heutige Ingenieur ist viel bescheidener geworden als seine Vorgänger", so urteilt der Verfasser. Der Fortschrittsglaube des vorigen Jahrhunderts hat einen Stoß erlitten, denn mit Hilfe von Berechnungen und physikalischen Änderungen allein lassen sich nach unserer heutigen Erkenntnis die Probleme der Menschheit nicht lösen. Überheblich war man früher auch in der Wertung einstiger Leistungen auf dem Gebiet der Technik. Prof. Forbes gibt eine gestraffte, anschauliche Übersicht über die stete Vervollkommnung unserer Hilfsmittel, die den Menschen befähigten, den Erdball zu erobern. Großtaten, wie die Steinbauten der Ägypter oder die Straßen der Römer, verdienen noch heute unsere Bewunderung. Die auch in Ostpreußen übliche „Holländische Mühle" wurde erst im sechzehnten Jahrhundert konstruiert; die Windmühle ist eine arabische Erfindung. Unbekannt ist vielen, daß nicht Böttger, sondern der erste Direktor der Preußischen Porzellanmanufaktur in Berlin, von Tschirnhaus, als erster Porzellan in Europa herstellte. Die neuen Energiequellen Dampfkraft, Elektrizität, der Benzinmotor, verändern das soziale Gefüge und die politische Machtverteilung. — Schiffahrt, Rundfunk, Autofabrikation, Fliegerei, Textilienherstellung, Papier und Druck werden in diesem Buch ebenso liebevoll behandelt und beschrieben, wie die Jagdgeräte und Töpfereien der Steinzeitmenschen. s-h

„Paris" — Band 5 der Merian-Monatshefte im Hoffmann- und Campe-Verlag, Hamburg, 1954. 100 Seiten mit etwa 100 Abbildungen und 4 Farbtafeln. 3,20 DM.

Wir haben unsere Leser schon mehrmals auf die ausgezeichneten, bei Hoffmann und Campe, Hamburg, verlegten Merian-Monatshefte hingewiesen, die in Preis und Ausstattung eine außergewöhnliche Verlagsleistung darstellen: die im Rahmen dieser Reihe erschienenen Hefte „Ostpreußen — Die Städte" und „Ostpreußen — Die Landschaft" (das letzte ist übrigens vergriffen) sind im Ostpreußenblatt ausführlich gewürdigt worden. Mit diesen beiden und ähnlichen Heften über Danzig, Pommern und Schlesien pflegt die Reihe nicht nur die Erinnerung der Vertriebenen an ihre unverlierbare Heimat, sondern wirbt auch bei vielen Deutschen um ein besseres Verständnis für die ostdeutschen Gebiete. Mit dem vorliegenden Band stellen sich die Merian-Hefte nun in neuem, dauerhafterem Gewand und einem auf das außerdeutsche Europa ausgedehnten Themenbereich vor. Daß das wunderbare und lebendige Paris den Anfang der erweiterten Merian-Reihe bildet, könnte man fast als Symbol nehmen. Aber nicht allein das Thema ist es, das diesen Band zu einem Genuß werden läßt, auf jeder Seite spürt der Leser die liebevolle Sorgfalt, die die Redaktion — neben dem großen Können — bei der vorzüglich gelungenen Zusammenstellung hat walten lassen. Jean Cocteau, Stefan Andres, die Colette und Ernst Jünger sind unter den Autoren; Theodor Heuss ist mit einem Beitrag über die Sainte Chapelle vertreten. Die Verfasser zeichnen ein farbiges und ungemein lebendiges Bild der französischen Hauptstadt; es wird durch viele hervorragende Fotografien noch vertieft. rk

Die kirchliche Gliederung Altpreußens

Von Dr. habil. Hans Schmauch

Das alte Preußenland, von dem hier die Rede sein soll, umfaßte nur das Gebiet, das sich rechts der unteren Weichsel ost- und nordostwärts bis zur unteren Memel erstreckte, jenes Gebiet also, das seinen Namen von dem Volksstamm der alten Preußen herleitet, die einen Teil der baltischen Völkergruppe ausmachten und mit den Litauern, Liven und Letten nahe verwandt waren. Der Landstrich links der unteren Weichsel, das sogenannte Pommerellen, bleibt hier demnach im ganzen unberücksichtigt.

Als der Deutsche Ritterorden, der 1231 im alten Preußenland erschien, die bis dahin noch heidnischen Prussen mit dem Schwert seiner Herrschaft unterworfen zu haben glaubte, verfügte im Auftrag des Papstes dessen Legat Wilhelm von Modena schon 1243 die kirchliche Einteilung des Landes zwischen Weichsel und Memel in vier Diözesen.

Unmittelbar rechts der Weichsel lagen die beiden Diözesen Kulm und Pomesanien, getrennt durch das Flüßchen Ossa. Jene Diözese hatte ihren Dom in Kulmsee, diese in Marienwerder. Der nordöstlichste Teil Altpreußens bildete die Diözese Samland mit dem Dom in Königsberg. Die ganze Mitte des Landes aber nahm die Diözese Ermland ein (deren Domkirche in Frauenburg steht); sie war bei weitem die größte der vier altpreußischen Diözesen. Im Norden und Nordosten erstreckte sie sich bis zum Frischen Haff, Pregel und Angerapp, während im Westen die Grenze durch Elbingfluß, Drausensee, Weeske und obere Passarge gebildet wurde. Im Süden und Osten reichte sie bis an die Landesgrenze gegenüber Masowien und Litauen.

Nach der Anordnung des päpstlichen Legaten sollte jeder der Bischöfe — nur für Kulm galt eine Sonderregelung — ein Drittel seines Diözesangebiets als weltlichen Herrschaftsbereich mit der gleichen Landeshoheit erhalten, wie sie dem Deutschorden in seinem eigenen Staate zustand. Eine solche Landausstattung war bei der damals noch bestehenden Naturalwirtschaft durchaus notwendig, um den Bischöfen die erforderlichen Einkünfte zu sichern. Alsbald entstanden dementsprechend innerhalb des Deutschordensstaates Preußen geistliche Hoheitsgebiete, sogenannte Fürstbistümer, wie sie dazumal überall in Deutschland (nicht aber in Polen) üblich waren. Die preußischen Bischöfe gingen aber noch einen Schritt weiter. Von dem Gebiet ihrer Fürstbistümer gaben sie wiederum je ein Drittel an ihre Domkapitel mit der vollen Landeshoheit ab — eine Einrichtung, die man damals sonst nicht kannte. Denn nirgendwo in deutschen Landen gab es ein Domkapitel, das landesherrliche Rechte in einem eigenen Hoheitsgebiet auszuüben hatte.

Das Fürstbistum Pomesanien umfaßte die späteren Kreise Marienwerder und Rosenberg (mit Ausnahme des Bezirks um Dt.-Eylau). Mitten in diesem Landstrich lag in Riesenburg die Residenz der pomesanischen Bischöfe. Von ihrem Gebiet gehörte dem pomesanischen Domkapitel das Land um Marienwerder und Schönberg (zwischen Rosenberg und Dt.-Eylau gelegen; das Schloß in Schönberg war bis etwa 1520 Wohnsitz des Dompropstes von Pomesanien und gehörte zuletzt dem Grafen von Finkenstein).

Mehr als doppelt so groß war das Fürstbistum Ermland, wie ja auch die gleichnamige Diözese die andern altpreußischen Diözesen um ein Mehrfaches übertraf. Zum Fürstbistum Ermland gehörte das Gebiet der späteren Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein. Seine Bischöfe hatten (seit 1350) ihren Wohnsitz im Schloß zu Heilsberg.

Im Gegensatz zu diesen beiden Fürstbistümern besaßen die samländischen Bischöfe kein geschlossenes Territorium, sondern ihr Herrschaftsbereich lag zerstreut teils nördlich von Königsberg, teils bei Insterburg, teils bei Fischhausen. Hier in Fischhausen (ursprünglich Bischofshausen) hatten sie ihre Residenz. Ihrem Domkapitel gehörte ein kleiner Landstrich bei Insterburg mit dem Schloß Salau. Nebenbei sei vermerkt, daß der nördlichste Teil Ostpreußens jenseits des Memelstroms in kirchlicher Beziehung zur livländischen Diözese Kurland gehörte, wie ja auch die Burg Memel 1254 von Livland aus gegründet worden war.

Die Einrichtung der Fürstbistümer und der domkapitulären Herrschaftsgebiete (einschließlich Kulm also insgesamt acht geistliche Territorien) innerhalb des Deutschordensstaates Preußen bedeutete für diesen eine nicht geringe Einbuße an Macht, wenn der Hochmeister des Deutschordens auch als Schirmvogt über die Bistümer seines Landes im militärischen und außenpolitischen Bereich der eigentliche Machthaber war. Aber der Deutschorden wußte sich auch da zu helfen. Es gelang ihm schon bald, die sogenannte Inkorporation der Domkapitel von Kulm, Pomesanien und Samland durchzusetzen, das heißt die Mitglieder dieser Domkapitel mußten Deutschordenspriester sein; die selbstverständliche Folge war, daß sie nur Angehörige ihres Ordens zu Bischöfen wählten. Diese Bischöfe aber unterstanden ebenso wie ihre Domherren letzten Endes dem Hochmeister als dem Oberhaupt des gesamten Ordens und hatten seinen Anordnungen Folge zu leisten.

Nur beim Ermland ist den Hochmeistern die Inkorporation, also die Einfügung des Frauenburger Domkapitels in ihre Ordensgemeinschaft nie geglückt, so daß sie weder unter den Domherren noch unter den Bischöfen des Ermlandes (mit alleiniger Ausnahme des ersten Bischofs Anselm, der 1250—78 regierte) je ein Deutschordenspriester befunden hat. Das sicherte dem Fürstbistum Ermland zumal bei seiner ansehnlichen Größe ein sehr erhebliches Maß von Selbständigkeit gegenüber dem Deutschorden.

Die vier altpreußischen Diözesen wurden schon bald nach ihrer Gründung dem Erzbistum Riga unterstellt, doch haben die dortigen Erzbischöfe von ihren Befugnissen gegenüber ihren preußischen Suffraganbistümern nur wenig Gebrauch gemacht. (Schluß folgt)

Familienforschung

„Altpreußische Geschlechterkunde"

Vor Jahresfrist wurde an dieser Stelle über den wiedererstehenden Verein für Familienkunde in Ost- und Westpreußen und seine Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" berichtet. Inzwischen sind drei weitere Hefte des Jahrganges 1954 erschienen.

Das erste Heft bringt neben kleineren Beiträgen über Kirchenbücher, ihren Inhalt und ihre Schicksale zwei größere Arbeiten. Die erste heißt „Kirchenbuchforschungen im Salzburgischen". Sie ist von R. Farnsteiner verfaßt und bedeutsam für den neugegründeten Salzburgerverein, der unter der Patenschaft der Stadt Salzburg steht. Der andere Aufsatz aus der Hand des bewährten Heimatforschers Pfarrer Johannes Zachau führt den Titel: „Bieberswalde und das Geschlecht Bubbel". Er zeigt, wie bei vorsichtig wägendem Spürsinn und Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge die Verflechtung der Familien in einem der damals entstandenen Schatulldörfer entwirrt werden kann. Zachau bringt wesentlich Neues über die ältesten Generationen der später weitverbreiteten Bubbel oder Bubel.

Das zweite Heft wird fast ganz durch eine umfangreiche Quellenarbeit von Walther Müller-Dultz ausgefüllt. Er zeichnet aus den geretteten Haus- und Protokollbüchern von Königsberg aus dem Jahre 1535 ein recht vollständiges Bild der damaligen grundbesitzenden Bevölkerung der Stadt. Diese Arbeit bietet zwar manche hübschen Einblicke in das alte Königsberg, wird aber nicht leicht Anschlüsse an bestehende Forschungsergebnisse bringen, weil die Zeit weit zurückliegt und die Zwischenzeiten noch fehlen. Spätere Arbeiten sind geplant.

Anders ist das in Heft 3 mit dem Aufsatz des Vereinsvorsitzenden Friedrich Stahl: „Die Einwanderung in ostpreußische Städte 1740—1806." Nach den Akten der Staatsarchive in Berlin und in Königsberg war die Arbeit schon vor dem Kriege fertig, sie konnte aber nicht mehr gedruckt werden. Sie zählt über anderthalbtausend Namen und Herkunft von Zuwanderern nach Preußen aus der Zeit auf, als die bekannten Einwanderungen der Salzburger, Pfälzer, Nassauer u. a. beendet waren. Es sind vor allem Handwerker, für deren Zuzug Friedrich der Große Sorge trug. Die Anordnung nach den einzelnen Orten und ein genaues Register erlaubt es dem Leser, sich schnell zurechtzufinden. Diese Arbeit wird vielen, die ihrer Sippe nachgehen, wertvolle Hinweise geben können, da sie die gedruckten Bürgerbücher der ostpreußischen Städte ergänzt, soweit diese überhaupt vorliegen.

Auch die kleineren Beiträge erweisen die rege Tätigkeit der Vereinsmitglieder. Ihre Zahl hat sich erfreulich gehoben, und die Kassenlage ist gefestigt. Daher soll im nächsten Jahr die „Altpreußische Geschlechterkunde" wieder im normalen Druck wie früher erscheinen. Die Anschrift des Vorsitzenden ist: Landgerichtsdirektor a. D. F. Stahl, Hamburg 21, Hofweg 49. W. Grunert.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Zur Frage der Humusversorgung

Es ist üblich geworden, bei der Erörterung des Humusbedarfs der landwirtschaftlichen Nutzflächen von einem Richtsatz auszugehen, der in dz Humustrockenmasse je Hektar ausgedrückt wird. Da heute von seiten der Wissenschaft wie auch der Praxis aus Gründen der Gesunderhaltung der Böden der Frage des Humusverbrauchs und des Humusersatzes große Bedeutung beigemessen wird, dürfte es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß die dem Boden zur Verfügung stehende Humusmenge in Form von Stallmist und sonstiger organischer Masse von der Qualität des Bodens abhängig ist, denn letzten Endes ist es der Boden selbst, der den Humus erzeugt und damit auch die für die laufende Humusversorgung zur Verfügung stehenden Mengen bestimmt.

Um nun zu einem Überblick über den in einem konkreten Falle in Abhängigkeit von Boden und Wirtschaftsweise angemessenen Humusersatz zu kommen, ist es nicht richtig, hierbei theoretisch ermittelte Faustzahlen zugrundezulegen. Es gibt in der Landwirtschaft keine Rezepte, und die durch Bodenart und Kulturartenverhältnis bedingte Unterschiede zwischen räumlich verhältnismäßig eng zusammenliegenden Gebieten sind oft schon so groß, daß mit Faustzahlen allgemeiner Natur wenig anzufangen ist.

Der Weg zu brauchbaren Unterlagen führt besser über die Analyse einiger weniger, den Betriebstyp der jeweiligen Gegend bzw. Bodenart besonders gut kennzeichnender Betriebe. Dabei stellt sich regelmäßig folgendes heraus:

1. Je leichter der Boden ist und je weniger futterwüchsig, desto weniger Humus fällt an. Die Humusversorgung steigt also mit der Bodengüte.

2. Je kleefähiger der Acker und je ausgedehnter der Feldfutterbau, desto weniger braucht verhältnismäßig, nicht absolut, an Stallmist gegeben zu werden.

3. Den Viehbesatz bestimmt die Bodenqualität, d. h. der Futterertrag und nicht ein theoretisch ermittelter Stallmistbedarf. Es ergibt sich also ein mit der Bodengüte steigender Viehbesatz und damit auch eine bessere Stallmistversorgung auf den besseren Böden. Das gilt besonders für die auf Veredelungswirtschaft eingestellten bäuerlichen Betriebe.

4. Wo Fruchterträge und Viehabsatz richtig aufeinander abgestimmt sind, verringern sich auf den besseren Böden trotz höheren Viehbesatzes die insgesamt benötigten Futter- und Strohflächen. Die Folge ist ein den besseren Bodenverhältnissen Rechnung tragender, verstärkter Hackfruchtbau, der seinerseits wiederum die Voraussetzung einer günstigen Ausnutzung der zur Verfügung stehenden größeren Stallmistmengen ist.

5. Der auf den besseren Böden verstärkte Humusmangel im Verein mit dem anspruchsvollen Hackfruchtanbau erlaubt und erfordert die rationelle Verwendung größerer Handelsdüngermengen, da eine ausreichende Humusversorgung die Voraussetzung einer rentablen Verwendung größerer Handelsdüngermengen ist.

Somit wird das Verhältnis zwischen Futter- und Strohflächen einerseits und Hackfruchtflächen andererseits um so enger, je besser der Boden ist bei gleichzeitig zunehmender Verbesserung der Humusversorgung des Bodens. Mit zunehmender Bodengüte und Humusversorgung wächst auch die Möglichkeit zu rationeller Anwendung größerer Handelsdüngermengen, da zwischen Handelsdüngerwirkung und Humusversorgung enge Beziehungen bestehen.

Der jeder Betriebsplanung zugrunde liegende Gedanke ist i. A. der der optimalen Hackfruchtfläche, d. h. eines Umfanges der Hackfrucht im Anbauverhältnis, der die Bodengesundheit nicht gefährdet. Der Umfang der Hackfrüchte wächst mit zunehmender Bodengüte und findet seine obere Grenze auf den besten Böden nicht aus Gründen mangelnder Humusversorgung, sondern weil er arbeitsmäßig nicht mehr zu bewältigen ist.

Allerdings darf hieraus nicht der Schluß gezogen werden, daß ein starker Hackfruchtbau immer eine starke Viehhaltung bedingt. Es ist durchaus möglich und kann unter den heutigen Preis- und Arbeitsverhältnissen angebracht sein, die nötige Stallmistmenge nicht über den Futterbau, sondern über den Getreidebau zu erzeugen. Die Viehhaltung kann, wo markt- und arbeitswirtschaftliche Überlegungen dazu drängen, soweit eingeschränkt werden, daß der erforderliche Stallmist unter Verwendung größerer Strohmengen im Tiefstall noch erzeugt werden kann. Die dazu nötige Ausweitung des Getreidebaus erfolgt auf Kosten der eingesparten Futterflächen.

Von ähnlichem Einfluß auf die Humusversorgung des Ackers, wie die Bodengüte ist der Umfang des Feldfutterbaus. Mit zunehmendem Feldfutterbau, insbesondere Kleebau, verbessert sich durch die damit verbundene Anreicherung des Bodens mit Wurzelhumus die Humusversorgung.

Betriebe mit gleichen Futtererträgen und gleichem Viehbesatz, von denen der eine Feldfutter baut, der andere infolge hohen Grünlandanteils kein Feldfutter bauen kann, unterscheiden sich erheblich in der Humusversorgung des Ackers und damit auch im Stallmistbedarf. Daraus folgt, daß die Bodengüte bzw. die Futtererträge allein nicht über den Humusbedarf und damit über den möglichen Umfang des Hackfruchtbaus entscheiden, sondern daneben das Kulturartenverhältnis ausschlaggebend ist. Bei gleicher Bodengüte gerät der grünlandstarke Betrieb ins Hintertreffen, weil er auf dem Acker weniger leistungsfähig ist.

Die Humusversorgung als neben der Wasserfrage wesentlichste Grundlage der Bodengesundheit und damit des Betriebserfolges wird mit Recht zum Ausgangspunkt betriebswirtschaftlicher Überlegungen gemacht. Es ist dabei aber zu beachten, daß letzten Endes der Boden selbst durch seine Ertragsfähigkeit den Umfang des Möglichen bestimmt. Die Humusversorgung kann als geregelt gelten, wenn ein den gegebenen Verhältnissen angemessener Betriebserfolg nachhaltig, d. h. ohne rückläufige Tendenz, erzielt wird.

Landwirtschaftsrat Janssen, Wildeshausen

Darauf kommt es an

Dr. Fritz Gutzat, Nienburg / Weser

Als nach seiner Vertreibung Landwirtschaftsrat Werner Kunde nach Loccum, Kreis Nienburg/Weser, verschlagen wurde, gab es für ihn kein langes Überlegen, wie und wo er wohl in seinem Beruf wieder tätig werden könnte. Früher im landwirtschaftlichen Versuchswesen im weiträumigen Gebiet von Posen, seit 1939 Landwirtschaftslehrer an der Landwirtschaftsschule in Treuburg, hatte Kunde gewiß aus einer großen Schau in Wissenschaft und Praxis Erfahrungen mitgebracht, die er seiner rein persönlichen Einstellung zufolge sofort in Ansatz bringen wollte. Es ist zumal auch nicht seine Art, tatenlos zu warten, bis sich etwa gewisse Dinge abgeklärt oder eine Wendung zum Besseren genommen haben. Nein, Kunde ist voller Energie. Er ist durch sein Erleben im Osten gehärtet. Er packt entschlossen zu, und dies mit dem einzigen Vorsatz, etwas aufzubauen und seinem Tun durch eigener Hände Arbeit eine zeitgemäß realistische Form zu geben. Er wollte zeigen, was ein deutscher Bauer aus dem Osten aus dem Nichts zu schaffen vermag.

Was tut Kunde? In der Heide bei Loccum, bekannt durch das alte Cisterzienser-Kloster und jetzt durch die evangelische Akademie, ist ein großes Wehrmachtsgelände mit verschiedenen Anlagen, die nach Kriegsende gesprengt wurden. Kunde pachtet im Jahre 1948 ein völlig der Heide verfallenes Landstück von rund 100 Morgen, erhält dazu ein massives Gebäude, für Wohnung und Stallung brauchbar. Eingefaßt von Nadelwald mäßigen Bestandes und einem leichten Höhenzug bildet diese Fläche ein geschlossenes Viereck, für gewisse Planungen nicht ungünstig.

Und nun brechen Jahre an, in denen Arbeit und Entbehrung obenan stehen. Noch werden die Sprengungen weiter durchgeführt und doch werden, trotz dieser Gefährdung, schon die ersten Kultivierungsmaßnahmen eingeleitet. Die Einheimischen schütteln mit dem Kopf. Und — offen gesagt — auch von uns haben viele Kunde kaum eine Chance gegeben, denn es handelt sich hier um einen Sandboden 8. Klasse (10 bis 11 Punkte) mit durchschnittlichem Grundwasserstand von 6,— m. — Urbestand Krüppelkiefer und Besenheide. Der ihm zugesagte Kredit ist spärlich bemessen. Die ersten, mit größter Mühe erstellten Ernten, werden eingebracht. Doch da droht eine neue Gefahr. Durch die bestellten Felder angelockt, macht sich eine Kanincheninvasion größten Ausmaßes bemerkbar, die in den Jahren 1951 bis 1953 die Ernten zu einem erheblichen Teil vernichten. Die Erlebnisse, über die unser Landsmann Kunde hier zu berichten weiß, entbehren ebensowenig des köstlichen Humors, wie aber auch des Ernstes der Situation, die schlagartig eine Existenzgefährdung heraufbeschwor. Aber auch hier blieb er Sieger, wie es bei einem Mann seines Schlages nicht anders sein kann.

Es macht Freude, mit Kunde eine Unterhaltung über alle diese Dinge zu bestreiten. Es fehlen weder drastisch-treffende Vergleiche, noch sonstige Beigaben für das, was er seinem Besucher zu sagen hat. Wenn nun nicht alle Anzeichen trügen, hat er die schwerste Zeit überstanden. Über Gründüngung, Natur- und Kunstdünger hat er eine Parzelle nach der anderen kultiviert. Wir finden Spargelanlagen, gute Kartoffel- und Rübenfelder, Kleeansaat, ein Versuchsfeld mit Topinambur, Gemüse und selbstverständlich Getreide, was allerdings in diesem Jahr längst nicht den erwünschten Erfolg gebracht hat.

Landwirtschaftsrat Kunde ist Optimist — ein Landwirt sollte es übrigens immer sein. Mit seinen Plänen greift er bereits weiter. Für rund 50 Morgen, der Landwirtschaft neu erschlossen, läuft der jetzige Bestellungsplan. Weitere werden folgen. Auch der Viehbestand wird nach und nach vergrößert.

Familie Kunde — Ehepaar und Sohn — hat gewiß großen Mut bewiesen und der Lohn ihrer reichlichst bemessenen Arbeit ist wahrlich noch gering. Doch für die Zukunft bauen sie und jeder Landwirt wird Verständnis haben, wenn unser Landsmann sich entschieden dagegen verwahrt, wenn schon jetzt ganz Kluge ihm mit dem Rechenschieber seine Rentabilitätsgrundlage klar machen wollen. Hier geht es um mehr. Wir wissen hier ärmlichsten Boden in guten Händen und wir wissen weiter, daß Kunde nicht nur Akademiker und Bauer im rechten Sinne ist, sondern auch in bezug auf die Arbeitsleistung Draufgänger und zudem Idealist. Und darauf kommt es an!

Abschließend sei noch erwähnt, daß auch Frau Kunde als Ostpreußin, die 20 Jahre die Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule in Treuburg geleitet hat, in einzigartiger Haltung alle Mühen und Entbehrungen auf sich genommen hat, um ein gutes Werk heranreifen zu lassen.

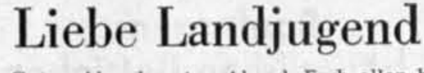
An alle Besitzer von Herdbuchherden unseres Heimatkreises Lötzen

Im Ostpreußenblatt ist mehrfach auf die Wichtigkeit hingewiesen worden, in jedem Kreis eine genaue Einstufung der alten Herdbuchherden durch unsere alte Ostpreußische Herdbuchgesellschaft, jetzt Köln, Vorsitzender: von Saint Paul, Zieverich bei Bergheim/Erft vornehmen zu lassen. In unserem Heimatkreis ist in dieser Hinsicht generell noch nichts geschehen. Dadurch laufen viele Besitzer alter guter Herdbuchherden unseres Kreises Gefahr, die Möglichkeit zu verlieren in ihrem Feststellungsantrag eine Höherbewertung ihres Heimatbesitzes zu erwirken. Der alleinige Hinweis im Feststellungsantrag, daß man Besitzer einer Herdbuchherde war, genügt ohne die Bescheinigung der Herdbuchgesellschaft nicht. Ich will versuchen, im Interesse meiner alten Berufsgenossen aus dem Kreis Lötzen eine Aufstellung der Herdbuchherden unseres Heimatkreises für eine Einstufung durch unsere alte Herdbuchgesellschaft durchzuführen und bitte alle Interessenten, Angaben über ihre Herden unter Beifügung von Unterlagen oder glaubwürdige Zeugenaussagen an meine Adresse einzuschicken (Größe der Herde und des Grundstückes, Kuhzahl und trg. Sterken jährlich Milchdurchschnitt der letzten drei bis fünf Jahre und Ertrag in Fettgehalt, evtl. Prämiierungen auf Schauen, Auktionen etc.).

Mit Heimatgruß! K. Ehlers, Ranten, jetzt Steinhagen/Westfalen, Upmanns Siedlung 724



Sorgenau (Samland) Getreideernte 1928



Liebe Landjugend

„Guten Abend, guten Abend, Euch allen hier beisamm'."

Heute ist wieder Gruppenabend, und auf dem heutigen Programm steht: Singen. — Vielleicht ein Wunschkonzert, an dem nun all die Lieder, die ihr gelernt habt, oder die ihr sonst gerne mögt, wiederholt werden, und jeder erlebt mit „seinem Lied" eine besondere Freude. —

Kennt ihr alle das Lied: „Anke von Tharau?" Sicher, denn ihr wißt ja, daß es ein ostpreußisches Lied ist.

1637 führte der Theologe Hans Portatius das liebliche Annchen Neander aus Tharau heim in sein Pfarrhaus in Trempen. Freunde des Paares wollten ihn einen Hochzeitskarmen tanzen. —

In Königsberg versammelten sich zu der Zeit Studenten und Künstler in der „Kürbislaube" zu ernstem und frohem Sängerwettstreit. Hier wirkten der Dichter Simon Dach und der Domorganist Heinrich Albert, und diesen beiden verdanken wir den Hochzeitskarmen: Anke von Tharaw, der im vertrauten Platt gesungen wurde. —

Das Lied wurde vergessen und erst etwa 100 Jahre später von Herder in alten Schriften aufgefunden. Es erschien als „Ännchen von Tharau" in Herders Liedersammlung „Stimmen der Völker".

Diejenigen unter euch, die auf dem Dorf leben, sind sicher in der Landjugendgruppe, die sich am Ort befindet.

Sicher habt ihr schon viele schöne gemeinsame Erlebnisse gehabt. Jetzt im Sommer, sofern das Wetter „mal" gut ist, locken die Fahrten übers Wochenende, oder viele Gruppen unternehmen auch längere Fahrten über mehrere Tage. Auslandfahrten sind sehr beliebt, es ist sicher interessant, aber, überlegt mal, kann man in zehn Tagen Italien oder Frankreich kennenlernen? Ich meine, wir sollten erst einmal unser Deutschland, das uns geblieben ist, durchstöbern, ehe wir weite Reisen unternehmen.

Wißt ihr, die ihr in Ostfriesland lebt, etwas von Geest und Marsch, von Ebbe und Flut, der Entstehung der Inseln und der Landgewinnung?

Kennt ihr das so schöne Weserbergland, das entzückende Lipper Land, oder, die ihr am Rhein wohnt, kennt ihr seine Burgen oder den Pfälzer Wald, der so viele schöne Plätze versteckt hat auf seinen bergigen Höhen?

Ich habe das Gefühl, daß es gerade uns, die wir unsere engere Heimat verloren haben, drängen müßte, nun unsere weitere Heimat genauer kennenzulernen.

Jetzt im beginnenden Herbst, an regnerischen Abenden bringt ein Bastelabend viel Freude, an dem schon etwas für Mutter zu Weihnachten entstehen kann. — Die Mädel handarbeiten, eines kann dabei aus einem Buch vorlesen, oder es wird gesungen, oder jeder erzählt ein Erlebnis von zu Hause.

Und wieder mal erwähne ich den Landjugendberatungsdienst, der sich gerne euern Gestaltungswünschen für die gemeinsamen Abende anpaßt mit seinen vielen Anregungen.

Wißt ihr, es interessiert mich, was ihr von solch einer Landjugendgruppenarbeit überhaupt haltet, was für Wünsche ihr habt. Was soll euch geboten werden, was wollt ihr bieten, und wie steht ihr grundsätzlich zu diesen Dingen? Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mir das mal schreiben würdet, und erzählen könntet, was euch besonders gut gefällt, was ihr gerne tut, oder was euch nicht gefällt, und diejenigen, die noch keine Gruppe haben, erzählen, wie sie sich ihre Gruppen denken, was so eine Gruppe für einen Sinn haben soll und warum es vielleicht in ihrem Dorf noch keine gibt. Wollt ihr? — Ich würde mich wirklich sehr freuen, und wenn uns einer etwas besonders Schönes zu sagen hat, dann sollen es alle lesen.

Meine Adresse habt ihr vielleicht noch, aber zur Sicherheit kommt sie heute nochmal unten an den Schluß.

Es wird heute viel von der rechten Feierabendgestaltung gesprochen, es wird immer wieder gesagt, daß das Verhältnis — Mensch zu Mensch — heute wichtiger sei denn je, und überall gibt man sich an den verschiedensten Stellen Mühe, den Gemeinschaftsgeist zu fördern. Es gibt, das wißt ihr selbst, ja so furchtbar viel Vereine, Verbände, Gruppen, daß es kaum noch möglich ist, hier den Überblick zu behalten.

Der Wille, die Gemeinschaft zu fördern, ist gut, und er muß auch unbedingt weitergeführt werden, schon, um einen Gegenpol gegen die fortschreitende Mechanisierung zu schaffen.

Aber wissen wir denn alle, was Gemeinschaft ist? Ist sie nicht zuerst ein sich Hinwenden zum anderen, zu unserem du, daß wir versuchen, den anderen zu verstehen mit all seinen Vorzügen und Fehlern, die wir selbst ja genau so haben? Daß wir dadurch auch ein Nichtkönnen des anderen auf einem Gebiet entschuldigen können und Fähigkeiten auf anderen Gebieten, die wir nicht haben, ehrlich anerkennen?

Trotz der vielen Jugendgruppen, Verbände und Vereine leben wir in diesen sogenannten Gemeinschaften oft viel zu sehr aneinander vorbei. Oftmals ist die Mitgliederzahl auch so groß, daß man einfach nicht in der Lage ist, jeden genauer zu kennen.

Aber ich denke doch, daß dieses auf dem Lande, in den Dörfern, noch möglich sein müßte.

Sehr schwierig ist es auch immer wieder, jemanden zu finden, der bereit ist, die Leitung zu übernehmen; denn ganz ohne eine Führung geht es nicht. Es fehlt oft nur an dem Mut, den Anfang zu machen; denn Anregungen und Hilfe kommen dann von vielen Seiten.

Ich wünsche euch viel Freude, und, — nicht wahr, ihr denkt daran, mir mal zu schreiben?

Eure Christiane Zenke,
Ludwigshafen/Rh.,
Inselstraße, Haus am Strom"

Baufragen in bäuerlichen Betrieben

Es ist bekannt, daß in landwirtschaftlichen Betrieben die sogenannten Hofarbeiten einen ganz erheblichen Teil des gesamten Arbeitsanfalles ausmachen. Es ist weiterhin in Wort und Schrift immer wieder darauf hingewiesen worden, daß in erster Linie durch zweckmäßige Anordnung der Gebäude und deren praktische Einrichtung viel zur Vereinfachung der Hofarbeiten getan werden kann.

Die Gründe, warum sich Verbesserungen baulicher Art nur langsam durchsetzen, sind verschiedener Art. Einmal ist es das Festhalten am Althergebrachten, zum anderen aber auch Unklarheit darüber, welche Anforderungen die heutige Mechanisierung in Verbindung mit dem zunehmenden Mangel an Arbeitskräften an die Wirtschaftsgebäude stellt. Die Gebäude verkörpern wertmäßig einen sehr erheblichen Teil der Betriebsmittel, es sollte daher unser Bestreben sein, — wie das bei anderen Betriebsmitteln schon lange der Fall ist —, dieses besonders teure Betriebsmittel auch besonders rationell einzusetzen.

Welche Überlegungen sind es nun, die uns bei der Planung der landwirtschaftlichen Gebäude leiten müssen? Die Hauptpunkte wurden bereits angedeutet, nämlich die Rücksicht auf Mechanisierung und Arbeitsvereinfachung. Ferner sollte es unser Bestreben sein, den mit den Gebäuden erstrebten Zweck billig, d. h. also unter Aufwendung möglichst geringer Geldmittel zu erreichen. Billig bauen heißt nicht notwendig auch schlecht, sondern lediglich zweckmäßig bauen.

Durch die infolge der Intensivierung der Landwirtschaft angewachsenen Erträge sind auf den Höfen im Laufe der Zeit fast überall bauliche Erweiterungen erfolgt, die die ursprünglich vielfach vorhandene Einheit von Lagerung und Verbrauch des Erntegutes gesprengt haben. Damit wurden infolge der notwendigen Versorgung des Viehs mit Stroh und Futtermitteln neue Transportwege geschaffen, die früher nicht nötig waren. Die Folge war der Einsatz aller möglichen technischen Hilfsmittel zur Überbrückung der so entstandenen Schwierigkeiten. Abgesehen davon, daß es schwer ist, allen Ansprüchen gerecht werdende Lösungen zu finden, kosten diese auch Geld und es dürfte sich lohnen, überall dort, wo die Voraussetzungen für einen Neu- oder Umbau gegeben sind, danach zu streben, die Einheit von Lagerungs- und Verbrauchsort zumindest für die Massengüter Heu und Stroh weitgehend wiederherzustellen.

Alle neuzeitlichen Bauplanungen verfolgen als Hauptziel die Lagerung des Erntegutes in unmittelbarer Nähe des Verbrauchs, und zwar derart, daß gleichzeitig auch eine möglichst weitgehende Arbeitsvereinfachung bei der Erntebergung erreicht wird.

Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles bestehen, außer in der Häckselung und der dadurch möglichen leichteren Unterbringung der Ernte und Raumeinsparung, vor allem im Übergang zur erdlastigen Lagerung von Heu und Stroh. Diese erlaubt es, auf tragende Gebäudeteile in Form von Stalldecken und -böden weitgehend zu verzichten und damit zu einer Verbilligung der Bauweise zu kommen. Gleichzeitig aber wird durch die erdlastige Lagerung das hochfördern auf Stallböden usw. vermieden und damit eine weitgehende Unabhängigkeit vom Einsatz technischer Hilfsmittel bei der Unterbringung der Ernte erzielt. Um günstige Transportwege zum Ort des Verbrauchs im Viehstall zu erhalten, sollte dieser in unmittelbarer Verbindung mit dem Scheunenraum stehen, d. h. an diesen angebaut sein. Die Grundfläche des Scheunenraumes sollte so bemessen sein, daß Heu und Stroh bequem untergebracht werden können, ohne daß übermäßig große Stapelhöhen erforderlich sind, denn mit der Höhe des Stapels steigt auch der Arbeitsaufwand, wenn man von technischen Hilfsmitteln absieht.

Der Stall könnte als Flachstall verhältnismäßig billig erstellt werden, da keinerlei Deckenlast zu tragen ist. Die Verbindung vom Stall zur Scheune besteht aus einer beide Gebäudeteile durchziehenden Mittelachse, die befestigt und so breit ist, daß sie mit Ackerwagen befahren werden kann.

Die Vorteile dieser Bauart wären folgende: Heu und Stroh werden beiderseits der die Scheune und den Stall verbindenden Mittelachse erdlastig gelagert. Die mit dieser Lösung verbundene Erleichterung der Unterbringung bei der Ernte liegt auf der Hand. Die durchweg erdlastige Lagerung gestattet für einen großen Teil des Erntegutes das Abladen von oben nach unten und vermeidet das lästige hochstaken auf den Bodenraum. Außerdem sind keine mechanischen Hilfsmittel erforderlich. Der Transport von Heu und Stroh in den Viehstall ist einfach, da beides unmittelbar an der Scheune und Stall verbindenden Mittelachse liegt und so auf geraden und kurzen Wegen in den Stall geschafft werden kann.

Im Stall werden Milchvieh und Jungvieh auf je einer Seite durch den Mittelgang getrennt untergebracht. Auf dem befahrbaren Mittelgang kann Grünfutter wie Rübenblatt, Zwischenfrüchte u. a. direkt vom Acker an die Krippen gefahren werden. Je nach den Strohverhältnissen kann der Stall als Tiefstall oder als Flachstall eingerichtet werden, oder z. B. so, daß auf der einen Seite das Milchvieh im Flachstall, auf der anderen das Jungvieh im Tiefstall steht. Der Jungviehstall kann u. U. die Dungstätte ersetzen, indem er täglich den im Milchviehstall anfallenden Mist aufnimmt. Dadurch, daß der Stall keine Deckenlast trägt, kann er verhältnismäßig leicht gebaut werden und läßt sich wechselnden Anforderungen der Viehhaltung leichter anpassen, wie z. B. Umgestaltung in einem teilweisen oder zeitweisen Offenstall usw.

Landwirtschaftsrat Janssen, Wildeshausen

Die Entwicklung des ostpreußischen Bodens

1. Teil

Neun Jahre sind seit der Vertreibung aus unserer Heimat vergangen, eine lange und schwere Zeit, wenn jeder von uns daran zurückdenkt, wie er seine Heimat verlassen hat, aber wenn wir vorausschauen, sind wir um neun Jahre dem Tag unserer Heimkehr nähergerückt. Ob wir sie noch erleben oder unsere Kinder, einerlei, wir dürfen nie vergessen — schon um unserer Kinder willen nicht — uns mit unserer zukünftigen Aufgabe, der Wiederbesiedlung Ostpreußens, zu beschäftigen. Es können jedoch bei der Einschätzung der Möglichkeiten dadurch Fehler entstehen, daß jeder Landsmann die landwirtschaftlichen Verhältnisse nach den Erfahrungen in seinem engeren Heimatbezirk beurteilt. So wirken sich z. B. 598 mm Niederschläge auf Sandböden anders aus als auf Tonböden. Außerdem ist die Wirksamkeit der Niederschläge von ihrer jahreszeitlichen Verteilung abhängig, die in den verschiedenen Gegenden Ostpreußens ebenfalls oft verschieden ist. Ebenso kommt es auf den Entwicklungszustand der verschiedenen Feldfrüchte an, welcher für die Beurteilung der jahreszeitlichen Niederschlagsmengen herangezogen werden muß. Ein regenreicher August ist für die Kartoffeln auf dem sandigen Boden Masurens günstig, für die Zuckerrüben auf dem lehmigen Boden im Kreise Rastenburg ungünstig.

Kommt ein Landwirt aus dem sandigen Omulefofen nach dem lehmigen Sollecken, so wird er einen dort unter dem Durchschnitt liegenden Acker für gut halten und umgekehrt wird ein Landwirt aus Sollecken einen über dem Durchschnitt liegenden Acker in Omulefofen für schlecht halten. Ein hoher Grundwasserstand erhöht bei 598 mm Niederschlägen den Wert des Sandbodens, vermindert aber den Wert des Tones, wenn es sich nicht gerade um Weiden oder Wiesen handelt. Diese unterschiedliche Beurteilung ohne Kenntnis der inneren Zusammenhänge von landwirtschaftlichen Verhältnissen wird meist nach der Gewohnheit vorgenommen und führt leicht zu Mißverständnissen, denn „wat dem eenen is sin Uhl, is dem andern sin Nachtigal".

Wir müssen bei der Schilderung unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse, denn auf sie beziehen wir ja alle unsere Probleme, vom Boden als dem Urquell allen Lebens ausgehen. Nicht die bestkonstruierte Maschine, nicht der rationellste Einsatz von Handelsdünger und nicht die fortschrittlichsten Gebäude und Einrichtungen werden einen Hof auf die Dauer lebensfähig erhalten, wenn der Boden nicht in einem solchen Zustand ist, daß seine Fruchtbarkeit voll genutzt werden kann. Der natürliche Kreislauf, welcher beim gesunden Boden beginnt, muß über die gesunde Pflanze zum gesunden Tier und über den Naturdünger zum gesunden Boden wieder zurückgeführt werden und darf an keiner Stelle unterbrochen werden, soll die Nachhaltigkeit der Produktivität des Bodens, also seine Fruchtbarkeit, erhalten bleiben.

Wie ist nun unser Boden daheim und wie wirkt sich das Klima in unserer Heimat aus? Über diese Fragen müssen wir uns am Anfang unserer Gemeinschaftsarbeit, denn als solche sehe ich die Beiträge zu unserer „Georgine" an, klar werden.

Ganz besonders wende ich mich aber dabei an die heranwachsende ostpreußische Landjugend, die ja zum Teil mit unseren ländlichen Verhältnissen in der Heimat nicht mehr vertraut ist und leicht dazu neigt, die Verhältnisse in ihrer augenblicklichen Umgebung auch auf Ostpreußen zu übertragen. Auch müssen wir uns darüber im Klaren sein, daß wir die verantwortungsvolle Arbeit unserer Bundesregierung und insbesondere unserer landsmannschaftlichen Vertretungen in bezug auf Durchsetzung unseres Heimatrechts unterstützen müssen und wie können es nicht wirkungsvoller tun als wenn wir, jeder nach seinem Können, uns in den Stand setzen, jederzeit einsatzbereit für den Wiederaufbau unserer Heimat zu sein.

Ich habe es mir nun zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung des ostpreußischen Bodens und die klimatischen Verhältnisse in Ostpreußen in laufenden kurzen Aufsätzen zu beschreiben, um einmal des vielleicht schon eingerostete Wissen aus dem Unterricht in unseren Landwirtschaftsschulen daheim ein wenig ins Gedächtnis zurückzurufen, zum anderen aber — und das hauptsächlich — um unserer heranwachsenden Landjugend eine kurze Übersicht der heimatlichen Bodenkunde zu vermitteln, denn die Tatsache, daß weder an den Volksschulen noch an den Landwirtschaftsschulen unserer Zufluchtsländer ausreichender heimatkundlicher Unterricht gegeben wird, wird sich in der Zukunft für unsere Kinder empfindlich auswirken, wenn wir nicht bemüht sind, das fehlende Wissen um unsere Heimat zu ergänzen.

Meine statistischen Unterlagen habe ich aus Notizen, welche ich mir 1948 zu privaten Zwecken aus der in einem meiner vorigen Aufsätze erwähnten Zeitschrift „Berichte über Landwirtschaft" aus den Jahrgängen vor 1936 gemacht habe.

Demnach besteht die Gesamtfläche Ostpreußens von 37 046 qkm aus 16,01 % schweren Lehm- und Tonböden, 52 % sandigen Lehmen und lehmigen Sanden, 23 % Sandböden, 5,1 % anmoorigen Böden und 3,8 % Wasserflächen. Ein großer Teil der Sandböden ist bewaldet. Im Norden von Ostpreußen sind mehr die lehmigen, im Süden mehr die leichteren Böden vorherrschend, besonders in der Gegend der über 330 masurischen und oberländischen Seen, von welchen der Spirdingsee mit 120,5 qkm Wasserfläche der größte deutsche Binnensee ist, denn der Bodensee liegt nur zum Teil in Deutschland. Südostpreußen ist auch hügeliger als Nordostpreußen. Die Kernsdorfer Höhe liegt 315 m über NN und ist der höchste Punkt in unserer Heimat. Aber sowohl im Norden als auch im Süden kommen trotz des ebengeschilderten allgemeinen Bodencharakters schwere und leichte Böden stellenweise in größeren und kleineren Ausdehnungen, oft sogar alle Bodenarten dicht nebeneinander, vor.

Diese oft großen Bodenunterschiede, welche eine gerechte Beurteilung der ostpreußischen Bodenverhältnisse ungemein erschweren, erklären sich aus der Mannigfaltigkeit der Kräfte während der Eiszeiten, die am Aufbau unseres heimatlichen Bodens beteiligt waren. Doch darüber das nächste Mal.

Reinhard Dous,
(13a) Beilngries/Oberpf, Arzberg 355.

Wer hat recht?

Besinnliches über die Hühnerhaltung, wie sie ist und wie sie sein sollte

1. Fortsetzung

Jetzt ist es Zeit, die Junghennen einzustallen. Bevor Du sie zu den alten Hühnern in den Legestall bringst, nimm eine gründliche Reinigung vor: Sauberkeit, Ungezieferverteilung fördern die Legeleistung.

1. Alle Inneneinrichtungsgegenstände nach draußen, Fußboden, Wände und Decke trocken abfegen.

2. Fußboden und Holzgegenstände (Tröge, Sitzstangen, Kotbretter, Legenester) mit heißem Wasser mit Zusatz von 2 % Kreolin, Lysol oder 4 % Karbolineum abscheuern.

3. Die gescheuerten Sitzstangen und deren Halter mit Petroleum oder Karbolineum bestreichen, evtl. Halter mit Lötlampe abbrennen, denn da sitzt das Ungeziefer.

4. Stall kalken mit Zusatz von Petroleum oder Kreolin.

Damit hast Du schon eine Hauptarbeit geleistet. Nun sieh Dir Deinen Hühnerstall noch einmal sehr genau an und prüfe, ob er wirklich den Anforderungen an Größe, Licht, Luft und Wärme entspricht. Tut er das nicht, so ist es jetzt Zeit, sich Gedanken zu machen, wie Du ihn am billigsten und zweckmäßigsten ändern oder einen neuen Stall erstellen kannst. Es braucht nicht immer ein Neubau zu sein, Du kannst den Hüherstall gut in ein anderes Gebäude, z. B. in eine Scheune, einbauen oder wenigstens anbauen. Auf diese Weise ist schon eine Mauer gespart. Während des kommenden Winters hast Du Zeit, Dir gründlich zu überlegen, ob und wo Du etwas an Deinem Stall ändern willst und wohin evtl. Dein Neubau soll. Ihr könnt Euch darüber klar werden, was Ihr dafür braucht und welche Dinge in eigener Arbeit hergestellt werden können. In den frostfreien Tagen des Spätherbstes und Winters können viele Arbeiten dafür geleistet werden.

Das Huhn braucht einen sonnigen, trockenen, gut gelüfteten und zugfreien Stall. Der Stall soll nach Möglichkeit in der Nähe des Hauses sein, damit Wege eingespart werden. Er soll windgeschützt sein und im Auslauf stehen. Man rechnet pro Huhn 10 qm Auslauf und stellt den Stall mit der Fensterseite nach Süden oder Südosten. Man braucht für:

3—4 Hühner 1 qm Stallgrundfläche
für 40 Hühner z. B. 12 qm Stallgrundfläche
Fensterfläche ¹/₆ der Stallgrundfläche
für 40 Hühner z. B. 2 qm Fensterfläche

5—6 Hühner 1 lauf. Meter Sitzstange
für 40 Hühner z. B. 7—8 Meter Sitzstange

5 Hühner 1 Legenest
für 40 Hühner z. B. 8 Legenester

oder 3 Hühner 1 Fallnest
für 40 Hühner z. B. 12—14 Fallnester

20 Hühner 1 Meter Freßtrog
für 40 Hühner z. B. 2 Meter Freßtrog

1 Huhn 10 qm Auslauf
für 40 Hühner z. B. 400 Meter Auslauf

Stallhöhe 1,80 Meter
Entfernung der Sitzstangen voneinander 35 Zentimeter.

Diese Zahlen sollen dazu dienen, Dir einen kleinen Anhalt zu geben. Ich kann leider an dieser Stelle nicht ausführlich über den Bau eines Stalles berichten. Bei Interesse wendest Du Dich am besten an die zuständige Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Deines Kreises, die Dich in allen Fragen bereitwilligst berät. Erst nach dieser Beratung hast Du die Gewähr, daß Dein Stall den neuesten Erkenntnissen auf dem Gebiet der Hühnerhaltung entspricht. Ob Du Dich für Fall- oder einfache Legenester entscheidest, ob Du Schwebe- oder stehende Futtertröge, Futter-Tränkeautomaten, Selbst- oder Eimertränke wählst, ob Du Deinen Stall täglich reinigst oder das Tiefstreuverfahren anwendest, bei dem die Einstreu ein ganzes Jahr hindurch im Stall verbleibt, das alles wird sich nach einer kostenlosen Beratung entscheiden, die auf Deine jeweiligen Verhältnisse — auch die geldlichen — abgestimmt ist.

Nur Junghennen aus Frühbruten werden sich zu leistungsfähigen Legetieren entwickeln, deshalb fort mit der Glucke und der natürlichen Brut, wenn Du mehr als einen Satz Küken aufziehen willst und Wert auf hohe Eierleistung legst. Der rechnerische Geflügelhalter wird sich Küken oder Junghennen nur aus anerkannten Zuchtbetrieben kaufen. Legst Du keinen Wert auf Hühnerbraten, kaufe die teuersten sortierten Hennenküken, damit vermeidest Du eine Verschwendung des kostbaren Kükenfutters.

Unsere besten Wirtschaftsrassen sind nach wie vor: Rebhuhnfarbige Italiener, Weiße Leghorn (beides sehr gute Legerassen, aber leichte Tiere) und Rote Rhodeländer (gutes Legehuhn, gute Fleischleistung). Neu hinzugekommen ist aus den USA das New Hampshire-Huhn (gutes Legehuhn, gute Fleischleistung).

Rote Rhodeländer und New Hampshire sind als gute Winterleger bekannt und wegen ihres ruhigen, zutraulichen Wesens auch für beschränkte Ausläufe geeignet. Bei Umstellung auf eine dieser Rassen mußt Du Dir schon jetzt überlegen, für welche Du Dich entscheiden willst, damit Du Dir rechtzeitig frühe Küken in einem Zuchtbetrieb sichern kannst. Jetzt ist noch Zeit genug, Dir Erkundigungen über Vor- und Nachteile der einzelnen Rassen einzuholen, damit Du wirklich für Deine Anforderungen das Richtige wählst.

Dein Hauptaugenmerk liegt jetzt vor allem auf Deinen Jung- und Althennen. Alle Junghennen, die mit sechs Monaten noch nicht legen, mußt Du scharf beobachten, spätreife Tiere sind unwirtschaftlich — sie gehören in den Kochtopf. Im nächsten Jahr nimmst Du noch einmal eine Auslese im April/Mai und eine im Juli/August vor Beginn der Mauser vor. Tiere mit gelben Ständern, langen Zehennägeln, langem, gebogenem Schnabel und blassem Kamm sind schlechte Legerinnen und müssen ausgeschieden werden. Leistungsschwache oder gar kränkliche Tiere schädigen Deinen Bestand, deshalb nur kräftige, gesunde Tiere in das zweite Legejahr übernehmen!

Deine zweijährigen Legehennen jetzt, spätestens Ende des zweiten Legejahres im September, abschlachten. aber rechtzeitig vor Beginn der Mauser. Willst Du Deine Althennen verkaufen, so empfiehlt es sich, sie acht bis zehn Tage an einem ruhigen Ort eingesperrt zu halten und sie mit viel aufgequollenem Getreide, Schrot und Kartoffeln zu füttern. Sie nehmen gut zu, und die Fleischqualität verbessert sich; dadurch erzielst Du einen weit besseren Preis.

Schluß folgt

Ein Flüchtling hilft sich selbst

Von Ostpreußen nach Rotenfels — Erich Blarr schafft ein Mustergut

Rotenfels. Wenn man die Murgtalstraße in Richtung Gaggenau fährt, fällt einem unwillkürlich ein größeres Hofgut auf, das kurz vor Rotenfels vor der Murgbrücke links der Straße liegt. Das ehemalige Gut „Rotenfels" war nicht wieder zu erkennen. Vor dem Kriege einmal ein stattlicher Besitz, verfiel es während des Krieges und in den Nachkriegsjahren immer mehr. Mit dem Jahre 1951 wurde das anders: Erich Blarr, ein Flüchtling aus Ostpreußen, nahm sich mit der ganzen, aus seiner ostdeutschen Heimat mit herüber geretteten Liebe dieses heruntergekommenen Gutes an.

Blarr verstand etwas von der Landwirtschaft, er verstand wirtschaftlich zu arbeiten, obwohl es — was bei einem Flüchtling zu verstehen ist — immer wieder an den notwendigen Finanzen mangelte. Als ostpreußischer Landwirtssohn lernte er schon in jungen Jahren ein hartes Brot verdienen. Acht hungrige Mäuler hatten seine Eltern zu stopfen. Obwohl er diesen Daseinskampf in seiner ganzen Härte selbst miterleben mußte, war er zu sehr mit der heimatlichen Scholle verwachsen: Erich Blarr wurde Landwirt. Er ging voll in seinem schönen Beruf auf. Als Verwalter eines großen Gutsbesitzes lernte er kalkulieren, organisieren und — sparen. Nur so war es zu erklären, daß er vor der „Rotenfelser" Aufgabe nicht kapitulierte.

Als er 1951 hier ganz von vorne anfing, hatte er — was in unserer Zeit sicherlich keine Ausnahmeerscheinung ist — schwerste Jahre hinter sich. Das Kriegsende erlebte er als Soldat. Frau und Kinder waren bereits nach dem Westen geflohen. Erich Blarr folgte ihnen. Im Herbst 1945 war er noch in Berlin. Von Frau und Kindern wußte er nichts. Lebten sie irgendwo in Westdeutschland, oder waren sie auch der Kriegswalze zum Opfer gefallen? — Im Strom der großen Völkerwanderung trieb Erich Blarr nach Nordwesten. In Mecklenburg erfuhr er, daß seine Angehörigen in Rastatt leben. Sie hatten den Anschluß nach Westen noch bekommen. Bei Nacht und Nebel waren sie über die Elbe geflohen.

1946 feierte man in Rastatt Wiedersehen. In der Rauentaler Straße stand damals eine kleine Behelfsbaracke. Erich Blarr ergriff die Gelegenheit einen neuen Anfang zu starten. Er erwarb sich ein kleines Landstück. „Diese Urbarmachung war das schlimmste Stück Arbeit, das ich je geleistet habe. Ich kam mir vor wie in Afrika!"

Die Sache erwies sich als unrentabel. Mit dem Jahre 1951 wurde dies anders. Heute kann man sagen: Erich Blarr hat es geschafft. Seinen Hof kann man heute schon als musterhaft bezeichnen. 15 Hektar Land gilt es zu bestellen. Lotte und Liese, seine beiden Pferde helfen ihm dabei. In den Stallungen stehen sechs Kühe. Hühner, Enten und Truthähne bevölkern den weiten Hof zwischen den Gebäuden, Papa Blarr, seine Frau und die älteste Tochter sind immer rege auf den Beinen. Wohl fehlt es hier noch an einem gewissen Kapital. Trotzdem werden der tüchtige ostpreußische Landwirt und sein reges „Völkchen" die nicht einfache Aufgabe meistern. Der heutige Zustand des früheren Hofgutes „Rotenfels" beweist dies recht deutlich.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

19. September, 15 Uhr:
Heimatkreis Goldap: Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

19. September, 15 Uhr:
Heimatkreis Angerburg, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2. 3, 23, 25, 35, 44, Bus A 1 und 25.

19. September, 17 Uhr:
Heimatkreis Mohrungen, Kreistreffen. Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

25. September, 19.30 Uhr:
Heimatkreis Königsberg/Bezirk Spandau, Bezirkstreffen. Lokal: Sportklause Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.

25. September, 19.30 Uhr:
Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz/Friedenau/Zehlendorf, Bezirkstreffen. Lokal: Schultheiß, Bln.-Steglitz, Schöneberger Straße 14.

26. September, 15 Uhr:
Heimatkreis Allenstein, Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35, 44. Bus A 1 und 25.

26. September, 17 Uhr:
Heimatkreis Rößel, Kreistreffen. Lokal: Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185.

26. September, 16 Uhr:
Ostpreußengottesdienst in der Kirche zu Schlachtensee, Matternhornstr. mit Pfarrer Pensky.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Wie in jedem Jahre seit 1946 findet am Sonntag, dem 10. Oktober, im Johannisstift in Berlin-Spandau der Ostpreußische Kirchentag statt. Er ruft die evangelischen Ostpreußen in Berlin und darüber hinaus in der sowjetisch besetzten Zone auf, ihre alte kirchliche Verbundenheit zu bezeugen und für den schweren Weg in der Fremde sich neue Kraft schenken zu lassen.

Der Kirchentag beginnt um 9.30 Uhr in der großen Festhalle, mit einer Morgenandacht, die Superintendent Kurt Stern, Neidenburg, halten wird. Im Anschluß daran wird ein Teilnehmer der Weltkirchenkonferenz in Evanston über: „Die Flüchtlingsfrage auf der Weltkirchenkonferenz" berichten. Es folgen dann Berichte von Fräulein Dr. Ilse Rohde vom „Kirchendienst-Ost" über die Lage in der alten Heimat, von Superintendent i. R. Gemmel, Beienrode, über unser „Haus der helfenden Hände" und von Pfarrer Moritz über „Unsere alte Gemeinschaft". Von 14 bis 15 Uhr findet eine „Heimatliche Stunde" statt, bei der Frau Erna Senius und Landsmann Stachowitz heimatliches Wort- und Liedgut vermitteln wollen. Um 15.30 Uhr beginnt in der Stiftskirche der Abendmahlsgottesdienst, den Professor Dr. Gerhard Friedrich aus Kiel, der aus dem Kreise Pillkallen stammt, halten wird. In der Mittagspause wird das Johannisstift wieder einen Eintopf anbieten, für den jeder in seiner Währung 50 Pf zahlt. Also, liebe evangelische Ostpreußen in Berlin und aus der näheren und weiteren Umgebung! Vergeßt es nicht: Am 10. Oktober Treffpunkt Johannisstift!

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß immer am letzten Sonntag im Monat, um 16 Uhr, in der Schule in Berlin-Schlachtensee, Ostpreußengottesdienst stattfindet.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Reutlingen. Am Sonntag 19. September, um 20 Uhr, findet im Sängerheim „Uhlandhöhe", Friedrich-Ebert-Straße, eine Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen aus Reutlingen statt. Nach Regelung einiger Vereinsangelegenheiten und Vorstandswahl wird Studienrat Dr. Portzehl, Tübingen, einen Lichtbildervortrag über die Besiedlung Ostpreußens durch den Deutschen Ritterorden halten. Der Eintritt ist frei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Köln. Das vom Vorstand bearbeitete Siedlungsprogramm im Kölner Raum läuft an. Durch besonderes Entgegenkommen der Stadtverwaltung Köln wurde es möglich, die ersten dreizehn bis fünfzehn Siedlerstellen zu schaffen. Die konstituierende Versammlung der „Ostpreußischen Siedlungsgemeinschaft" wird in den nächsten Tagen stattfinden. — Das Erntedankfest feiert die Kreisgruppe am 2. Oktober, um 18 Uhr, im „Heidehof", Köln-Dellbrück. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 22 und G zu erreichen. Der „Ostpreußenchor", unter Stabführung von Musikdirektor Staude, tritt bei der Veranstaltung erstmalig auf. — Die Generalversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe wird zum 14. November einberufen werden. Die nächste Vorstandssitzung findet am 7. Oktober, um 19.30 Uhr, im Café Schulz, Rosenstraße, statt.

Recklinghausen. Die nächste Monatsversammlung der Gruppe Recklinghausen-Süd findet am Sonntag, 19. September, um 17 Uhr, im Saale von Henning am Neumarkt statt.

Münster. Am Sonnabend, 16. Oktober, um 20 Uhr, findet im Weißen Saal der Halle Münsterland die Generalversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Die Tagesordnung sieht in ihren wesentlichsten Punkten neben dem Geschäfts- und Kassenbericht die Neuwahl des Vorstandes vor. Anträge für die Generalversammlung sind dem Vorstand bis zum 22. September einzureichen.

• H • A M B U R G •

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Eimsbüttel, Nord und Süd: Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.
Wandsbek: Mittwoch, 29. September, 20 Uhr, im Lokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4.
Elbgemeinden: Sonnabend, 2. Oktober, 19.45 Uhr, im Restaurant „Zur Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.
Fuhlsbüttel: Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Beisammensein mit Tanz im „Alten Landhaus" Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.
Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, 6. Oktober, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.
Hamburg-Altona: Mittwoch, 13. Oktober, um 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg: Sonnabend, 18. September, um 18 Uhr, im Restaurant Lüttmann. Kleiner Schäferkamp 36.
Memelland-Gruppe: Sonnabend, 25. September, um 17 Uhr, Restaurant „Zum Deutschen Eck", Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 85 (Hochbahn bis Flughafen, Straßenbahn Linie 9 bis Endstation).
Insterburg: Sonnabend, 2. Oktober, um 20 Uhr, in der Alster-Halle, An der Alster 83.
Lyck: Sonnabend, 9. Oktober, um 17 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treffen der Königsberger Körte- und Maria-Krause-Oberschule

Wie verabredet und schon zur Tradition geworden, treffen sich stets am 1. Sonntag im Oktober und Mai, also dieses Mal am 3. Oktober, alle Ehemaligen, die es ermöglichen können, aus Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und noch weiter her in Hamburg im „Feldeck", Feldstraße/Ecke Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahnlinien 7, 12, 13 bis Sievekingplatz) ab 11.30 Uhr. Alle diejenigen, die bisher noch nicht dazufanden, sowie Ehemänner und Kinder, sind herzlich eingeladen.

Alice Schwartz-Neumann, Studienrätin, Hamburg 13, Schlankreye 67, Tel. 45 16 36.

Hamburg-Bergedorf. Zu einer ostdeutschen Feierstunde versammelten sich am Tag der Heimat, 12. September, um 11.30 Uhr, in der Hansa-Lichtspielbühne, Am Brink, die Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften. Nach einem Vorspruch, einem festlichen Kanon und der Totenehrung sprach der Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Hans Kuntze, über die Bedeutung des Tages der Heimat. Die Festansprache hielt Prof. Dr. Herbert Freudenthal, Hamburg. Ein Festspiel, an dem Sprecher und Chöre der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften mitwirkten, trug neben Musikvorträgen zur Ausgestaltung der Feierstunde bei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Salzgitter-Lebenstedt. Mit der Verlesung der drei Präliminarartikel aus dem ersten Abschnitt der Schrift „Zum ewigen Frieden" wurde der „Abend mit Immanuel Kant" eröffnet, zu dem die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen geladen hatte. Anschließend erläuterte Professor D. Dr. Hempel den zahlreich erschienenen Landsleuten und Gästen den Aufbau der Philosophie dieses größten deutschen Denkers. Eine Erzählung vom „Pünktlichen Philosophen", die nach dem Vortrag vorgelesen wurde, vermittelte ein plastisches Bild von dem Wesen und Charakter des großen Gelehrten. Der Film „Immanuel Kant und Königsberg" beschloß den ersten Teil des Abends. Im zweiten Teil der Veranstaltung wurde ein Kurzfilm von der Kurischen Nehrung gezeigt. Zuvor las Frau Klein ein Gedicht von Gerhard Staff „Nächtliches Meer" vor. — Ortsverbände, die an einer ähnlichen Kantveranstaltung interessiert sind, können sich unter Beifügung von Rückporto an die Schriftführerin der Landsmannschaft, Frau Kundt, Salzgitter-Lebenstedt, Reppnersche Straße Nr. 41, wenden, die für zehn Pfennige — in Briefmarken — ein Programm der Veranstaltung zusenden wird. Die Kurzfilme wurden von der Ostland-Film, Marburg, bezogen.

Twistringen. Am 26. September findet ein Ausflug statt, der uns nach Hamburg, in die Ostseebäder, die Holsteinische Schweiz und nach Lübeck führen wird. Anmeldungen werden bis zum 20. September durch den Vorsitzenden W. Tondar, Twistringen, entgegengenommen. Der Fahrpreis beträgt 11,50 DM. Wir freuen uns darüber, daß auch Landsleute aus Wildeshausen an der Fahrt teilnehmen wollen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Über Siegfried Oppermann, etwa 1917 geboren, Angehöriger der Waffen-SS, aus der Nähe von Memel zu Hause, liegt eine Nachricht vor.

. . . über Obergefr. Paul Rosengart, geb. am 8. 2. 23, Erkennungsn. 742, 2. Komp. Inf.-Ers.-Bat. 493, liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden die Eltern Gustav und Johanna Rosengart aus dem Kreise Rastenburg.

. . . über Helmut Nestler, Geburtsdatum unbekannt, liegt eine Nachricht vor. Heimatanschrift soll Golisch/Ostpreußen gewesen sein. Wo sind Angehörige?

. . . über Heinz Westphal, geb. am 30. 4. 1914, Heimatanschrift: Insterburg, Munitionsdepot Ernstfeld, liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

. . . über Franz Wroblewski, geb. am 27. 2. 1909 in Chernanko, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau, früher wohnhaft in Solony, Kreis Sudauen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Über nachstehend aufgeführte ehemalige Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. Allenstein: Weiß, Otto, geb. etwa 1900, vermutlich in Allenstein, verh., Beruf: Maurer, Obergefr. beim Bat. 239. — 2. Ostpreußen: Garels oder Gareis, Hermann, verh., mehrere Kinder, geb. etwa 1905/08. — 3. Ostpreußen: Grow, Fritz, verh., Unteroffizier beim Sicherungs-Bataillon Ruma. — 4. Ostpreußen: Winter, Kurt, geb. etwa 1924/25, ledig, Obergefreiter bei der 4. Kompanie Panzer-Abteilung 301, Feldpostnummer 33 631. — 5. Insterburg oder Umgebung: Borwe, Vorname unbekannt, ledig, Obergefreiter. — 6. vermutlich aus Allenstein: Butgereit, Vorname unbekannt, Unteroffizier. — 7. vermutlich aus der Gegend von Gumbinnen: Frenik, Otto, Molkerei-Angestellter — 8. Lyck oder Gegend der masurischen Seen: Feuerwanker, Vorname unbekannt, Schulrat, Major bei der Infanterie. — 9. aus dem Kreis Ortelsburg: Berger, Heinz, geb. etwa 1925/26 im Kreis Ortelsburg, Schüler, Gefreiter und Reserveoffiziersbewerber bei der 119. Jägerdivision. — 10. Ostpreußen: May, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900/02 in Ostpreußen, Stabswachtmeister bei der 3. Schwadron, Kradschützenabteilung 4 der 24. Panzerdivision. — 11. vermutlich aus Ostpreußen: Matzke, Vorname unbekannt, Gefreiter bei der Jagdpanzerkompanie 1121 der 121. Infanterie-Division. — 12. Ostpreußen: Mücke, Heinz oder Hans, geb. etwa 1923, ledig, Obergefr. bei der Marine. — 13. aus der Umgebung von Allenstein: Schilling, Willi, geb. etwa 1908 bei Allenstein, verh., Landwirt, Gefreiter, Feldpostnummer 41 577. — 14. vermutlich aus Ostpreußen: Höring, Georg, geb. etwa 1923, Obergefreiter, von der Luftwaffe zur Fallschirmtruppe abgestellt. — 15. Ostpreußen, vermutlich Königsberg: Marquardt, oder Marschal, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, vermutlich in Königsberg, Obergefreiter beim Eisenbahn-Transport-Regiment 952. — 16. vermutlich Ost- oder Westpreußen: Nordmann, Willi, vermutlich ledig, Obergefreiter, Feldpostnummer 17 533. — 17. vermutlich aus Allenstein: Schneidereit, Vorname unbekannt, zuletzt bei der 121. Infanterie-Division. — 18. Ostpreußen: Pflantz, Paul, geb. etwa 1926/27, ledig, Gefreiter oder Unteroffizier. — 19. Ostpreußen: Romba, Werner, geb. in Ostpreußen, ledig, SS-Sturmmann bei der 1. SS-Panzerdivision 12 Hitlerjugend, Feldpostnummer 58 497 B. — 20. Ostpreußen: Roßlahn, Vorname unbekannt, geb. etwa 1926/27, ledig, Gefreiter oder Uffz. — 21. Ostpreußen: Schiffer, Vorname unbekannt, Feldwebel. — 22. Ostpreußen: Schlegel Vorname unbekannt, geb. etwa 1926/27, Gefreiter oder Unteroffizier. — 23. vermutlich Ostpreußen: Vannselow, Vorname unbekannt, geb. etwa 1926/27 in Ostpreußen, ledig, Obergefreiter oder Unteroffizier.

Zuschriften unter Nr. D.R.K.M. 5 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, erbeten.

*

Wer kann über das Schicksal der nachstehend aufgeführten Personen Auskunft geben: 1. Maria Dietrich, geb. Winiarski, geb. am 29. 3. 1899, aus Königsberg, Oberhaberberg 50 (angeblich seit der Flucht vermißt). — 2. Josef Winiarski, geb. am 1. 1. 1904, angeblich 1946 oder 1947 in einem Krankenhaus in Duisburg verstorben. — 3. Johann Seidel, geb. am 4. 4. 1909, angeblich seit der Flucht aus Königsberg vermißt. — 4. Hermann Seidel, geb. am 18. 9. 1922, seit 1943 als Soldat vermißt. Vor Einberufung zum Wehrdienst Bäckergeselle bei Bäckermeister Kirschnich in Königsberg, Brandenburger Straße, gewesen.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

In der Versorgungsangelegenheit der Witwe Helene Pusch werden die Herren Dr. Siebel, ORR. Dr. Fritz Müller, Regierung Königsberg, Veterinärabteilung, gesucht.

Von einer Landsmännin, die heute noch in Ostpreußen lebt, werden nachstehend aufgeführte Landsleute gesucht: 1. Familie Kurt Frank aus Königsberg, Blumenstr. 8. — 2. Erwin Schloße, geb. am 5. 5. 1914 in Königsberg, wohnhaft Elbing, Schichau-Siedlung. — 3. Frau Edith Kitzinger, geb. Schloße, geb. am 27. 7. 1916 in Königsberg. In Königsberg beim General-Kommando (Abteilung Nachrichten) tätig gewesen.

Gesucht werden: Anna Wermut, geb. am 20. 11. 93, aus Königsberg, Palwe 11, zuletzt tätig



Suchanzeigen

Suche meinen Bruder **Vicktor Bressem,** geb. 1. 9. 1902 zu Königsberg Pr., u. Frau, letzte Wohnung Königsbg. Pr. - Spandienen, zuletzt gesehen als Soldat 1944. Suche meinen zweiten Bruder **Paul Damm** (der Name Damm, weil er adoptiert wurde), zuletzt in Königsberg Pr., Geburtstag vergessen. Eugen Bressem, Köln, Gertrudenstraße 25.

Gesucht wird **Wilhelmine Endrejat,** geb. Adam, geb am 24. 5. 1879 aus Ehlertfelde (früher Abschruten) Ostpr. Sie soll 1948 mit ihrem Enkelsohn Bruno herausgekommen sein. Wo befinden sich **Gustav** u. **Emil Endrejat?** Hermann Adam, Hamburg-Billstedt, Hügelmannskoppel 59, Merkenstraße.

Schw. Art.-Ers.-Abt. 37, Ausb.-Abt. Mohrungen, Ostpr. Wer kann Ausk. geben üb. **Haaker, Hermann,** geb. 3. 12. 1927 in Königsberg Pr., wohnh. Wrangelstr. 5, eingetreten als R.O.B. am 14. 12. 1944. Letzte Nachr. 20. 1. 1945 aus Mohrungen. Ausk. erb. Otto Haaker, Berlin-Lichterfelde West, Hochbaumstraße 7.

Erbitte Ausk. üb. **Graw, Paul,** in Ostpreußen vermißt. Letzte Nachricht 28. 2. 1945 unt. FPNr. 16 650 C. Nachr. erb. Anna Graw, Münster, Bogenstraße 2.

Gesucht wird Familie **Ernst Gehlhar,** früher wohnhaft in Pr.-Holland, St.-Georgen-Weg 11, von Frau Dora Bewernick, geb. Mehrwald, jetzige Anschrift Bochum-Gerthe, Am Grümerbaum 29.

Lapsien, Siegfried, geb. 29. 1. 1920, wohnhaft Königsberg Pr., Alter Garten 57. Beruf: Schlosser. Bei den Endkämpfen um Sewastopol (Krim) in Gefangensch. geraten. Juni 44 im Lager Simferopol gewesen. Unteroffizier bei der Heeres-Küstenbatterie 502, FPNr. 37 594. Nachr. erb. Fritz Lapsien, (13b) München 13, Türkenstr. 47.

Wer kann Ausk. geb. über meinen vermißten Sohn, Stabsgefreiten **Ludewig, Hellmut,** geb. 3. 11. 09, zul. Kradfahrer, FPNr. 44 761 B, Heimatanschrift Königsberg-Rothenstein, Ostpr., letzte Nachricht Dez. 1944: Ostpreußen-Front (Rominten od. Heiligenbeil)? Nachr. erb. an Fr. Marg. Ludewig, Göttingen, Kirchweg 26.

Wer kann Auskunft geb. üb. den Obergefr. **Lauterjung, Werner,** Gren.-Ers.-Bat. 327 A, Komp. Wadowitz, Oberschl., lag in der gr. Kaserne? Beruf Drogist, aus Remscheid, Bergisches Land. Am 6. Jan. 1945 wurde er mit ein paar Kameraden (Ostpreußen) v. Wadowitz, Oberschl., in ein kleines Polendorf beordert, um auf Patisanen aufzupassen, von wo am 8. Jan. 1945 die letzte Nachr. kam. Wer gehörte Ers.-Bat. 327 an? Wer kam zurück? Es bittet herzlich um Nachricht die Mutter Frau Emmy Lauterjung, Remscheid, Karl-Friedrich-Straße 13. Unkosten werden vergütet.

Ausk. erb. über **Marschinke, Artur,** geb. 7. 1. 1900 od. 1901, in Groß-Blumenau, Kr. Danzig, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Tragheim. Passage. Vermißt seit dem Rußlandeinfall in Samland. Nachricht erb. Helene Kalcher, (13a) Birkenfeld, Kreis Marktheidenfeld/M.

Wo befindet sich **Frau Pasternack,** früher wohnhaft in Königsberg Pr., Pobether Weg 9? Nachr. erb. Familie Kolleck, früher wohnhaft in Königsberg Pr., Pobether Weg Nr. 7, jetzt Pfaffenhofen (Ilm), Müncher Vormarkt 19.

Gesucht wird von ihren Eltern **Greta Packwitz,** geb. Hoffmeister, geb. am 28. 9. 1919 in Ripkeim bei Wehlau, letzter Wohnort Staatshausen, Kr. Insterburg. Sie soll 1948 in einem Lager b. Norkitten in Ostpr. gelebt haben. Friedrich Hoffmeister, Bielefeld 2, Baumheide III Nr. 615.

Wer war zusammen im Frühj. 1945 in Pr.-Eylau mit Familie **August Radzko** (Eisenbahner) aus Balzhöfen, Kr. Lötzen, und kann üb. ihr Schicksal Auskunft geben? **Fr. Radzko** mit Tochter **Frieda** soll noch im Juni 1945 in Pr.-Eylau gewesen sein. Nachr. erb. Frl. Ida Ziembach, Lobach 9, üb. Holzminden, Weser.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geb. über meinen Bruder, **Scharnetzke, Helmut,** geb. 17. 9. 1928? Er ist am 24. 1. 45 aus Grabnik, Kr. Lyck, von Russen verschleppt worden. Nachr. fehlt üb. sein weiteres Schicksal. Nachricht erbittet Hildegard Hellwig, geb. Scharnetzke, Hamm, Westfalen, Holsteinstr. 48, früher Kölmersdorf, Kreis Lyck.

Erbenaufruf

Gesucht: Nachkommen **Daniel Gottlieb Sonnabend** (gest. 1893 Zinten) u. **Dorothea Anna,** geborene Schlicht (gest. 1918 Königsberg), darunter Sohn von Gastwirt **Paul Sonnabend,** Königsberg, heiratete **Charlotte Krausse** aus Landsberg, Ostpreußen. Eilmeldungen an Gersie, (21a) Hiddesen/Detmold.

Suche meine Frau **Martha Westphal** geb. Powill, geb. 3. 12. 1890 in Friedrichsrode, Kr. Labiau, Ostpr., und Sohn **Heinz Westphal,** geb. 11. 11. 1932 in Florweg, Kreis Labiau, Ostpr. Beide bis z. Flucht 1945 wohnhaft in Florweg, Kreis Labiau, Ostpr. Nachr. üb. Verbleib an Theodor Westphal, Hamburg 20, Weg beim Jäger 163, Bar. 20/23.

Derzeitige Anschr. von **Friseurmeister Winkler,** ehemals Königsberg Pr., Weißgerberstr. 17, oder dessen Nachfolger an Frau Hertha Guttack, Hildesheim, Gaußstraße Nr. 3, erbeten.

Angehörige der FPNr. 57 521 v. Panz.-Regt. 2! Suche folg. Kameraden meines vermißten Sohnes Uffz. **Wöllmann, Fritz,** geb. 5. 11. 1922, die mit ihm den Angriff in Pestum-Salerno (Italien) am 9. 9. 1943 mitmachten: Oberfeldw. **Kauermann,** Feldw. **Reisch,** Feldw. **Ulli Schrödter,** Feldw. **Griwotschek,** Uffz. **Erwin Ehlert,** Braunsberg, Uffz. **Thomaschewski,** Amalieruh, Uffz. **Schmischke,** Elbing. Nachr. erb. Max Wöllmann, Wilmsdorf üb. Lübeck-Travemünde.

Königsberg Pr.
Früher Steile Straße Nr. 2
Althandel
Franz Woschoen
zu jeder Auskunft bereit.
Seit 1950 Mainz/Rh., Graben 4.
Angehörige, Geschäftsfreunde, Bekannte, bitte melden.

Wir melden uns

Allen Landsleuten sage ich hiermit für ihre freundliche „Bestätigung" meinen herzlichen Dank.
Dr. med. Fahrenbruch
Anstaltsdirektor i. R.
Gevelsberg, Westf.
An d. Königsburg 18

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

beim Wirtschaftsamt Königsberg. — Familie Stiegler-Sobotka aus Ostpreußen. Die Familie hatte drei Kinder, Karin, Alexander und Juliane. War Ende 1945 in der Marineschule in Kammer am Ettersee (Österreich) untergebracht und zog dann in die Umgebung von München. — Frau Emma Kalweit, geb. Skambraks, geb. am 3. 11. 1903, und deren Kinder Gerhard und Elfriede aus Norkitten, Kreis Insterburg. — Louis, Vorname Fritz, geb. am 30. 6. 1897, Beruf: Klempner, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 9. 1947 auf der Kolchose Gr.-Scharlack/Schakaulack, Kreis Labiau, gearbeitet, im Herbst 1947 an Malaria erkrankt und wurde ins Kreiskrankenhaus Labiau eingeliefert. Wer kann Auskunft geben über sein weiteres Schicksal? — Das Kind Walter Heinrich Gradtke, geb. am 5. Juli 1945 in Narzym, Kreis Neidenburg. Die Mutter wurde mit ihren vier Kindern Ende Oktober 1945 von den Polen aus Narzym ausgewiesen und kam mit einem Transport bis Berlin. In einem Durchgangslager in Berlin wurde ihr der Junge infolge Unterernährung abgenommen. Welche Landsleute kamen mit demselben Transport und können evtl. die Straße des Durchgangslagers angeben? Den Kaufmann Johannes Guttack, Seniorchef der Firma Hammler & Guttack, aus Heydekrug. — Carl-Alexander Heinrici, geb. am 10. 5. 1876, und Frau Meta, geb. Guttack, geb. am 22. 3. 1878, Königsberg-Hufen, Otto Heinrici, geb. am 16. 11. 86, und Frau Elfriede, geb. Wysomierski, geb. am 11. 2. 1881, und Sohn Gerhard, Lauth bei Königsberg. — Anna Charlotte Heinrici, geb. 15. 8. 77 (?), Königsberg, Weidendamm 2. — Regierungsoberinspektor Hopp und Landrat Schmidtke, aus Heiligenbeil.

Wir suchen: Karl Liedtke, geb am 3. Oktober 1891, und Erna Platzbäcker, geb. Liedtke, geb. am 31. Mai 1919, beide früher wohnhaft in Königsberg, Festungsdamm.

Wer kann Auskunft über den Verbleib von Otto Lorenz, geb. am 4. 5. 1916, früher wohnhaft in Schirwindt (Pillkallen) geben? L. diente seit 1936 bei der Nachrichten-Abt. I,3 Insterburg. Er hat die Feldzüge in Polen, Frankreich und Rußland mitgemacht. Seine Feldpostnummern waren: 13 407, 14 158 und 30 060 C.

Gesucht werden: Der frühere Stabsarzt und Bat.-Arzt des II. I.-R. 44 Heilsberg, Dr. med. Marquardt. — Ing. Ewald Titel, geb. am 5. 10. 01, früher wohnhaft in Königsberg-Hufen, Scharnhorststr. 19. — Hermann Urban aus Treuburg, Finanzbeamter. — Die Firma Spiekermann aus Großgarten, Kreis Angerburg. — Erich Legath, geb. am 9. 6. 1916, in Königsberg — Rangiermeister Hermann Hesse aus Insterburg, Flottwellstraße 10. — Den Direktor der Ostpr. Landgesellschaft (Siedlungsgesellschaft) Heinrich Classen aus Blöcken, Kreis Labiau.

Wir suchen: Frau Anna Landau, geb. Neinass, geb. 1896, aus Rößel. Der Ehemann war in einer Eisengießerei tätig.

Gesucht werden: Die Landsleute Helene Gawehn, verw. Bendig, zuletzt wohnhaft in Pustuten, Kreis Elchniederung, und Max Gawehn aus Joneiten, Kreis Elchniederung. — Frau Lieselotte Faltin, geb. Milthaler, und Fräulein Ruth Pahlke aus Königsberg, Hindenburgstr. 84. — Armin Passlack, geb. am 12. 3. 22, aus Königsberg, Gebauhrstr. 19, Feldpost-Nr. 44 264 War zuletzt in Mielau, Südostr., vermißt seit Januar 1945. — Der Gefr. Walter Posingis, geb. am 19. 12. 1903 in Nemonien, Kreis Labiau, wohnhaft Tilsit, Hohe Str. 52. Letzte Wehrmachtsanschrift: Trspt.-Kdt. Brünn, Olmütz, Protektorat, Eisenbahn-Direktion, letzte Nachricht April 1945

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Heimkehreraussagen über Zivilgefangene

Über nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su. Hbg. 5 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, erbeten.

1. Kreis Allenstein: Frau Liedmann, geb. etwa 1905. — 2. Kreis Heilsberg: Herr König, Vorname vermutl. Ernst, geb. etwa 1905, Bauer und Pferdezüchter. — 3. Gut Hermannshof, Kreis Rastenburg: Frl. Schwarz, geb. etwa 1925, Rendantin auf dem Gut Hermannshof, Besitzer Herr Rose. — 4. Königsberg: Pahlke, Helmut, geb. etwa 1913, vermutlich Elektroschweißer. — 5. Königsberg, Hansaring 47: Herr Schmidt, geb. etwa 1909, Zugführer bei der Reichsbahn. — 6. Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland: Elter, Elli. — 7. Ostpreußen: Seifert, Elfriede, geb. etwa 1915, verh., 1 Tochter, damals etwa 3 oder 4 Jahre. Sie besaß ein Gut oder einen größeren Bauernhof. — 8. Ostpreußen, vermutlich Masuren: Thomas, Erika, geb. etwa 1927. — 9. Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung: Eigenfeld, Lotte. — 10. Königsberg, Bismarckstraße: Kaßlack oder Paßlak, Käthe, geb. etwa 1885, Lehrerin. — 11. Umgebung von Königsberg: Frau König, Vorname vermutlich Maria, geb. etwa 1890, Gutsbesitzerin. — 12. Heilsberg: Hinz, Natascha, geb. etwa 1923, Kellerin. — 13. Münsterberg, Kreis Heilsberg: Richter, Fritz, geb. etwa 1908, ehemal. Reichsbahnbeamter. — 14. Queetz, Kreis Heilsberg: Frl. Müller, geb. etwa 1905, Angestellte beim Landwirt Gerigk. — 15. Pr.-Holland: Frl. Neumann, Vorname vermutlich Martha oder Frieda, geb. etwa 1926. Die Pflegeeltern hießen vermutlich Hölger. — 16. Schellen, Kreis Rößel: Anhut, Maria, geb. etwa 1924. War mit Vater und Bruder Josef auf Gut Bergenthal beschäftigt. — 17. Tilsit: Kroll, Erna, geb. etwa 1922. — 18. Ostpreußen: Frau Apsel, geb. etwa 1917, verh., 3 Kinder, eine Tochter hieß Gerda. — 19. Ostpreußen: Wittin, Emmi, geb. etwa 1920, Kindergärtnerin.

20. Ostpreußen: Zacharias, Idele, geb. etwa 1925. — 21. Braunsberg: Frau Hoppe, Maria, vermutlich geborene August, geb. etwa 1925. — 22. Farienen, Kreis Ortelsburg: Weschollek, Karl, geb. etwa 1902, Beruf: Arbeiter. — 23. Gertlauken, Kreis Labiau: Wabbel, Otto, geb. etwa 1905, Beruf: Waldarbeiter. — 24. Gusenofen, Kreis Osterode: Terczy, Erna, geb. etwa 1929. — 25. Heiligenbeil: Steckel, Paul, geb. etwa 1895. — 26. Heiligenbeil: Wickmann, Hans. — 27. Königsberg: Arnsburg oder Arnsberg, Ingeborg. — 28. Königsberg: Frau Hinz, Vorname vermutlich Henriette, Amalie, geb. etwa 1893. Frau Hinz hatte in Königsberg verheiratete Töchter. — 29. Königsberg: Katzmarzik, Anita, geb. etwa 1924. — 30. Königsberg: Klein, Helene, geb. etwa 1926, Arbeiterin. — 31. Königsberg: Schwarz, Dieter, geb. etwa 1917, der Vater war Superintendent in Passenheim. — 32. Königsberg: Wichmann, Johann, geb. etwa 1903. — 33. Rastenburg, Oberteichstraße: Stenchly, Irmgard, geb. etwa 1929, Schülerin. — 34. Tilsit: Weber, Fritz, geb. 13. 5. 1930. — 35. Treuburg: Karl, Ludwig. — 36. Kreis Bartenstein: Kannig, Hedwig, geb. etwa 1915. — 37. Kreis Heilsberg: Hoppe, Maria, geb. etwa 1922, ledig, sie wird auch gesucht von Frau Ursula Kolberg aus Berlin. — 38. Kreis Elchniederung: Weiß, Paul, geb. etwa 1928, ledig. — 39. Ostpreußen: Kaposchinski, Anton, geb. etwa 1924.

Über nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su. Hbg. 6 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, erbeten.

1. Königsberg: Kochfrau Apel, oder Appel, Käthe, geb. etwa 1903. — 2. Königsberg-Rosenau, Schrebergarten: Evert, Erich. — 3. Königsberg: Fabian, Magda, Friseuse. — Königsberg, vermutlich Blücherstraße 1: Prepens, oder Preppens, Herbert, geb. etwa 1909. Er war Maurer beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk in Königsberg und gehörte vermutlich dem Bahnschutz an. — 5. Königsberg: Schneiderlehrling Preuß, Günther, geb. etwa 1930. — 6. Königsberg: Schikowski, Gertrud. Sie war im Lager mit ihrer Schwiegertochter Evi Schikowski zusammen. — 7. Königsberg, Nachtigallensteig: Schimkoweit, Paul, geb. etwa 1896, Angestellter bei der Stadtverwaltung. — 8. Königsberg: Schüler Stenkowitz, Fritz, geb. etwa 1931. — 9. Bartenstein: Frl. Neumann, weitere Personalangaben liegen nicht vor. — 10. Großudertal, Kreis Wehlau: Arbeiterfrau Stuhrmann, geb. etwa 1917. Frau Stuhrmann hatte vier Kinder. — 11. Königsberg-Nasser Garten: Frau Schirrmacher, geb. etwa 1890. Frau Schirrmacher war verheiratet und hatte fünf Kinder. — 12. Kreis Samland: Frau oder Frl. Surmann, geb. etwa 1916. — 13. Kreis Sensburg: Frau oder Frl. Wittzock, geb. etwa 1905. — 14. Ostpreußen: Hausfrau Schneider, Anna, geb. etwa 1895. — 15. Königsberg, Ziegelstr. 14: Herr Andres und seine Ehefrau. Hatten eine Tochter. — 16. Königsberg, vermutlich Hippelstr. 1: Böhm, Hermann oder August, geb. vermutlich 29. Januar 1888. Herr Böhm war RB-Lademeister bei der Güterabfertigung in Königsberg-Aschhof und war verheiratet mit Berta Kantim. — 17. Königsberg: Bory, Ursula, geb. etwa 1929. Die Mutter hieß vermutlich Frieda Bory. — 18. Königsberg: Jansen, Maria, geb. etwa 1926. — 19. Königsberg: Rose, Willi, geb. etwa 1910, und Ehefrau, Vorname und Geburtsdatum unbekannt. Willi Rose war Maurer. — 20. Borowen, Kreis Neidenburg, später vermutlich Buschwalde: Herr Bahr, Vorname unbekannt, geb. etwa 1884. Herr Bahr war Landwirt und Oberbürgermeister. — 21. Damerau: Herr Biermann, geb. 1895, und seine Ehefrau Maria, geb. etwa 1897, nebst Kindern Willi, geb. etwa 1930, und Hedwig, geb. etwa 1933. Kind Gerhard-Adolf soll sich vermutlich in Damerau befinden. — 22. Friedland, Kreis Bartenstein: Baumgart, Emil, geb. etwa 1886. Emil Baumgart war verh. und Ingenieur beim Ostpreußenwerk. — 23. Gilgenau bei Passenheim, Kreis Ortelsburg: Herr Benke, geb. etwa 1916, verh., von Beruf Landwirt. Ein Schwager des Herrn Benke heißt vermutlich Josef Schröder. — 24. Heilsberg-Land: Frau Berndt oder Behrend, geb. Schmeier, geb. etwa 1913. Sie war die Tochter des Tischlermeisters Paul Schmeier und besaß eine Gast-Landwirtschaft. Vermutlich frühere Wohnung des Herrn Schmeier: Adolf-Hitler-Str. 29 in Heilsberg. — 25. Heilsberg oder Allenstein: Frau Bessel, geb. vermutlich am 10. 10. 1912. Frau Bessel war verh., hatte 1 Kind, ihr Ehemann war aktiv Oberfeldwebel. — 26. Labiau: Bosch, Albert, geb. etwa 1887, verh., Beruf: Schmiedemeister. Herr Bosch hatte eine Tochter namens Käthe. — 27. Mehlkehmen-Birkenmühle, Kreis Ebenrode: Aßmus, Hans, und Ehefrau. Weitere Personalangaben nicht vorhanden. — 28. Ostpreußen: Frau Bamberger, Herta oder Gertrud. Frau Bamberger war verh. und stammt vermutlich aus Westfalen oder dem Rheinland. Sie hatte ein Kind, das in Ostpreußen zurückblieb, ihr Ehemann war vermutlich Soldat.

Königsberger werden gesucht

Gesucht werden folgende vermißte Königsberger: 232. Brandtner, Gerta, geb. etwa 1899, Baczkostraße 2a.— 233. Budweg, Kurt, geb. am 24. 4. 07, Büroangestellter Schichau-Werft, Prinzenstr. 19/II. — 234. Dietrich, Gertrud, geb. am 16. 3. ?, Kalthöfsche Straße 7 (Kinder Hannelore und Günther) Januar 1945 nach Marienburg gekommen, seitdem vermißt. — 235. Fresser, Fritz, geb. am 26. 3. 88, Kaufmann in Fa. Lindner & Co., Frau Fanny, geb. Schirren, geb. 1. 3. 98 in Riga. Sohn Heinz, Schrötterstraße 26. — 236. Giese, Gustav Apotheker, HanseatenApotheke, Hammerweg 10, und Frau Käthe Hedwig, geb. Hagemann, seit 10. 5. 1945 vermißt. — 237. Hoppe, Friedrich, geb. am 12. 11. 98 in Pregelswalde, Artilleriestr. 16. — 238. Joost, Adeline, geb. Pohlke, geb. am 20. 3. 75 in Schönfließ bei Korschen, Lämmerweg 6. — 239. Karrich, Werner, geb. 11. 10. 27 in Marienwerder, Königstr. 18a. — 240. Kelm, Wilhelm, Börsenstr. 2/3, und Frau Therese Kelm, vermißt seit dem Frühjahr 1946. — 241. Kerwginski, Alfred, Palwestr. 59, seit 4. 2. 45 vermißt. — 242. Kerwginski, Paul, Palwestr. 59, seit 4. 2. 45 vermißt. — 243. Lindenau, Adolf, geb. am 12. 12. 91 in Königsberg, Kaufmann, Richard-Wagner-Str. 52/53. — 244. Lutat, Paul, geb. am 23. 1. 79, Obersteuersekretär beim Finanzamt, Alte Pillauer Landstraße, wohnhaft gewesen Altr. Kirchenstr. 10/11. — 245. Marx, Fritz, geb. am 21. 6. 94 in Königsberg, Lehrer, Lindenstr. 1. — 246. Naß, Richard, geb. am 13. 10. 96, Roßg. Neue Gasse 2. — 247. Papendick, Ernst, geb. am 26. 10. 1880, oder 1882, Scheffnerstr. 2. — 248. Papendick, Martha, geb. Tettenborn, geb. am 18. 5. 62, Scheffnerstr. 2. — 249. Puck, Fritz, Stadtobersekretär, Hammerweg 8. — 250. Rietenbach, Friedrich, geb. am 28. 4. 76 in Gr.-Lindenau (Arbeiter beim Städt Fuhrpark), und Frau Maria, geb. Boehnke, geb. 25. 6. 82, Sternwartstr. 15. — 251. Salewsky, Fritz, geb. am 12. 12. 97, und Martha, geb. Linius, geb. am 17. 10. 98, und Sohn Alfred, geb. 1921. — 252. Schmidt, Auguste, geb. Bay, geb um 1883, und Sohn Artur, Königstr. 32. — 253. Schwesing, Emil, geb. am 1. 12. 97, Maurer. — 254. Skott, Luise, geb. Schulz, geb. am 30. 7. 67, Pon. Bergstr. 9. Letzte Nachricht im März 1945 von Danzig-Langfuhr, Friedrichallee 21. — 255. Sprengel, Franz, geb. am 18. 8. 96, und Lina, geb. Goronzi, Sackh. Gartenstr. 6a. — 256. Stand, Frida, geb. Skott, geb. am 27. 4. 98, in Seepothen, Pon. Bergstr. 9. Letzte Nachricht März 1945 von Danzig-Langfuhr, Friedrichallee 21. — 257. Szengel, Rüdiger, geb. am 19. 3. 28, in Königsberg, Oberhaberberg 14. — 258. Tiahrt, Erich, Pol.-Insp., Tragh., Pulverstr. 43, verm. seit Mai 45 (Lag. Georgenburg) — 259. Timmler, Anna, geb. am 7. 2. 80, Gebauhrstr. oder Löben. Hospitalstr. Vermißt seit 1945 (Leissonenen, Kreis Wehlau, Gauschule). — 260. Timmler, Alfred, geb. am 14. 7. 22, Sackheim 113/114, vermißt in Ungarn. — 261. Timmler, Paul Walter, geb. am 13. 11. 82, Schubertstr. 6. — 262. Wischnewski, Alfred, geb. am 11. 9. 04, Regierungssekretär, Tragh. Pulverstr. 28/29; vermißt seit 26. 2. 1945.

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter dem Kennzeichen „Kbg.-Suchdienst Dbg. 3 — Sachgebiet H —“.

Für Todeserklärungen

Gustav Berdien, geb. am 12. 12. 1892, und sein Sohn Fritz Berdien, geb. am 10. 5. 1921, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, werden vermißt. Gustav Berdien soll am 6. 2. 1945 von den Russen nach Zichenau verschleppt worden sein. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Vermißten?

Martha Sprang, geb. Schacknat, geb. am 24. 7. 1876 in Wanniglauken, aus Königsberg, Schaakener Straße 3, soll 1945 in Kummerau verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Hans Prahl, geb. am 12. 11. 21, aus Knopen, Kreis Heilsberg, wird seit Mai 1944 vermißt. Er war zuletzt bei einer Panzerjägerabteilung auf der Krim. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Maria Lemm, geb. Skowasch, geb. am 3. 7. 1911, aus Reussen bei Allenstein, wird seit November 1944 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Obergefr. Otto Günter Henseleit, geb. am 25. 8. 1921 in Kutten, Kreis Gumbinnen, aus Königsberg, Feldpost-Nr. 24 350 B, wird seit dem 13. 2. 1944 in Stalingrad vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Gesucht wird Erika Kleinfeld, Apothekenhelferin, geb. am 26. 5. 1925 in Insterburg, aus Königsberg, Rudauer Weg 13. Sie soll sich bis August 1946 in der sowjetisch besetzten Zone, in Quedlinburg, aufgehalten haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Fritz Gutzeit, geb. am 12. 12. 1914, früher wohnhaft in Regehnen, Kreis Samland, von 1929 bis 1933 bei seinem Vater als Melker in Quednau bei Königsberg tätig gewesen ist, von 1933 bis 1934 in Kl.-Heide bei Bauer Warschau, dann von 1934 bis 1936 bei der Spedition und Gastwirtschaft Böhnert, Trausitten, von 1936 bis 1942 in der Molkerei Weißenberg bei Regehnen. Außerdem wird eine Bestätigung benötigt, daß G. 1936 ein Vierteljahr im Inf.-Regt 3 Osterode gedient hat und dann acht Wochen in Schlagakrug bei Arys, Kreis Johannisburg. Wo befinden sich ehemalige Kameraden? Wo befindet sich Oberstfeldmeister Knuth, Königsberg, Lutherstraße 10?

Wer kann bestätigen, daß Franz Meller, geb. etwa 1916, früher wohnhaft in Königsberg, Stibbelgasse 3, von etwa 1932 bis 1938/39 in Gr.-Drebnau, Kreis Samland, gelernt hat und dann als Fleischergeselle dort tätig gewesen ist? Außerdem werden Bestätigungen benötigt, daß Franz Meller Anfang März oder Anfang April 1941 gefallen ist und daß die Ehefrau Edith, geb. Pahlke, geb am 9. 9. 1915, eine Versorgungsrente bezog und für die beiden Kinder eine Waisenrente Wer kann evtl. die Höhe der Rente angeben?

Wer kann bestätigen daß Arthur Marten, geb. am 2. 4. 1889, nach Ablegen einer Prüfung ab 1. 4. 1910 bei der Prov.-Wiesenbauschule in Königsberg beim Landratsamt — Kreisausschuß — Fischhausen, als Angestellter tätig war und am 1. 4. 1938 als Kreiskulturbaumeister ins Beamtenverhältnis übernommen wurde?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 28. September Frau Clara Reschke, geb. Grams, aus Bartenstein. Sie lebt in Braunschweig, Herzogin-Elisabeth-Straße 13 II. Ihr Ehemann war Inhaber der Bartensteiner Maschinenfabrik Johnen & Reschke.

zum 89. Geburtstag

am 20. September dem Ober-Bahnassistenten i. R. August Grajetzki aus Tilsit. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 22. September Wilhelm Masannek aus Soldau, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Hilden/Rheinland, Mittelstraße 77.

am 28. September dem Postassistenten a. D. Bernhard Sprank aus Gumbinnen. Er wohnt in Husum (Nordsee), Herzog-Adolf-Straße 8.

zum 88. Geburtstag

am 15. September Frau Marie Kemke, geb. von Strenz, aus Berghoff. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Strümpfelburg, Kreis Backnang/Württ.

am 15. September Frau Amalie Girrulat, geb. Kraudelat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Nordsehl 30 über Stadthagen.

zum 87. Geburtstag

am 21. September dem Postbetriebsassistenten i. R. Rudolf Rosener aus Königsberg. Er wohnt mit seinen Kindern Margarete und Herbert in Birkesdorf/Düren, Rheinland

zum 85. Geburtstag

am 24. September Fräulein Anna Breyer aus Königsberg. Sie lebt in Ising/Allgäu, Leonhardiheim.

zum 84. Geburtstag

am 11. September Frau Mathilde Neumann, geb. Zander, aus Osterode. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Dortmund, Kurze Straße 9.

am 16. September Frau Elise Unruh aus Königsberg. Sie wohnt in Lübeck, Kaufhof 8, bei Springer.

am 16. September Frau Elise Görke aus Zellmühle, Kreis Goldap. Sie wohnt in Lübeck-Siems, Flenderlager III.

am 24. September dem Postschaffner a. D. und Kantinenwirt Mathes Bartnick aus Königsberg. Er wohnt bei seinem Sohn in Sievershausen-Solling, Kreis Einbeck.

zum 83. Geburtstag

am 16. September Frau Anna Sommerfeld aus Osterode. Sie wohnt mit ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

am 22. September Frau Maria Horn, geb. Reimer, aus Daynen, Kreis Pillkallen. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 82. Geburtstag

am 17. September dem Polizei-Hauptwachtmeister i. R. Rudolf Polleit aus Osterode. Er wohnt bei seiner Tochter in Hannover, Spichernstraße 27 II.

zum 81. Geburtstag

am 3. September Frau Johanna Rehberg aus Königsberg. Sie wohnt in Lübeck, Einsiedelstraße 33.

am 18. September Frau Marie Winkler aus Pillau. Sie wohnt in Lübeck, Hövelnstraße 20.

am 22. September der Witwe Maria Piepereit aus Insterburg. Sie wohnt mit ihrer Tochter in Tellingstedt über Heide.

zum 80. Geburtstag

am 1. September der Witwe Auguste Stumm, geb. Oellczinski, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Stolberg/Rheinland, Würselener Straße 104.

am 8. September Frau Auguste Tischler aus Goldap. Sie wohnt bei ihrer Tochter in (13a) Unnersdorf (Bayern).

am 12. September dem Altbauern Karl Marchand aus Eichkamp, Kreis Ebenrode. Er lebt bei seinem Sohn in Bracht, Siedlung, Kreis Marburg.

am 17. September der Witwe Mathilde Kuhr, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung. Sie wohnt in Bremen, Petrikamp 26, bei ihrer jüngsten Tochter.

am 17. September Frau Emilie Schierk, geb. Falinski, aus Lyck. Sie wohnt zur Zeit in Düsseldorf, Herderstraße 3.

am 17. September dem Rentner Franz Dous aus Cranz. Er lebt mit seiner Ehefrau in Hasbergen 94 bei Osnabrück.

am 19. September Frau Luise Holstein, geb. Mollenhauer, aus Gr.-Heydekrug/Samland. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Dortmund, Lützowstraße 82.

am 19. September der Witwe Elisabeth Plügge, geb. Schneege, aus Königsberg. Sie wohnt in Hameln, Wittekindstraße 38.

am 19. September dem Lehrer i. R. Otto Kraemulat aus Kurtiontken, Kreis Johannisburg, später Liebemühl, Kreis Mohrungen. Er wohnt mit seiner Ehefrau im Altersheim Guntershausen, Bezirk Kassel.

am 21. September dem Bauern August Krack aus Schönballen, Kreis Lötzen. Er wohnt in (16) Niederwalgern, Kreis Marburg/Lahn.

am 24. September dem Rentner Gustav Dmoch aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg. Er wohnt in Holzminden/Weser, Neue Straße 21.

am 26. September Hermann Blauhut aus Pillau II. Er wohnt bei seiner Tochter in Duisburg, Ruhrorter Straße 30.

am 26. September der Witwe Bertha Döhring aus Osterode. Sie wohnt in Andreasberg/Harz, Markt 297.

am 28. September dem Steueramtmann a. D. Arthur Rauch aus Königsberg. Er lebt mit seiner Ehefrau in Hannover-Waldheim, Roßkampstraße 9.

am 30. September der Witwe Emma Steckmann, geb. Göring, aus Pillau. Sie wohnt in Berlin N 65, Türkenstraße 14.

zum 75. Geurtstag

am 6. September dem Rentner Friedrich Pellner aus Königsberg. Er wohnt in Neustadt/Holstein, Kreuzweg.

am 15. September der Witwe Elise Broese, geb. Siegmund, aus Eydtkau, später Rastenburg. Sie lebt in Kiel-Elmschenhagen, Franzensbader Straße 15, I, r.

am 17. September dem Postinspektor a. D. Ernst Baranowski aus Königsberg. Er wohnt in Kiel-Wik, Flensburger Straße 6.

am 18. September Frau Anna-Marie Triebel aus Bellienen. Sie wohnt in Lüneburg, Barckhausenstr. 34.

am 19. September Julius Urmoneit aus Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Berlin-Siemensstadt, Möckeritzstraße 6 II.

am 22. September der Witwe Elise Schmittat, geb. Haugwitz, aus Bartenstein. Sie wohnt in Essen-Altenessen, Maisenstraße 29.

am 23. September Frau Agnes Ziegler aus Braunsberg. Sie wohnt in Bocholt, Nordallee 84.

am 23. September dem Klempnermeister Heinrich Hoffmann aus Königsberg. Er wohnt in Lenglern über Göttingen.

am 24. September der Witwe Auguste Heinrich aus Allenstein. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 6.

am 24. September Frau Franziska Grunwald aus Allenstein. Sie lebt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 24. September dem Kaufmann Emil Bernecker aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg. Er wohnt in Neu-Wulmstorf über Buxtehude.

am 26. September dem Kaufmann Herrmann Rattay aus Gehlenburg. Er wohnt mit seiner Frau und der jüngsten Tochter in Wuppertal-Barmen, Berliner Straße 38.

Frau Henriette Lange aus Rodenwalde, Kreis Labiau. Sie wohnt in Lübeck, Wißmannstraße 4.

Oberregierungsrat Dr. Hans Dudenhausen 75 Jahre alt

Am 20. September vollendet Oberregierungsrat Dr. Hans Dudenhausen von der Schulabteilung der Regierung Königsberg in geistiger und körperlicher Frische sein 75. Lebensjahr.

Dr. Dudenhausen ist aus Westfalen gebürtig. Nach dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften war er zunächst im höheren Schuldienst und als Lehrerbildner in Westdeutschland tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg kam er als Regierungs- und Schulrat nach Königsberg, wo ihm neben dem Dezernat für das Volksschulwesen mehrerer Kreise auch die Aufsicht über die gesamten Mittelschulen des Regierungsbezirks übertragen wurde. Gediegene Fachkenntnisse und eine unbestechlich sachliche Beurteilung der Leistungen machten ihn zu einem geschätzten Mitglied der Staatlichen Mittelschullehrer-Prüfungskommission. 1942 wurde er zum Oberregierungsrat befördert.

Auch die zwölftausend Insassen des dänischen Flüchtlingslagers Klövermarken/Kopenhagen lernten Dr. Dudenhausen lieben und schätzen, als er in den Jahren 1945/47 in dem Lager sämtliche Zweige des Schul- und Ausbildungswesens einrichtete und selbst leitete. Nach seiner Heimkehr aus dem Lager stellte er sich dem Gymnasium seines Wohnortes als Lehrkraft zur Verfügung.

Mögen dem Jubilar, der in Lindau/Bodensee, Schweizerhofweg 9, zusammen mit seiner Ehefrau lebt, noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre beschieden sein. Pk.

Goldene Hochzeiten

Am 22. August begingen die Eheleute Otto Kutz und Frau Martha, geb. Molks, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Kuden über Burg in Dithmarschen, das Fest der Goldenen Hochzeit. Acht Kinder und elf Enkelkinder nahmen an der Familienfeier teil.

Das Ehepaar Gottfried und Luise Oltersdorf aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, feierte am 17. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen in Laboe über Kiel, Oberdorf.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 23. September die Eheleute Gustav Böhnke und Frau Maria, geb. Lindemann, aus Landsberg, Sie wohnen in Grasdorf Nr. 9, Post Neuenhaus, Kreis Bentheim.

Am 25. September begehen die Eheleute Karl Melzer und Frau Rosine, geb. Hoffmann, aus Lablacken, Kreis Labiau, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Oldenburg in Oldbg., Liegnitzer Straße 7.

Ihre Goldene Hochzeit begehen am 26. September der Konrektor i. R. Konrad Schakowski und seine Ehefrau Martha, geb. Korpaschewski, aus Allenstein. Die Eheleute wohnen in der sowjetisch besetzten Zone. Der Jubilar war 25 Jahre als Hauptführer des DRK in Allenstein tätig.

Am 8. Oktober begehen die Eheleute Gustav Jordahn und Frau Anna, geb. Radtke, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt in Hamburg-Altona, Gr. Prinzenstraße 24, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Günther Neumann, Sohn des verstorbenen Rechtsanwalts und Notars Alfred Neumann aus Neidenburg, jetzt Gunzenhausen (13a), hat das pharmazeutische Staatsexamen mit „gut" bestanden.

Dipl.-Ing. Botho Böhnke aus Goldschmiede (Samland), Sohn des Hauptlehrers Karl Böhnke, hat das Examen als Bauassessor vor dem Oberprüfungsamt für den höheren technischen Verwaltungsdienst im Bundesverkehrsministerium mit „sehr gut" bestanden. Er wohnt in Celle, Lodemannweg 7.

Bundesbahn-Obersekretär Otto Audörsch aus Königsberg, jetzt Minden/Westfalen, Göbenstraße 42 a, konnte im Juli sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen.

Verschiedenes

Alleinst. Ostpreußin (41 J.) sucht Wohngelegenheit in Duisburg-Hamborn od. Umgebung. Angeb. erb. u. Nr. 45 777 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

Achtung! Spätheimkehrer!

Wer kann Auskunft geben über **Horst Penner,** geb. 14. 3. 1912, Bialla, Ostpr.? Letzter Wohnort Kl.-Wolfsdorf, Kr. Rastenburg, als Bauernhofbesitzer. Letzte FPNr. 0 4618 D. Vorherige mil. Anschr. Schütze, 4. Landessch.-Bat. 208, Skidel über Grodno, Bez. Bialystock. Am 15. 4. 44 durch Komp. als vermißt gem. aus Einsatzraum Rußl., Nordabschn., in den Kämpfen im Raum von Narva. Nach Meldung der Truppe vom 20. 2. 44 bei Auwere als verm. gem. Es kann mögl. sein, daß er sich in die sowj. bes. Zone hat entlassen lassen, da ihm die Anschr. seiner Angeh. im Westen nicht bek. waren, oder mußte er in Gefangensch. zurückbleiben oder dort verstorben? Kam. meldet euch bitte. Für jed. Hinweis dankbar. Zuschr. erb. u. Nr. 45 990 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

52 UR II 116-17/54 **Beschluß.**

1. Der Reichsbahnoberinspektor a. D. Carl Adolf Scholz, geboren am 14. 8. 1861 in Margrabowa, Ostpr., Reg.-Bez. Gumbinnen und
2. Friedericke gen. Frieda Agathe Elisabeth Scholz, geb. Fischer, geboren am 15. 8. 1863 zu Schäferei, Kr. Marienwerder, Westpr.,

zuletzt wohnhaft in Tilsit, Kleffelstraße 14, werden für tot erklärt und der Zeitpunkt des Todes auf den 31. 12. 1945 festgestellt. Die Entscheidung ergeht gerichtskostenfrei und wird nach Ablauf der einmonatigen Beschwerdefrist nach Veröffentlichung in der Verschollenheitsliste rechtskräftig. Die außergerichtlichen Kosten des Antragstellers fallen dem Nachlaß zur Last.

Frankfurt/Main, den 6. September 1954.
Amtsgericht, Abteilung 52.

4 II 145/54 **Aufgebot.**

August Wittberg in Gamsen Nr. 94, Kreis Gifhorn, hat beantragt, seine verschollene Ehefrau Elisabeth Wittberg, geb. Gerlach, geboren am 11. 1. 1907 in Blinkersee, Kreis Angerapp, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Friedeck, Kreis Angerapp, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum
31. Dezember 1954
bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 14, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Gifhorn, den 3. September 1954. Das Amtsgericht.

4 II 31/54. **Aufgebot.**

Frau Marie Kerstan Wwe., geb. Paczia, Hbg.-Bergedorf, Am Baum 13, hat beantragt, ihren seit Juli 1944 als Unteroff. bei 5. Kp. Art.-Regt. 241 in Rumänien vermißten Sohn, den Landwirt Karl Kerstan, geb. am 8. 4. 1917 in Leinau, zuletzt in Leinau, Kreis Ortelsburg wohnhaft gewesen, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. Oktober 1954 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31. 10. 1954 Mitteilung zu machen.

Hamburg-Bergedorf, den 6. Sept. 1954. Das Amtsgericht, Abt. 4.

Wohnungstausch

Älteres Ehepaar sucht Tauschwohnung in
Marburg/Lahn
oder in einer and. ungefähr gleich großen Stadt Hessens oder Süddeutschlands.
Biete in schön geleg. Städtchen - Weserbergland - gr. Zimmer und hübsche Küche, separat (Flureing.) und still gelegen. (Alles vollst. neu renoviert, Miete nur ca. 9,- DM monatl.) Bei Bedürftigkeit Umzugskostenvergütung. Suche Kleinstwohnung in ruhigem Hause. Näheres auf ausführl. Zuschr. u. Nr. 46 052 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Erna Dolch
Rudi Zeuch
Donaueschingen H-F-Allee 26 — Villingen (Schwarzwald) Kaiserring 3 früher Hohenstein (Ostpreußen)

Ihre Vermählung geben bekannt
Adolf Mack
Frieda Mack
geb. Gieger, verw. Langhans
Osterode Ostpr. — Großstangenwald Ostpr.
jetzt Hagen-Haspe, 10. 9. 1954

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Bernecker
Senta Bernecker
geb. Merklinghaus
Wengern-Ruhr 26. Aug. 1954
fr. Angerburg, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Helmut Meyer
Ingenieur
Waltrud Meyer
geb. Quednau
28. August 1954
Toronto, Ont. (Canada) 16 Lauder Av.
früher
Offenbach a. M. Goldap, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Illian
Margarete Illian
geb. Poweleit, verw. Tornow
27. August 1954
Waldeck (Waldeck) a. d. Pfeifen 7
früher Eydtkuhnen, Ostpr. Wiesenstr. 4

Ihre Vermählung geben bekannt
Werner Klammer
Elsa Klammer
geb. Leppert
17. September 1954
Dalheim-Rödgen Hauptstr. 35 — Münster, Westf. Cheruskerring 35
früher Tilsit, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt
Paul Krüger
Heta Krüger
geb. Stichler
August 1954
fr. Widminnen Ostpr. Lycker Str. 1 — Waldfischbach Pfalz
jetzt Waldfischbach, Pfalz Welschstr. 29

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit am 17. September 1954 in Laboe, Oberdorf 8, des Fischhändlers Gottfried Oltersdorf u. seiner Ehefrau Luise, geb. Tharann, früher Zimmerbude, Kr. Samland.
Familie Tharann

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ewge Ruh, denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu!

Am 12. Juli 1954 um 16 Uhr erlöste Gott meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Elise Bartsch
geb. Thiel
von ihrem schweren Leiden im Alter von 51 Jahren.
In tiefer Trauer
Else Schopen, geb. Bartsch
Herbert Schopen
Ferdi und Norbert als Enkelkinder
u. die übrigen Anverwandten
früher Schlauthienen Kreis Pr.-Eylau
jetzt Köln, Schmalbeinstr. 10

Am 30. August 1954 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante
Gertrud Kundt
geb. Soecknick
früher Neuwitten Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
im vollendeten 62. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Albert Kundt und Kinder
Brügge, den 6. September 1954 über Neumünster

Am 24. August 1954 verstarb sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Schneidermeister-Witwe
Marie Böhnke
im Alter von 86 Jahren.
In stiller Trauer
Hermann Plaumann u. Frau Liesbet, geb. Böhnke
Adolf Niedballa und Frau Anna, geb. Böhnke
Otto Knorr und Frau Grete, geb. Böhnke
Willi Böhnke, vermißt
7 Enkel und 10 Urenkel
Suderburg, Kreis Uelzen

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit am 11. September 1954 in Ratingen
Lina Teyke
geb. Nolde
aus Königsberg Pr. Kalthof, Bölckestraße 7
im 81. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Willy Teyke und Frau Margarete, geb. Beckmann Ratingen Kaiserswerther Straße 55
Erich Teyke und Frau Erika, geb. Beckmann Düsseldorf, Luisenstraße 1a
Hans-Joachim, Lothar und Horst, als Enkel

Immer hoffend auf ein Wiedersehen mit ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. August 1954 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Seilermeisters-Witwe
Wilhelmine Bunsas
geb. Kloß
aus Markthausen, Kr. Labiau
im Alter von 80 Jahren.
In stiller tiefer Trauer
im Namen der Söhne, Töchter, Enkel und Urenkel
Gertrud Siemoneit geb. Bunsas
Krefeld, Gutenbergstr. 90 a

Die Liebe hemmet nichts, sie kennt nicht Schloß und Riegel und drängt durch alles sich. Sie war von Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel und schlägt sie ewiglich.

Täglich auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir nun die schwere Nachricht, daß Gottes heiliger Vaterwille unsere geliebte Mutti, Frau
Auguste Grapentin
geb. Dahlmann
64 Jahre alt, am 1. September 1954 nach viel Leid und Sehnsucht in die ewige Heimat gerufen hat.
Sie konnte von ihrer 95jährigen Mutter und unserem lieben Vater auf dem Heimatfriedhof in Hohenstein in Ostpreußen zur letzten Ruhe gebettet werden.
In stillem Schmerz die dankbaren Kinder
Kurt Grapentin Bochum-Gerthe Lothringer Straße 57
Hildegard Iwan geb. Grapentin Heiningen b. Börßum

Am 4. September d. J. entschlief nach schwerem, mit größter Geduld getragenem Leiden meine liebe herzensgute Frau, meine liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Riegert
geb. Neureuter
im Alter von 76 Jahren, fern unserer Heimat.
Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Riegert Eisenbahnbote i. R.
Königsberg Pr. Alter Ostbahnhof Labiauerseit 4b
jetzt Kr.-Pflegeheim Berkenthin Kr. Lauenburg

Zum Gedenken des neunjährigen Todestages meiner geliebten Tochter
Giesela Kreutzer
Schülerin des Bismarck-Oberlyzeums Königsberg Pr.
geb. 11. 1. 1928, gest. 24. 9. 1945
Sie folgte ihrem Vater
Robert Kreutzer
welcher am 2. 5. 1945 von einem Russen erschossen wurde.
Anna Kreutzer
Königsberg Pr., Münzstr. 8
jetzt Neumünster, Holstein Kuhberg 37 III

Die da Heimweh haben, sollen nach Hause kommen

Am 22. August 1954 entschlief sanft und ruhig an den Folgen eines Schlaganfalles meine liebe Frau, unsere unvergeßliche gute Mutter und Oma
Auguste Lau
geb. Geschke
im Alter von fast 69 Jahren.
In stiller Trauer
Gustav Lau
Gertrud Lau
Ernst Lau und Frau Gertrud mit Ernst und Bernd
Lisa Kolang, geb. Lau mit Gisela und Winfried
früher Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt Husum-Rödemis Bauweg 4

Am 30. August 1954 entschlief nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante
Marie Holldack
geb. Karwatzki
fr. Königsberg Pr. Altroßgärter Predigerstr. 10
im Alter von 71 Jahren.
In stiller Trauer
Eva Holldack Lübeck, Hegelweg 3
Horst Holldack und Familie Duisburg, Kammerstr. 60
Günther Holldack u. Familie Neuharmhorst, Kr. Plön
Werner Holldack und Familie Duisburg, Fuldastraße 8

Nach langem Bemühen habe ich die Nachricht erhalten, daß mein guter Bruder
Richard Bläsner
von Argendorf, Ostpr.
sowie seine Ehefrau
Marta, geb. Schmidt
dessen Schwester
Auguste Schmidt
zu Weihnachten 1945 in ihrer ostpreußischen Heimat durch den Hungertod zur ewigen Ruhe heimgegangen sind.
Die leidtragende Schwester und Schwägerin
Auguste Klein, geb. Bläsner
Hannover-Bothfeld Heilsberger Weg 2

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt ist einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 4. September 1954 mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Sievert

im 78. Lebensjahre.

Er folgte seinem lieben Sohn

Emil

nach 9 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Minna Sievert und Kinder

Ilgenhöh, Kreis Osterode, Ostpr.
jetzt Malente, K.B.-Siedlung, Kreis Eutin

Fern von der geliebten Heimat starb nach langem geduldig getragenem Leiden, im Alter von fast 77 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Otto Plickert

Reichsbahninspektor i. R.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Anna Plickert, geb. Dietrich
Ella Plickert, Studienrätin
Herbert Plickert, Studienrat

Königsberg, Bachstraße 25
jetzt Fellbach, Württ., Grasiger Rain 37
Aalen, Württ., Gutenbergstraße 29

Die Beerdigung hat am 1. Sept. 1954 in Aalen stattgefunden.

Am 24. August entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

August Gröchel

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Gröchel, geb. Führer
Paul Gröchel und Frau Elsbeth, geb. Schmidt
Alfred Gröchel, vermißt

Bumbeln, Kreis Gumbinnen
jetzt sowj. bes. Zone

Gott hat's gewollt.

Am 6. August 1954 verstarb plötzlich und unerwartet, fern seiner lieben Heimat, mein lieber einziger Sohn

Heinz Hellwig

im Alter von 29 Jahren.

Er folgte seinem am 7. Februar 1942 gefallenen Vater in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Frieda Hellwig, geb. Hellwig, als Mutter

früher Tilsit, Ostpr., Stolbecker Straße 22
jetzt Blankenmoor, Holstein

Am 20. August 1954 schloß mein geliebter Mann, unser guter Schwager

Studienrat

Joachim Niegisch

seine lieben Augen für immer.

In tiefer Trauer

Elfriede Niegisch, geb. Faltin
und Angehörige

früher Angerapp (Darkehmen), Ostpr.
jetzt Simmern, Hunsrück, Herzog-Johann-Straße 5

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 25. August 1954, stattgefunden.

Zum zehnjährigen Gedenken.

In Liebe und Wehmut gedenken wir unseres ältesten lieben Sohnes und Bruders

Heinz Krauskopf

Kriegsfreiwilliger und Fahnenjunker d. Res.-Uffz.
in einem Gren.-Regt.
geb. am 22. 4. 1925, gefallen am 15. 9. 1944 in Kurland

Er fand seine Ruhestätte auf dem Heldenfriedhof Suntazin bei Riga.

Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Luise Rehse

geb. Wittenberg

die am 17. Februar 1945 im 79. Lebensjahre auf der Flucht verstorben ist. Sie ruht in Heimaterde in der Försterei Großbruch, am Frischen Haff.

In stiller Trauer

Otto Krauskopf und Frau Helene, geb. Rehse
mit Sohn Max
früher Barten, Kr. Rastenburg, Ostpr.
jetzt Gr.-Bramstedt 53, Bez. Bremen
Familie Hermann Rehse
früher Ackerau b. Königsberg, Ostpr.
jetzt Körborn 32, Kr. Kusel/Rhein/Pfalz

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 8. September 1954 in Elmshorn unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Rohrer

geb. Gambal

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Fritz Rohrer

früher Goldap, Ostpr., Bergstraße 1
jetzt Hamburg 13, Klosterallee 55



Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen nach langem schwerem Leiden unsere herzensgute, innigstgeliebte Mutter, liebe Schwiegermutter und Großmutter, die

Arztwitwe

Frau Gertrud Albrecht, geb. Schucht

fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen im 77. Lebensjahre. Ihre aufopfernde, nimmermüde Arbeit, Liebe und Sorge wird uns unvergeßlich bleiben.

Sie folgte ihrem am 9. Juni 1949 im Altersheim zu Boostedt verstorbenen lieben Manne, dem

früheren Gutsbesitzer und prakt. Arzt

Dr. med. Fritz Albrecht

aus Thiergart, Westpr.

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Charlotte Denk, geb. Albrecht, Nordstetten, Württ.
Gerhard Denk
Carl-Heinz Albrecht, Dipl.-Landwirt, Ahrweiler
Käthe Albrecht, geb. Köppler
Ernst Albrecht, Pfarrer, Hohenkirchen, Friesland
Ilse Albrecht, geb. Both
und 8 Enkelkinder

Ahrweiler, Otlerstr. 11, den 8. September 1954

Wir haben unsere liebe Mutter auf dem Friedhof zu Ahrweiler in aller Stille beerdigt.

Fern unserer lieben Heimat entschlief in der sowj. bes. Zone am 11. September 1954, wenige Wochen vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres, unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Ehmer

geb. Szillat

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Rudolf Ehmer und Familie

Hans Ehmer

Hildegard Ehmer, geb. Trischanke
und Familie

Gumbinnen, Luisenstraße 18
jetzt Darmstadt, Martinstraße 76
und sowj. bes. Zone

Plötzlich und unerwartet entschlief am 10. Mai nach kurzer schwerer Krankheit, in ihrem Urlaub in Delmenhorst, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Hildegard

im Alter von 41 Jahren.

In tiefer Trauer

August Kullik und Frau, Delmenhorst, Feldstr. 17
Erich Kullik und Frau, Hamburg-Wandsbek
Erika Kullik, Rüsselsheim, Main
und alle Verwandten

früher Schrombehnen, Ostpr.

Gott nahm am 2. September 1954, kurz vor Vollendung des 69. Lebensjahres, unsere liebe unvergeßliche Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die

Kaufmannswitwe

Frau Louise Nath

geb. Neumann

zu sich.

In tiefer Trauer

Paul Nath
Erna Nath
Gerhard Nath
und Frau Karla, geb. Schlauß
Walter Nath
und Frau Anni, geb. Kohlhepp
Helene Wachholz, geb. Nath
und Willi Wachholz
nebst 4 Enkelkindern

früher Hermsdorf, Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Neustadt, Holst., Grasweg 14

---

* 30. 4. 1873 Ostpreußen † 1. 5. 1954 Wiesbaden

Mathilde Anker

verw. Krause, geb. Anker

aus Lindenau, Kreis Samland, Ostpreußen

Friedel Perkhof, geb. Krause, Wiesbaden
Mathilde Wunsch, geb. Krause, Hamburg
Ernst Krause, Wiesbaden
Alfred Anker, Lohfeld, Westf.
Siegfried Anker, Sahms, Holstein
Christel Küderling, geb. Anker, Unna, Westf.

Zum Gedenken

Am 17. September jährte sich zum zehntenmal der Todestag meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters

Max Loeper

geb. 9. 10. 1900, gef. 17. 9. 1944

Er ruht auf einem großen Heldenfriedhof in Holland.

In stiller Trauer

Frau Paula Esser
verw. Loeper, geb. Kassat
Harry Loeper
und Frau Rosel
Waldemar Loeper
und Frau Giesela

früher Gr.-Friedrichsdorf
Kr. Elchniederung
jetzt Grevenbroich
Bez. Düsseldorf
Königshoven, Bez. Köln
Bedburg, Bez. Köln

Fern seiner geliebten Heimat wurde durch einen sanften Tod mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lokomotivführer i. R.

Hermann Schulz

im Alter von 75 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer

Emma Schulz, geb. Domnick
Gerhard Schulz und Frau
Heinz Thiel und Frau Rita
geb. Schulz
Werner Thal und Frau
Waltraud, geb. Schulz
und drei Enkelkinder

Mohrungen, Ostpr.
Pr.-Holländer Straße 37
jetzt Wolfenbüttel
Bahnhofstraße 5 I

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in inniger Liebe meines unvergeßlichen Mannes, unseres Vaters und Schwiegervaters, des

Landwirts und Uffz.

Fritz Kosziack

geb. 28. 4. 1908, FPNr. 05 055 A.

Vermißt seit 20. 9. 1944, 1 km westlich von Ergembuch. Er gehörte zum Inf.-Regt 3, 21. Division, Heimatort Siewken, Kreis Angerburg, Ostpr.

Er folgte seinem Schwager

Kurt

der am 16. 1. 1943 im Osten gefallen ist,

und seinem Bruder

Artur

der im August 1943 gefallen ist.

In stetem Gedenken

Frau Magdalena Kosziack
geb. Otto
und Sohn Heinz
Tochter Irmgard Effenberger
geb. Kosziack
Schwiegersohn
Hugo Effenberger
früher Kl.-Marwitz
Pr.-Holland, Ostpr.
seine Eltern
Christian Kosziack
leben noch in der sowj. bes. Zone

(17b) Immendingen-Gundelhof
Kr. Donaueschingen, Südbaden

Zum Gedenken

Wir gedenken anläßlich des zehnjährigen Todestages in inniger Liebe unseres unvergeßlichen Sohnes, meines einzigen Bruders

Dietrich Dannenberg

Uffz. und R.O.B.
in einem Inf.-Regt.
geb. 10. 8. 1925, gef. 16. 9. 1944

Er fiel an der ostpreußischen Grenze und ruht auf dem Heldenfriedhof in Schillfelde, Ostpreußen.

Gottlieb Dannenberg
Rev.-Oberltn. a. D.
Gertrud Dannenberg
geb. Gallmeister
und Bruder Heinz
nebst Familie

Visselhövede, Bez. Bremen
früher Memel
16. September 1954

Zum treuen Gedenken

Am 23. September jährt sich zum zehntenmal der Todestag unseres einzigen, heißgeliebten Sohnes

Ernst Kelch

geb. am 12. 6. 1914 in Sensburg
gef. am 23. 9. 1944 in Ungarn

In Trauer und Wehmut gedenken wir seiner.

Geblieben ist uns sein Vermächtnis, sein Sohn Ernst-Joachim, der zwei Monate nach dem Heldentod seines Vaters während der Flucht geboren wurde. Er ist in unserer Nähe, wir dürfen ihn zeitweise betreuen, das ist der Inhalt unseres sonst einsamen Lebens.

Otto Kelch und Frau
Rosa, geb. Poschmann

Sensburg-Angerapp
jetzt Rotenburg, Hannover
Mittelweg 35a

Gott der Herr hat am 6. September 1954 unseren lieben Sohn, Bruder, Neffe, meinen lieben Bräutigam

Heinz Hellmuth

im blühenden Alter von 22 Jahren infolge eines Unglücksfalles in die Ewigkeit berufen.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Otto Hellmuth
und Frau Margarete
Siegfried, Ursula, Ilse,
Giesela, Geschwister
Franz Chichon und Frau
Doris van Lier und Eltern
und Geschwister

Friedrichsflur, Kr. Gerdauen
jetzt Holsterhausen
bei Dorsten, Westf.

Zum Gedächtnis
unserer lieben Kinder

Einst waren wir glücklich und hatten ein Heim, jetzt sind wir vertrieben, verlassen, allein. Die Kinder entrissen, zerstört alles Glück, sie kehren nie wieder zu den Eltern zurück.

Zum zehntenmal jährte sich der Tag, an dem unser lieber Sohn

Kurt Naß

geb. am 14. 6. 1925

am 16. September 1944 vor Warschau gefallen ist. Er ruht auf dem Heldenfriedhof in Modlin.

Er folgte unserer lieben Tochter und Schwester

Elfriede Naß

geb. am 9. 8. 1920

Sie wurde uns durch eine tückische Krankheit am 10. 4. 1940 entrissen.

In stillem Gedenken

Otto Naß und Frau
Anna, geb. Klingbeil

früher Insterburg, Siehrstr. 29
jetzt München 8
Johannisplatz 1

Zum Gedenken

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden, ach scheiden!

An seinem 30jährigen Geburtstag gedenken wir in Schmerz und Trauer unseres inniggeliebten ältesten Sohnes, meines einzigen Bruders

Dieter Groschkus

geb. den 27. September 1924
in Schönefeld
Kr. Gerdauen, Ostpr.

Seit August 1944 in Rumänien verschollen.

Er hatte die FPNr. 30 153. Wer weiß etwas über sein Schicksal und gibt uns Nachricht?

Die Eltern
Otto Groschkus
Anna Groschkus, geb. Krause
Werner Groschkus als Bruder

Schönefeld
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt Lensahn
Kr. Oldenburg, Holstein
Walkerbach 7

Wir betrauern tief das Ableben unseres Corpsbruders

Dr. jur. Paul Josupeit

aktiv SS 1911

gestorben am 7. September 1954 zu Braunschweig an den Folgen einer neunjährigen sowjetischen Gefangenschaft.

Der Altherrenverein
des Corps Masovia

Das Corps
Palaiomarchia-Masovia Kiel

Fern seiner lieben Heimat verstarb nach Gottes unerforschlichem Willen am 1. September 1954, 21.10 Uhr, plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Paul Florian

früher Kaydann, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

In tiefster Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Margarete Florian
geb. Paeslack
Ingetraud
und Horst (vermißt)

Wir haben ihn am 4. September in Lengerich zur letzten Ruhe gebettet.

Zum treuen Gedenken

Was wir bergen in den Särgen
ist das Erdenkleid,
Was wir lieben ist geblieben
und bleibt in Ewigkeit.

Es jährte sich am 15. September zum sechstenmal der Tag, an dem mein herzensguter Mann, der gütige Vater seiner Kinder

Schmiedemeister

Franz Balzereit

aus Königsdorf
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

aus der Schaffensfreude heraus für immer von uns ging.

In tiefem Leid

Maria Balzereit
und Kinder

Zum zehnjährigen Gedenken

In steter Liebe gedenke ich meines lieben, ältesten Sohnes, unseres Bruders und Schwagers

Emil Geschke

geb. 14. 7. 1913, gef. 20. 9. 1944

In stiller Trauer

Wwe. Anna Geschke
nebst Angehörigen

Cranz, Ostpr., Seestraße 12
jetzt Bremerhaven-Lehe
Hökerstraße 6

In dauerndem Heimweh nach seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 30. August 1954 nach längerem Leiden im Alter von 83 Jahren mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

August Bruhn

Arnau, Kr. Königsberg, Ostpr.

In stiller Trauer im Namen aller Leidtragenden

Fritz Bruhn

Rothenhahn-Kiel
Schleswig-Holstein

Fern der geliebten Heimat entschlief am 1. September 1954 nach langer Krankheit im Alter von 82 Jahren unser Onkel

Friedrich Pein

früher Thiergarten
Kreis Angerburg

In stiller Trauer

Familie Erich Moritz

Engelsbrand, Friedhofweg 206
Kr. Calw, Württ. (Schwarzwald)